This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07496693 2

Briefwechsel

zwischen

Schiller und Goethe

in

den Jahren 1794 bis 1805.

Erster Theil

vom Jahre

1794 und 1795.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1828.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

1.

Hochwohlgeborner Herr,
Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Beiliegendes Blatt enthält den Wunsch einer, Sie unbegränzt hochschätzenden, Gesellschaft, die Zeitschrift, von der die Rede ist, mit Ihren Beiträgen zu beehren, über deren Rang und Werth nur Eine Stimme unter uns seyn kann. Der Entschluß Euer Hochwohlgeboren, diese Unternehmung durch Ihren Beitritt zu unterstützen, wird für den glücklichen Erfolg derselben entscheidend seyn, und mit größter Bereitwilligkeit unterwerfen wir uns allen Bedingungen, unter welchen Sie uns dieselben zusagen wollen.

Hier in Jena haben sich die HH. Fichte, Woltmann und von Humboldt zur Herausgabe dieser Zeitschrift vereinigt, und da, einer nothwendigen Einrichtung gemäß, über alle einlau-

fenden Manuscripte die Urtheile eines engern Ausschusses eingeholt werden sollen, so würden Ew. Hochwohlgeboren uns unendlich verpflichten, wenn Sie erlauben wollten, daß Ihnen zu Zeiten eins der eingesandten Manuscripte dürfte zur Beurtheilung vorgelegt werden. Je größer und näher der Antheil ist, dessen Sie unsre Unternehmungen würdigen, desto mehr wird der Werth derselben bei demjenigen Publicum steigen, dessen Beifall uns der wichtigste ist. Hochachtungsvoll verharre ich

Euer Hochwohlgeboren

gehorsamster Diener und aufrichtigster Verehrer

Jena, 13. Jun. 1794.

Fr. Schiller.

Die Horen.

Unter diesem Titel wird mit dem Anfang des Jahrs 1795 eine Monatsschrift erscheinen,

zu deren Verfertigung eine Gesellschaft bekannter Gelehrten sich vereinigt hat. Sie wird sich über alles verbreiten, was mit Geschmack und philosophischem Geiste behandelt werden kann, und also sowohl philosophischen Untersuchungen, als poetischen und historischen Darstellungen offen stehen. Alles was entweder blos den gelehrten Leser interessiren, oder was blos den nichtgelehrten befriedigen kann, wird davon ausgeschlossen seyn; vorzüglich aber und unbedingt wird sie sich alles verbieten, was sich auf Staatsreligion und politische Verfassung bezieht. Man widmet sie der schönen Welt zum Unterricht und zur Bildung, und der gelehrten zu einer freien Forschung der Wahrheit und zu einem fruchtbaren Umtausch der Ideen; und indem man bemüht seyn wird, die Wissenschaft selbst, durch den innern Gehalt, zu bereichern, hofft man zugleich den Kreis der Leser durch die Form zu erweitern.

Unter der großen Menge von Zeitschriften, ähnlichen Inhalts, dürfte es vielleicht schwer

seyn, Gehör zu finden, und, nach so vielen verunglückten Versuchen in dieser Art, noch schwerer, sich Glauben zu verschaffen. Ob die Herausgeber der gegenwärtigen Monatsschrift gegründetere Hoffnung haben, wird sich am besten aus den Mitteln abnehmen lassen, die man zu Erreichung jenes Zweckes eingeschlagen hat.

Nur der innere Werth einer literarischen Unternehmung ist es, der ihr ein dauerndes Glück bei dem Publicum versichern kann; auf der andern Seite aber ist es nur dieses Glück, welches ihrem Urheber den Muth und die Kräfte gibt, etwas beträchtliches auf ihren Werth zu verwenden. Die große Schwierigkeit also ist, daß der Erfolg gewissermaßen schon realisirt seyn mußte, um den Aufwand, durch den allein er zu realisiren ist, möglich zu machen. Aus diesem Cirkel ist kein anderer Ausweg, als daß ein unternehmender Mann an jenen problematischen Erfolg so viel wage, als etwa nöthig seyn dürfte, ihn gewiß zu machen.

Für Zeitschriften dieses Inhalts fehlt es gar

nicht an einem zahlreichen Publicum, aber in dieſes Publicum theilen ſich zu viele einzelne Journale. Würde man die Käufer aller hierher gehörigen Journale zuſammen zählen, ſo würde ſich eine Anzahl entdecken laſſen, welche hinreichend wäre, auch die koſtbarſte Unternehmung im Gange zu erhalten. Dieſe ganze Anzahl nun ſteht derjenigen Zeitſchrift zu Gebot, die alle die Vortheile in ſich vereinigt, wodurch jene Schriften im einzelnen beſtehen, ohne den Kaufpreis einer einzelnen unter denſelben beträchtlich zu überſteigen.

Jeder Schriftſteller von Verdienſt hat in der leſenden Welt ſeinen eigenen Kreis, und ſelbſt der am meiſten geleſene hat nur einen Kreis in derſelben. So weit iſt es noch nicht mit der Cultur der Deutſchen gekommen, daß ſich das, was den Beſten gefällt, in jedermanns Händen finden ſollte. Treten nun die vorzüglichſten Schriftſteller der Nation in eine literariſche Aſſociation zuſammen, ſo vereinigen ſie eben dadurch das vorher getheilt geweſene Publicum,

und das Werk, an welchem alle Antheil nehmen, wird die ganze lesende Welt zu seinem Publicum haben. Dadurch aber ist man im Stande, jedem Einzelnen alle die Vortheile anzubieten, die der allerweiteste Kreis der Leser und Käufer einem Autor nur immer verschaffen kann.

Ein Verleger, der diesem Unternehmen in jeder Rücksicht gewachsen ist, hat sich bereits in dem Buchhändler Cotta von Tübingen gefunden, und ist bereit sie in's Werk zu richten, sobald die erforderliche Anzahl von Mitarbeitern sich zusammengefunden haben wird. Jeder Schriftsteller, an den man diese Anzeige sendet, wird also zum Beitritt an dieser Societät eingeladen, und man hofft dafür gesorgt zu haben, daß er in keiner Gesellschaft, die seiner unwürdig wäre, vor dem Publicum auftreten soll. Da aber die ganze Unternehmung nur unter der Bedingung einer gehörigen Anzahl von Theilnehmern möglich ist, so kann man keinem der eingeladenen Schriftsteller zugestehen, seinen

Beitritt bis nach Erſcheinung des Journals aufzuſchieben, weil man ſchon vorläufig wiſſen muß, auf wen man zu rechnen hat, um an die Ausführung auch nur denken zu können. Sobald aber die erforderliche Anzahl ſich zuſammengefunden hat, wird ſolches jedem Theilnehmer an der Zeitſchrift unverzüglich bekannt gemacht werden.

Jeden Monat iſt man übereingekommen, ein Stück von 9 Bogen in Median zu liefern; der gedruckte Bogen wird mit *** Louisdor's in Golde bezahlt. Dafür verſpricht der Verfaſſer, von dieſen einmal abgedruckten Aufſätzen drei Jahre nach ihrer Erſcheinung keinen andern öffentlichen Gebrauch zu machen, es ſey denn, daß beträchtliche Veränderungen damit vorgenommen worden wären.

Obgleich von denjenigen Gelehrten, deren Beiträge man ſich ausbittet, nichts, was ihrer ſelbſt und einer ſolchen Zeitſchrift nicht ganz würdig wäre, zu befürchten iſt, ſo hat man doch, aus leicht begreiflichen Gründen, die Verfügung

getroffen, daß kein Manuſcript eher dem Druck übergeben werde, als bis es einer dazu beſtimmten Anzahl von Mitgliedern zur Beurtheilung vorgelegt worden iſt. Dieſer Convention werden ſich die HH. Theilnehmer um ſo eher unterwerfen, als ſie verſichert ſeyn können, daß höchſtens nur die relative Zweckmäßigkeit ihrer Beiträge in Rückſicht auf den Plan und das Intereſſe des Journals zur Frage kommen kann. Eigenmächtige Abänderungen wird weder der Redacteur noch der Ausſchuß ſich in den Manuſcripten erlauben. Sollten welche nöthig ſeyn, ſo verſteht es ſich von ſelbſt, daß man den Verfaſſer erſuchen wird, ſie ſelbſt vorzunehmen. Der Abdruck der Manuſcripte wird ſich nach der Ordnung richten, in der ſie eingeſandt werden, ſoweit dieſes mit der nöthigen Mannigfaltigkeit des Inhalts in den einzelnen Monatsſtücken beſtehen kann. Eben dieſe Mannigfaltigkeit macht die Verfügung nothwendig, daß kein Beitrag durch mehr als drey Stücke fortgeſetzt werde, und in keinem ein-

zelnen Stück mehr als sechzig Seiten einnehme.

Briefe und Manuscripte sendet man an den Redacteur dieser Monatsschrift, der den HH. Verfassern für ihre eingesandten Beiträge steht, und bereit ist, jedem, sobald es verlangt wird, Rechnung davon abzulegen.

Daß von dieser Anzeige kein öffentlicher Gebrauch zu machen sey, wird kaum nöthig seyn zu erinnern.

Jena, am 13. Jun. 1794.

Friedrich Schiller,
Hofrath und Professor zu Jena.

2.

Ew. Wohlgeboren

eröffnen mir eine doppelt angenehme Aussicht, sowohl auf die Zeitschrift, welche Sie herauszugeben gedenken, als auf die Theilnahme zu der

Sie mich einladen. Ich werde mit Freuden und mit ganzem Herzen von der Gesellschaft seyn.

Sollte unter meinen ungedruckten Sachen sich etwas finden das zu einer solchen Sammlung zweckmäßig wäre, so theile ich es gerne mit; gewiß aber wird eine nähere Verbindung mit so wackern Männern als die Unternehmer sind, manches, das bei mir in's Stocken gerathen ist, wieder in einen lebhaften Gang bringen.

Schon eine sehr interessante Unterhaltung wird es werden, sich über die Grundsätze zu vereinigen, nach welchen man die eingesendeten Schriften zu prüfen hat, wie über Gehalt und Form zu wachen, um diese Zeitschrift vor andern auszuzeichnen und sie bei ihren Vorzügen wenigstens eine Reihe von Jahren zu erhalten.

Ich hoffe bald mündlich hierüber zu sprechen und empfehle mich Ihnen und Ihren geschätzten Mitarbeitern auf's beste.

Weimar, den 24. Jun. 1794.

Goethe.

3.

Sie erhalten hiebei die Schocheriſche Abhandlung mit Danke zurück; das was ich davon verſtehe gefällt mir recht wohl, das übrige wird er mit der Zeit ja wohl aufklären.

Zugleich ſende Diderot und Moritz und hoffe dadurch meine Sendung nützlich und angenehm zu machen.

Erhalten Sie mir ein freundſchaftliches Andenken und ſeyn Sie verſichert, daß ich mich auf eine öftere Auswechslung der Ideen mit Ihnen recht lebhaft freue. Empfehlen Sie mich in Ihrem Cirkel. Unvermuthet wird es mir zur Pflicht, mit nach Deſſau zu gehen und ich entbehre dadurch ein baldiges Wiederſehen meiner Jenaiſchen Freunde.

Weimar, den 25. Jul. 1794.

Goethe.

4.

Jena, den 23. Aug. 1794.

Man brachte mir gestern die angenehme Nachricht, daß Sie von Ihrer Reise wieder zurückgekommen seyen. Wir haben also wieder Hoffnung, Sie vielleicht bald einmal bei uns zu sehen, welches ich an meinem Theil herzlich wünsche. Die neulichen Unterhaltungen mit Ihnen haben meine ganze Ideenmasse in Bewegung gebracht, denn sie betrafen einen Gegenstand, der mich seit etlichen Jahren lebhaft beschäftigt. Ueber so manches, worüber ich mit mir selbst nicht recht einig werden konnte, hat die Anschauung Ihres Geistes (denn so muß ich den Totaleindruck Ihrer Ideen auf mich nennen) ein unerwartetes Licht in mir angesteckt. Mir fehlte das Object, der Körper, zu mehreren speculativischen Ideen, und Sie brachten mich auf die Spur davon. Ihr beobachtender Blick, der so still und rein auf den Dingen ruht, setzt Sie nie in Gefahr, auf den Abweg zu gerathen, in den sowohl die Speculation als

die willkürliche und bloß sich selbst gehorchende Einbildungskraft sich so leicht verirrt. In Ihrer richtigen Intuition liegt alles und weit vollständiger, was die Analysis mühsam sucht, und nur weil es als ein Ganzes in Ihnen liegt, ist Ihnen Ihr eigener Reichthum verborgen; denn leider wissen wir nur das, was wir scheiden. Geister Ihrer Art wissen daher selten, wie weit sie gedrungen sind, und wie wenig Ursache sie haben, von der Philosophie zu borgen, die nur von ihnen lernen kann. Diese kann blos zergliedern, was ihr gegeben wird, aber das Geben selbst ist nicht die Sache des Analytikers sondern des Genie's, welches unter dem dunkeln, aber sichern Einfluß reiner Vernunft nach objectiven Gesetzen verbindet.

Lange schon habe ich, obgleich aus ziemlicher Ferne, dem Gang Ihres Geistes zugesehen, und den Weg, den Sie Sich vorgezeichnet haben, mit immer erneuter Bewunderung bemerkt. Sie suchen das Nothwendige der Natur, aber Sie suchen es auf dem schwersten

Wege, vor welchem jede ſchwächere Kraft ſich wohl hüten wird. Sie nehmen die ganze Natur zuſammen, um über das Einzelne Licht zu bekommen; in der Allheit ihrer Erſcheinungsarten ſuchen Sie den Erklärungsgrund für das Individuum auf. Von der einfachen Organiſation ſteigen Sie, Schritt vor Schritt, zu der mehr verwickelten hinauf, um endlich die verwickelteſte von allen, den Menſchen, genetiſch aus den Materialien des ganzen Naturgebäudes zu erbauen. Dadurch, daß Sie ihn der Natur gleichſam nacherſchaffen, ſuchen Sie in ſeine verborgene Technik einzudringen. Eine große und wahrhaft heldenmäßige Idee, die zur Genüge zeigt, wie ſehr Ihr Geiſt das reiche Ganze ſeiner Vorſtellungen in einer ſchönen Einheit zuſammenhält. Sie können niemals gehofft haben, daß Ihr Leben zu einem ſolchen Ziele zureichen werde, aber einen ſolchen Weg auch nur einzuſchlagen, iſt mehr werth als jeden andern zu endigen, — und Sie haben gewählt, wie Achill in der Ilias zwiſchen Phthia und der

Unsterblichkeit. Wären Sie als ein Grieche, ja nur als ein Italiäner geboren worden, und hätte schon von der Wiege an eine auserlesene Natur und eine idealisirende Kunst Sie umgeben, so wäre Ihr Weg unendlich verkürzt, vielleicht ganz überflüssig gemacht worden. Schon in die erste Anschauung der Dinge hätten Sie dann die Form des Nothwendigen aufgenommen, und mit Ihren ersten Erfahrungen hätte sich der große Styl in Ihnen entwickelt. Nun, da Sie ein Deutscher geboren sind, da Ihr griechischer Geist in diese nordische Schöpfung geworfen wurde, so blieb Ihnen keine andere Wahl, als entweder selbst zum nordischen Künstler zu werden, oder Ihrer Imagination das, was ihr die Wirklichkeit vorenthielt, durch Nachhülfe der Denkkraft zu ersetzen, und so gleichsam von innen heraus und auf einem rationalen Wege in Griechenland zu gebähren. In derjenigen Lebensepoche, wo die Seele sich aus der äußern Welt ihre innere bildet, von mangelhaften Gestalten umringt, hatten Sie schon

eine wilde und nordiſche Natur in ſich aufgenommen, als Ihr ſiegendes, ſeinem Material überlegenes Genie dieſen Mangel von innen entdeckte, und von außen her durch die Bekanntſchaft mit der griechiſchen Natur davon vergewiſſert wurde. Jetzt mußten Sie die alte, Ihrer Einbildungskraft ſchon aufgedrungene ſchlechtere Natur nach dem beſſeren Muſter, das Ihr bildender Geiſt ſich erſchuf, corrigiren, und das kann nun freilich nicht anders als nach leitenden Begriffen von Statten gehen. Aber dieſe logiſche Richtung, welche der Geiſt der Reflexion zu nehmen genöthigt iſt, verträgt ſich nicht wohl mit der äſthetiſchen, durch welche allein er bildet. Sie haben alſo eine Arbeit mehr: denn ſo wie Sie von der Anſchauung zur Abſtraction übergingen, ſo mußten Sie nun rückwärts Begriffe wieder in Intuitionen umſetzen, und Gedanken in Gefühle verwandeln, weil nur durch dieſe das Genie hervorbringen kann.

So ungefähr beurtheile ich den Gang Ihres Gei-

Geiſtes, und ob ich Recht habe, werden Sie ſelbſt am beſten wiſſen. Was Sie aber ſchwerlich wiſſen können (weil das Genie ſich immer ſelbſt das größte Geheimniß bleibt), iſt die ſchöne Uebereinſtimmung Ihres philoſophiſchen Inſtinctes mit den reinſten Reſultaten der ſpeculirenden Vernunft. Beim erſten Anblicke zwar ſcheint es, als könnte es keine größeren Oppoſita geben, als den ſpeculativen Geiſt, der von der Einheit, und den intuitiven, der von der Mannigfaltigkeit ausgeht. Sucht aber der erſte mit keuſchem und treuem Sinn die Erfahrung, und ſucht der letzte mit ſelbſtthätiger freier Denkkraft das Geſetz, ſo kann es gar nicht fehlen, daß nicht beide einander auf halbem Wege begegnen werden. Zwar hat der intuitive Geiſt nur mit Individuen, und der ſpeculative nur mit Gattungen zu thun. Iſt aber der intuitive genialiſch, und ſucht er in dem Empiriſchen den Charakter der Nothwendigkeit auf, ſo wird er zwar immer Individuen, aber mit dem Charakter der Gattung erzeugen; und iſt der ſpe-

culative Geiſt genialiſch, und verliert er, indem er ſich darüber erhebt, die Erfahrung nicht, ſo wird er zwar immer nur Gattungen, aber mit der Möglichkeit des Lebens und mit gegründeter Beziehung auf wirkliche Objecte erzeugen.

Aber ich bemerke, daß ich anſtatt eines Briefes eine Abhandlung zu ſchreiben im Begriff bin — verzeihen Sie es dem lebhaften Intereſſe, womit dieſer Gegenſtand mich erfüllt hat; und ſollten Sie Ihr Bild in dieſem Spiegel nicht erkennen, ſo bitte ich ſehr, fliehen Sie ihn darum nicht.

Die kleine Schrift von Moritz, die Herr v. Humboldt ſich noch einige Tage ausbittet, habe ich mit großem Intereſſe geleſen, und danke derſelbigen einige ſehr wichtige Belehrungen. Es iſt eine wahre Freude, ſich von einem inſtinctartigen Verfahren, welches auch gar leicht irre führen kann, eine deutliche Rechenſchaft zu geben, und ſo Gefühle durch Geſetze zu berichtigen. Wenn man die Moritziſchen Ideen verfolgt, ſo ſieht man nach und

nach in die Anarchie der Sprache eine gar ſchöne Ordnung kommen, und entdeckt ſich bei dieſer Gelegenheit gleich der Mangel und die Gränze unſerer Sprache ſehr, ſo erfährt man doch auch ihre Stärke, und weiß nun, wie und wozu man ſie zu brauchen hat.

Das Product von Diderot, beſonders der erſte Theil, iſt ſehr unterhaltend, und für einen ſolchen Gegenſtand auch mit einer recht erbaulichen Decenz behandelt. Auch dieſe Schrift bitte ich noch einige Tage hier behalten zu dürfen.

Es wäre nun doch gut, wenn man das neue Journal bald in Gang bringen könnte, und da es Ihnen vielleicht gefällt, gleich das erſte Stück deſſelben zu eröffnen, ſo nehme ich mir die Freiheit bei Ihnen anzufragen, ob Sie Ihren Roman nicht nach und nach darin erſcheinen laſſen wollen? Ob und wie bald Sie ihn aber auch für unſer Journal beſtimmen, ſo würden Sie mir durch Mittheilung deſſelben eine ſehr große Gunſt erzeigen. Meine Freunde

so wie meine Frau empfehlen sich Ihrem gütigen Andenken, und ich verharre hochachtungsvoll

Ihr

gehorsamster Diener

Fr. Schiller.

5.

Zu meinem Geburtstag, der mir diese Woche erscheint, hätte mir kein angenehmer Geschenk werden können als Ihr Brief, in welchem Sie mit freundschaftlicher Hand die Summe meiner Existenz ziehen und mich durch Ihre Theilnahme zu einem emsigern und lebhaftern Gebrauch meiner Kräfte aufmuntern.

Reiner Genuß und wahrer Nutzen kann nur wechselseitig seyn, und ich freue mich, Ihnen gelegentlich zu entwickeln: was mir Ihre Unterhaltung gewährt hat, wie ich von jenen Tagen an auch eine Epoche rechne, und wie zufrieden ich bin, ohne sonderliche Aufmunterung,

auf meinem Wege fortgegangen zu seyn, da es nun scheint als wenn wir, nach einem so unvermutheten Begegnen, mit einander fortwandern müßten. Ich habe den redlichen und so seltenen Ernst der in allem erscheint was Sie geschrieben und gethan haben, immer zu schätzen gewußt, und ich darf nunmehr Anspruch machen, durch Sie selbst mit dem Gange Ihres Geistes, besonders in den letzten Jahren, bekannt zu werden. Haben wir uns wechselseitig die Puncte klar gemacht, wohin wir gegenwärtig gelangt sind, so werden wir desto ununterbrochener gemeinschaftlich arbeiten können.

Alles was an und in mir ist werde ich mit Freuden mittheilen. Denn da ich sehr lebhaft fühle, daß mein Unternehmen das Maas der menschlichen Kräfte und ihre irdische Dauer weit übersteigt, so möchte ich manches bei Ihnen deponiren, und dadurch nicht allein erhalten, sondern auch beleben.

Wie groß der Vortheil Ihrer Theilnehmung für mich seyn wird, werden Sie bald selbst

ſehen, wenn Sie, bei näherer Bekanntſchaft, eine Art Dunkelheit und Zaudern bei mir entdecken, über die ich nicht Herr werden kann, wenn ich mich ihrer gleich deutlich bewußt bin. Doch dergleichen Phänomene finden ſich mehr in unſerer Natur, von der wir uns denn doch gerne regieren laſſen, wenn ſie nur nicht gar zu tyranniſch iſt.

Ich hoffe bald einige Zeit bei Ihnen zuzubringen, und dann wollen wir manches durchſprechen.

Leider habe ich meinen Roman, wenige Wochen vor Ihrer Einladung, an Unger gegeben, und die erſten gedruckten Bogen ſind ſchon in meinen Händen. Mehr als einmal habe ich dieſe Zeit gedacht, daß er für die Zeitſchrift recht ſchicklich geweſen wäre; es iſt das einzige was ich noch habe was Maſſe macht, und das eine Art von problematiſcher Compoſition iſt, wie ſie die guten Deutſchen lieben.

Das erſte Buch ſchicke ich, ſobald die Aushängebogen beiſammen ſind. Die Schrift iſt

ſchon ſo lange geſchrieben, daß ich im eigentlichſten Sinne nur der Herausgeber bin.

Wäre ſonſt unter meinen Ideen etwas das zu jenem Zwecke aufgeſtellt werden könnte, ſo würden wir uns leicht über die ſchicklichſte Form vereinigen und die Ausführung ſollte uns nicht aufhalten.

Leben Sie recht wohl und gedenken mein in Ihrem Kreiſe.

Ettersburg den 27. Auguſt 1794.

Goethe.

6.

Beiliegende Blätter darf ich nur einem Freunde ſchicken von dem ich hoffen kann daß er mir entgegen kommt. Indem ich ſie wieder durchleſe erſcheint mir wie jener Knabe der den Ocean in das Grübchen zu ſchöpfen unternahm. Indeſſen erlauben Sie mir künftig mehr ſolche Impromptü's; ſie werden die Un-

terhaltung anreizen, beleben und ihr eine Richtung geben. Leben Sie recht wohl.

Weimar den 30. August 1794.

Goethe.

7.

Jena den 31. August 1794.

Bei meiner Zurückkunft aus Weißenfels, wo ich mit meinem Freunde Körner aus Dresden eine Zusammenkunft gehabt, erhielt ich Ihren vorletzten Brief, dessen Inhalt mir doppelt erfreulich war; denn ich ersehe daraus, daß ich in meiner Ansicht Ihres Wesens Ihrem eignen Gefühl begegnete und daß Ihnen die Aufrichtigkeit, mit der ich mein Herz darin sprechen ließ, nicht mißfiel. Unsre späte, aber mir manche schöne Hoffnung erweckende, Bekanntschaft, ist mir abermals ein Beweis, wie viel besser man oft thut, den Zufall machen zu lassen, als ihm durch zu viele Geschäftigkeit vor-

zugreifen. Wie lebhaft auch immer mein Verlangen war, in ein näheres Verhältniß zu Ihnen zu treten, als zwischen dem Geist des Schriftstellers und seinem aufmerksamsten Leser möglich ist, so begreife ich doch nunmehr vollkommen, daß die so sehr verschiedenen Bahnen, auf denen Sie und ich wandelten, uns nicht wohl früher, als gerade jetzt, mit Nutzen zusammen führen konnten. Nun kann ich aber hoffen, daß wir, so viel von dem Wege noch übrig seyn mag, in Gemeinschaft durchwandeln werden, und mit um so größerm Gewinn, da die letzten Gefährten auf einer langen Reise sich immer am meisten zu sagen haben.

Erwarten Sie bei mir keinen großen materialen Reichthum von Ideen; dieß ist es was ich bei Ihnen finden werde. Mein Bedürfniß und Streben ist, aus wenigem viel zu machen, und wenn Sie meine Armuth an allem was man erworbene Kenntniß nennt, einmal näher kennen sollten, so finden Sie vielleicht, daß es mir in manchen Stücken damit mag gelungen

ſeyn. Weil mein Gedankenkreis kleiner iſt, ſo durchlaufe ich ihn eben darum ſchneller und öfter, und kann eben darum meine kleine Baarſchaft beſſer nutzen, und eine Mannigfaltigkeit, die dem Inhalte fehlt, durch die Form erzeugen. Sie beſtreben Sich Ihre große Ideenwelt zu ſimpliſiciren, ich ſuche Varietät für meine kleinen Beſitzungen. Sie haben ein Königreich zu regieren, ich nur eine etwas zahlreiche Familie von Begriffen, die ich herzlich gern zu einer kleinen Welt erweitern möchte.

Ihr Geiſt wirkt in einem außerordentlichen Grade intuitiv, und alle Ihre denkenden Kräfte ſcheinen auf die Imagination, als ihre gemeinſchaftliche Repräſentantin, gleichſam compromittirt zu haben. Im Grund iſt dieß das Höchſte, was der Menſch aus ſich machen kann, ſobald es ihm gelingt, ſeine Anſchauung zu generaliſiren und ſeine Empfindung geſetzgebend zu machen. Darnach ſtreben Sie, und in wie hohem Grade haben Sie es ſchon erreicht! Mein Verſtand wirkt eigentlich mehr ſymboliſirend, und ſo

ſchwebe ich, als eine Zwitterart, zwiſchen dem Begriff und der Anſchauung, zwiſchen der Regel und der Empfindung, zwiſchen dem techniſchen Kopf und dem Genie. Dieß iſt es, was mir, beſonders in frühern Jahren, ſowohl auf dem Felde der Speculation als der Dichtkunſt ein ziemlich linkiſches Anſehen gegeben; denn gewöhnlich übereilte mich der Poet, wo ich philoſophiren ſollte, und der philoſophiſche Geiſt, wo ich dichten wollte. Noch jetzt begegnet es mir häufig genug, daß die Einbildungskraft meine Abſtractionen, und der kalte Verſtand meine Dichtung ſtört. Kann ich dieſer beiden Kräfte in ſo weit Meiſter werden, daß ich einer jeden durch meine Freiheit ihre Gränzen beſtimmen kann, ſo erwartet mich noch ein ſchönes Loos; leider aber, nachdem ich meine moraliſchen Kräfte recht zu kennen und zu gebrauchen angefangen, droht eine Krankheit meine phyſiſchen zu untergraben. Eine große und allgemeine Geiſtesrevolution werde ich ſchwerlich Zeit haben in mir zu vollenden, aber ich werde thun

was ich kann, und wenn endlich das Gebäude zusammenfällt, so habe ich doch vielleicht das Erhaltungswerthe aus dem Brande geflüchtet.

Sie wollten, daß ich von mir selbst reden sollte, und ich machte von dieser Erlaubniß Gebrauch. Mit Vertrauen lege ich Ihnen diese Geständnisse hin, und ich darf hoffen, daß Sie sie mit Liebe aufnehmen.

Ich enthalte mich heute in's Detail Ihres Aufsatzes zu gehen, der unsere Unterhaltungen über diesen Gegenstand gleich auf die fruchtbarste Spur einleitet. Meine eigenen, auf einem verschiedenen Wege angestellten Recherchen haben mich auf ein ziemlich damit übereinstimmendes Resultat geführt, und in beifolgenden Papieren finden Sie vielleicht Ideen, die den Ihrigen begegnen. Sie sind vor anderthalb Jahren hingeworfen worden, und sowohl in dieser Rücksicht, als ihrer localen Veranlassung wegen (denn sie waren für einen nachsichtigen Freund bestimmt) kann ihre rohe Gestalt auf Entschuldigung Anspruch machen. Seitdem haben sie allerdings

ein beſſeres Fundament und eine größere Beſtimmtheit in mir erhalten, die ſie den Ihrigen ungleich näher bringen dürfte.

Daß Wilhelm Meiſter für unſer Journal verloren ſeyn ſoll, kann ich nicht genug beklagen. Indeſſen hoffe ich von Ihrem fruchtbaren Geiſte und Ihrem freundſchaftlichen Eifer für unſere Unternehmung einen Erſatz dieſes Verluſtes, wobei die Freunde Ihres Genius alsdann doppelt gewinnen. In dem Stück der Thalia, die ich hier beilege, finden Sie einige Ideen von Körner über Declamation, die Ihnen nicht mißfallen werden. Alles bei uns empfiehlt ſich Ihrem freundſchaftlichen Andenken, und ich bin mit der herzlichſten Verehrung

der Ihrige.

Schiller.

8.

Die mir überſendeten Manuſcripte ſowohl als das Bruchſtück der Entwicklung des Erhabenen habe mit viel Vergnügen geleſen und mich daraus auf's neue überzeugt, daß uns nicht allein dieſelben Gegenſtände intereſſiren, ſondern daß wir auch in der Art ſie anzuſehen meiſtens übereinkommen. Ueber alle Hauptpuncte, ſehe ich, ſind wir einig, und was die Abweichungen der Standpuncte, der Verbindungsart, des Ausdrucks betrifft, ſo zeugen dieſe von dem Reichthum des Objects und der ihm correſpondirenden Mannigfaltigkeit der Subjecte. Ich würde Sie nun erſuchen: mir nach und nach alles, was Sie über dieſe Materie ſchon geſchrieben und drucken laſſen, mitzutheilen, damit man ohne Zeitverluſt das Vergangene nachholte.

Dabei hätte ich Ihnen einen Vorſchlag zu thun: nächſte Woche geht der Hof nach Eiſenach, und ich werde vierzehn Tage ſo allein und unabhängig ſeyn, als ich ſobald nicht wie-

der vor mir ſehe. Wollten Sie mich nicht in dieſer Zeit beſuchen? bei mir wohnen und bleiben? Sie würden jede Art von Arbeit ruhig vornehmen können. Wir beſprächen uns in bequemen Stunden, ſähen Freunde die uns am ähnlichſten geſinnt wären, und würden nicht ohne Nutzen ſcheiden. Sie ſollten ganz nach Ihrer Art und Weiſe leben, und ſich wie zu Hauſe möglichſt einrichten. Dadurch würde ich in den Stand geſetzt, Ihnen von meinen Sammlungen das Wichtigſte zu zeigen, und mehrere Fäden würden ſich zwiſchen uns anknüpfen. Vom vierzehnten an würden Sie mich zu Ihrer Aufnahme bereit und ledig finden.

Bis dahin verſpare ich ſo manches das ich zu ſagen habe und wünſche indeſſen recht wohl zu leben.

Haben Sie wohl Charis von Ramdohr geſehen? Ich habe mit allen natürlichen und künſtlichen Organen meines Individuums das Buch anzufaſſen geſucht, aber noch keine Seite

daran gefunden von der ich mir den Inhalt zueignen könnte.

Leben Sie recht wohl und grüßen die Ihrigen.

Weimar den 4. September 1794.

Goethe.

9.

Jena den 7. September 1794.

Mit Freuden nehme ich Ihre gütige Einladung nach W. an, doch mit der ernstlichen Bitte, daß Sie in keinem einzigen Stück Ihrer häuslichen Ordnung auf mich rechnen mögen, denn leider nöthigen mich meine Krämpfe gewöhnlich, den ganzen Morgen dem Schlaf zu widmen, weil sie mir des Nachts keine Ruhe lassen, und überhaupt wird es mir nie so gut, auch den Tag über auf eine bestimmte Stunde sicher zählen zu dürfen. Sie werden mir also erlauben, mich in Ihrem Hause als einen völlig

Frem-

Fremden zu betrachten, auf den nicht geachtet wird, und dadurch, daß ich mich ganz isolire, der Verlegenheit zu entgehen, jemand anders von meinem Befinden abhängen zu lassen. Die Ordnung die jedem andern Menschen wohl macht, ist mein gefährlichster Feind, denn ich darf nur in einer bestimmten Zeit etwas Bestimmtes vornehmen müssen, so bin ich sicher, daß es mir nicht möglich seyn wird.

Entschuldigen Sie diese Präliminarien, die ich nothwendigerweise vorhergehen lassen mußte, um meine Existenz bei Ihnen auch nur möglich zu machen. Ich bitte bloß um die leidige Freiheit, bei Ihnen krank seyn zu dürfen.

Schon ging ich damit um, Ihnen einen Aufenthalt in meinem Hause anzubieten, als ich Ihre Einladung erhielt. Meine Frau ist auf drey Wochen mit dem Kinde nach Rudolstadt, um den Blattern auszuweichen, die Hr. v. Humboldt seinen Kleinen inoculiren ließ. Ich bin ganz allein und könnte Ihnen eine bequeme Wohnung einräumen. Außer Humboldt

sehe ich selten jemand, und seit langer Zeit kommt keine Metaphysik über meine Schwelle.

Mit Ramdohrs Charis ist es mir sonderbar ergangen. Beim ersten Durchblättern hat mir vor seiner närrischen Schreibart und vor seiner horribeln Philosophie gegraut, und ich schickte ihn über Hals und Kopf dem Buchhändler wieder. Als ich nachher in einer gelehrten Zeitung einige Stellen aus seiner Schrift über die niederländische Schule angeführt fand, gewann ich ein besseres Vertrauen zu ihm, und nahm seine Charis wieder vor, welche mir nicht ganz unnütz gewesen ist. Was er im Allgemeinen über die Empfindungen, den Geschmack und die Schönheit sagt, ist freilich höchst unbefriedigend und, um nicht etwas schlimmeres zu sagen, eine wahre reichsfreiherrliche Philosophie; aber den empirischen Theil seines Buches, wo er von dem Charakteristischen der verschiedenen Künste redet, und einer jeden ihre Sphäre und ihre Gränzen bestimmt, habe ich sehr brauchbar gefunden. Man sieht daß er hier in seiner

Sphäre ist, und durch einen langen Aufenthalt unter Kunstwerken sich eine, gewiß nicht gemeine, Fertigkeit des Geschmacks erworben hat. Hier in diesem Theile spricht der unterrichtete Mann, der, wo nicht eine entscheidende, doch eine mitzählende Stimme hat. Aber es kann wohl seyn, daß er den Werth den er hier nothwendig für mich haben mußte, für Sie völlig verliert, weil die Erfahrungen, auf die er sich stützt, Ihnen etwas Bekanntes sind, und Sie also schlechterdings nichts neues bei ihm vorfinden konnten. Grade das, was Sie eigentlich suchten, ist ihm im höchsten Grade verunglückt, und was ihm geglückt ist, brauchen Sie nicht. Es sollte mich wundern, wenn ihn die Kantianer ruhig abziehen ließen, und die Gegner dieser Philosophie nicht ihre Partei durch ihn zu verstärken suchten.

Da Sie doch einmal jenes Bruchstück von mir über das Erhabene gelesen haben, so lege ich hier den Anfang bei, wo Sie vielleicht einige Ideen finden, die über den ästhetischen Aus-

druck der Leidenschaft etwas bestimmen kön
Einige frühere Aufsätze von mir über ästhet
Gegenstände befriedigen mich nicht genug,
sie Ihnen vorzulegen, und einige spätere
noch ungedruckt sind, werde ich mitbrin
Vielleicht interessirt Sie eine Recension
mir über Matthissons Gedichte in der A. L
die in dieser Woche wird ausgegeben wer
Bei der Anarchie, welche noch immer in
poetischen Kritik herrscht, und bei dem gä
chen Mangel objectiver Geschmacksgesetze
findet sich der Kunstrichter immer in gr
Verlegenheit, wenn er seine Behauptung d
Gründe unterstützen will; denn kein Gesetz
ist da, worauf er sich berufen könnte. Wil
ehrlich seyn, so muß er entweder gar schwei
oder er muß (was man auch nicht immer g
hat) zugleich der Gesetzgeber und der Ric
seyn. Ich habe in jener Recension die l
Partei ergriffen, und mit welchem Re
oder Glück, das möchte ich am liebsten
Ihnen hören.

Ich erhalte so eben die Recension und lege sie bei.

Fr. Schiller.

17.

Haben Sie Dank für die Zusage kommen zu wollen. Eine völlige Freiheit nach Ihrer Weise zu leben werden Sie finden. Haben Sie die Güte mir den Tag anzuzeigen wenn Sie kommen, damit ich mich einrichte.

Vielleicht besucht uns Herr v. Humboldt einmal, vielleicht gehe ich mit Ihnen zurück. Doch wollen wir auch alles dieß dem Genio des Tags überlassen. Haben Sie Charis so bringen Sie das Buch mit.

Einige schöne Landschaften, die eben aus Neapel kommen, werden uns beim Gespräch über diese Materie zur Seite stehen.

Leben Sie recht wohl und empfehlen mich den Ihrigen.

Weimar den 10. September 1794.

Goethe.

So eben erhalte einige Exemplare der englischen Iphigenia und lege eines bei.

11.

Jena den 12. September 1794.

Sie haben mir vom 14ten an einen Tag zu bestimmen überlassen. Ich werde also, mit Ihrer Erlaubniß, Sonntag Nachmittag bei Ihnen eintreffen, weil ich so wenig als möglich von dem Vergnügen, das Sie mir bereiten, verlieren möchte. Herr v. Humboldt, den Ihre Einladung sehr erfreut, wird mich begleiten, um einige Stunden mit Ihnen zu verleben.

Ramdohr war vor einigen Tagen hier, und hat sich wahrscheinlich auch bei Ihnen ge-

meldet. Wie er mir sagt, schreibt er jetzt an einem Buch über die Liebe, worin bewiesen seyn wird, daß reine Liebe nur bei den Griechen statt gefunden habe. Seine Ideen über Schönheit holt er ziemlich tief von unten herauf, denn er ruft dabei den Geschlechtstrieb zu Hülfe.

Die englische Iphigenie erfreute mich sehr. So viel ich davon urtheilen kann, paßt diese fremde Kleidung ihr gut an, und man wird lebhaft an die große Verwandtschaft beider Sprachen erinnert.

Friedrich Jakobi will mit an den Horen arbeiten, welches unsern Kreis auf eine angenehme Weise erweitert. Mir ist er ein sehr interessantes Individuum, obgleich ich gestehen muß, daß ich mir seine Producte nicht assimiliren kann.

Charis ist hier nirgends zu bekommen, aber eine Abhandlung von Maimon über den Schönheitsbegriff, die lesenswerth ist, will ich mitbringen.

Meine Frau trägt mir auf Ihnen recht viel freundschaftliches zu sagen. Ich sende ihr die englische Iphigenia, was ihr große Freude machen wird.

Schiller.

12.

Jena den 29. September 1794.

Ich sehe mich wieder hier, aber mit meinem Sinn bin ich noch immer in Weimar. Es wird mir Zeit kosten alle die Ideen zu entwirren, die Sie in mir aufgeregt haben; aber keine einzige, hoffe ich, soll verloren seyn. Es war meine Absicht, diese vierzehn Tage bloß dazu anzuwenden, so viel von Ihnen zu empfangen, als meine Receptivität erlaubt; die Zeit wird es nun lehren, ob diese Aussaat bei mir aufgehen wird.

Bei meiner Zurückkunft fand ich einen Brief von unserm Herrn Verleger, der voll Eifer und

Entschlossenheit ist, das große Werk bald zu beginnen. Ich hatte ihm absichtlich noch einmal alle Schwierigkeiten und alle möglichen Gefahren dieses Unternehmens vorgestellt, um ihm Gelegenheit zu geben, mit möglichster Ueberlegung diesen Schritt zu thun. Er findet aber, nach Erwägung aller Umstände, daß keine Unternehmung versprechender seyn kann, und hat eine genaue Abrechnung mit seinen Kräften gehalten. Auf seine unermüdete Thätigkeit in Verbreitung des Journals, so wie auf seine Pünctlichkeit im Bezahlen können wir zählen.

Er äußert den Wunsch, daß wir seinem Associé, einem jungen Gelehrten, in unserm Ausschuß eine consultative Stimme geben möchten. Ich kann es ihm nicht verargen, daß er in dem Senat, der über seinen Geldbeutel disponiren soll, gern einen guten Freund haben möchte. Dazu kommt, daß dieser junge Mann, der sich Zahn nennt, zu der Handelscompagnie in Calw gehört. Ich glaube daher, daß man wohl thut, diesen Mann so sehr als möglich in

das Interesse unsrer Unternehmung zu ziehen, und ihm also wohl eine rathgebende Stimme in unserm Ausschuß zugestehen kann. Weil dieß ein Geschäft betrifft, das ad Acta kommt, so bitte ich Sie, beifolgendes Blatt, wenn Sie mit dem Inhalt einverstanden sind, zu unterschreiben.

Da ich nächster Tage an Herrn Arends schreiben will, so ersuche ich Sie, mir seine Adresse gütigst mitzutheilen. Sie sprachen neulich davon, daß Sie Herrn Hirt in Rom veranlassen wollten, uns das neueste was im artistischen Fach in Italien vorgeht zu communiciren. Dieß würde gewiß nützlich seyn, und ich bitte, gelegentlich daran zu denken.

Die Luft ist heute so drückend, daß ich es bei diesem Redactionsgeschäfte bewenden lassen muß. Herr v. Ramdohr hat hier, wie ich höre, über den Empfang, den er in Dresden bei Ihnen fand, nicht zum besten gesprochen. Er ist hier so sehr für einen Kunstkenner bekannt, daß ihn K. mit sich zum Tischler führte, um

eine ganz gewöhnliche Commode, die er da machen läßt, in Augenschein zu nehmen.

Schiller.

13.

Daß die Herausgeber der Horen Herrn Zahn aus Tübingen in ihre Societät aufnehmen und demselben ein consultatives Votum, in den Angelegenheiten, welche diese Monatsschrift betreffen, bewilligen, finde ich den Umständen ganz angemessen. Es versteht sich, daß dieses Verhältniß nur so lange dauern kann, als Herr Cotta Verleger ist.

Weimar den 1. October 1794.

Goethe.

14.

Wir wissen nun, mein Wertheſter, aus unsrer vierzehntägigen Conferenz, daß wir in

Principien einig ſind und die Kreiſe unſeres Empfindens, Denkens und Wirkens theils coincidiren, theils ſich berühren; daraus wird ſich für beide gar mancherlei Gutes ergeben. Für die Horen habe fortgefahren zu denken und angefangen zu arbeiten; beſonders ſinne ich auf Vehikel und Masken, wodurch und unter welchen wir dem Publicum manches zuſchieben können. Gegen die Aufnahme des Herrn Zahns habe nichts zu erinnern, gebe aber, da ich wünſchte, daß Sie alle Expeditionen allein unterſchrieben, meine Beiſtimmung auf einem beſondern Blatt zu den Acten.

Leben Sie recht wohl und vergeſſen nicht ganz meines diätetiſchen Rathes. Ich hoffe bald etwas ſchicken zu können und erwarte Ihre Anregung über dieſe oder jene Gegenſtände zu ſchreiben.

Weimar den 1. October 1794.

Goethe.

Herrn Arends wird Ihr Brief nicht ver-

fehlen, wenn Sie nur Baumeister auf die Adresse setzen; er ist in Hamburg bekannt genug.

Hirt und Albrecht vergesse ich nicht. Danken Sie Herrn v. Humboldt für die Recension des Woldemar; ich habe sie so eben mit dem größten Antheile gelesen.

15.

Da das gerettete Venedig nicht nächsten Sonnabend, sondern erst Dienstag gegeben wird; auch nicht eben von dem Gewicht ist, daß es Sie herüberziehen sollte; so wollte ich Ihnen überlassen: ob Sie nicht mit Ihrer lieben Gattin, Sonnabend den 18ten herüberkommen wollten, wo wir Don Carlos geben? Wenn Sie auch nicht ganz von der Aufführung erbaut werden sollten, so wäre doch das Talent unsrer Schauspieler, zu dem bekannten Zwecke, bei

dieſer Gelegenheit am ſicherſten zu prüfen. Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

Weimar den 8. October 1794.

Goethe.

16.

Jena den 8. October 1794.

Entſchuldigen Sie das lange Ausbleiben dieſes Briefes, der unſere Correſpondenz eröffnen ſoll. Einige dringende Geſchäfte für die Lit. Zeitung und die Thalia, die vorher abgethan ſeyn mußten, haben ihn gegen meinen Wunſch und Willen verzögert.

Es wird nun auf Sie ankommen, ob der Pfad, den ich hier einſchlage, ferner verfolgt werden ſoll. Mir ſchien es nöthig, da wir uns in der Folge ſo oft darauf geführt ſehen könnten, unſere Begriffe über das Weſen des Schönen vor der Hand in's Klare zu ſetzen.

Mit Hofrath Schütz habe ich unſere Angelegenheit ziemlich in Ordnung gebracht. Der

Hauptanstoß und eigentlich der einzige ist die große Kostenvermehrung für die Hrn. Hrn. Redacteurs, wenn sie von dem nämlichen Buche jährlich zwölf Recensionen liefern sollen, da sie nur zu einer einzigen eigentlich verpflichtet sind. Es wird aber wahrscheinlich arrangirt werden können, daß der Verleger der Horen die Hälfte der Unkosten ihnen abnimmt. Durch diese Auskunft hoffen sie auch den übrigen Herausgebern von Journalen, die sonst eine gleiche Begünstigung fordern könnten, den Mund zu stopfen.

Nach Ihrem Roman, den Sie mir communiciren wollten, verlangt mich sehr. Schütz hat mir angetragen, diesen Theil zu recensiren, und ich bin sehr geneigt ihm zu willfahren; besonders da ich ihn ungern in andere Hände kommen sehe.

Humboldts und meine Frau begrüßen Sie freundschaftlich, und ich bin Ihnen nahe mit allem was in mir lebt und denkt.

Schiller.

17.

Wahrscheinlich wären Sie mit der Aufführung des Carlos nicht ganz unzufrieden gewesen, wenn wir das Vergnügen gehabt hätten, Sie hier zu sehen; wenden Sie nur manchmal Ihre Gedanken den Maltheser Rittern zu.

Zu Ende dieser Woche sende ich wahrscheinlich die Elegien; sie sind zum Theil schon abgeschrieben, nur halten mich noch einige widerspenstige Verse hier und da auf.

Gegen Ihren ersten Brief erhalten Sie auch einige Blätter; schon habe ich sie dictirt, muß aber einiges umschreiben. Ich komme mir gar wunderlich vor, wenn ich theoretisiren soll.

Gedenken Sie mein mit den Ihrigen. Herrn Gerning, der diesen Brief überbringt, gönnen Sie ja wohl eine Viertelstunde.

Leben Sie recht wohl.

Weimar den 16. October 1794.

Goethe.

18.

18.

Jena den 17. October 1794.

Wenn ich meiner Geſundheit trauen darf, welche durch das ſchlechte Wetter wieder beunruhigt worden iſt, ſo komme ich morgen Nachmittag mit meiner Frau nach Weimar; doch bitte ich Sie, mich nicht eigentlich zu erwarten, weil jetzt noch wenig Wahrſcheinlichkeit dazu vorhanden iſt.

Ich gebe jetzt meinen Briefen an den Pr. v. Aug. die letzte Hand, weil ich den Anfang derſelben für das erſte Stück der Horen beſtimmt habe. Künftigen Dienſtag hoffe ich ſie Ihnen zuſenden zu können. Mein erſtes wird alsdann ſeyn, die neulich berührte Materie fortzuſetzen. Den Elegien und der Epiſtel ſehen wir mit großem Verlangen entgegen.

Alles empfiehlt ſich Ihnen hier auf's beſte.

Schiller.

19.

Jena den 20. October 1794.

Hier mache ich denn also den Anfang den Tanz der Horen zu beginnen, und sende Ihnen was von meinen Briefen an den Pr. für das erste Stück bestimmt ist. Ohne Zweifel wird es durch Ihre und meine Beiträge bis auf wenige Blätter voll werden. Vielleicht könnten wir einen kleinen Beitrag von Herder gleich für das erste Stück erhalten, welches mir gar angenehm wäre. Uebrigens ist, wenn gleich keine Mannigfaltigkeit der Autoren, doch Mannigfaltigkeit der Materien genug in dem ersten Stücke, wie Sie finden werden.

Mein Debût in den Horen ist zum wenigsten keine Captatio benevolentiae bei dem Publicum. Ich konnte es aber nicht schonender behandeln, und ich bin gewiß, daß Sie in diesem Stücke meiner Meinung sind. Ich wünschte, Sie wären es auch in den übrigen, denn ich muß gestehen, daß meine wahre ernstliche Meinung in diesen Briefen spricht. Ich

abe über den politischen Jammer noch nie
ine Feder angesetzt, und was ich in diesen
Briefen davon sage, geschah bloß um in alle
Ewigkeit nichts mehr davon zu sagen; aber ich
laube, daß das Bekenntniß das ich darinne
ablege, nicht ganz überflüssig ist. So verschie-
den die Werkzeuge auch sind, mit denen Sie
und ich die Welt anfassen, und so verschieden
die offensiven und defensiven Waffen, die wir
führen, so glaube ich doch, daß wir auf einen
Hauptpunct zielen. Sie werden in diesen Brie-
fen Ihr Portrait finden, worunter ich gern
Ihren Namen geschrieben hätte, wenn ich es
nicht haßte dem Gefühl denkender Leser vorzu-
greifen. Keiner, dessen Urtheil für Sie Werth
haben kann, wird es verkennen, denn ich weiß,
daß ich es gut gefaßt und treffend genug ge-
zeichnet habe.

Es würde mir lieb seyn, wenn Sie Zeit
fänden, das Manuscript bald zu lesen, und es
dann Herdern schickten, den ich präveniren
werde; denn es soll ja, nach unsern Statuten,

noch in mehrere Hände, ehe es abgeschickt werden kann, und wir wollen doch bald Anstalten zum Abdruck der Horen machen.

Wissen Sie vielleicht schon, daß Engel in Berlin seine Theaterdirection niedergelegt hat, und jetzt in Schwerin, ganz außer Diensten lebt? Er hat von jährlich 1500 Rthlrn., die er als Besoldung zog, ganz und gar nichts behalten. Wie ich höre ist er jetzt sehr fleißig mit seiner Feder, und mir hat er nächstens einen Aufsatz zu schicken versprochen.

Ich habe jetzt wegen des Musenalmanachs, von dem ich Ihnen neulich in W. schon erzählte, mit dem Juden Buchhändler ordentlich contrahirt, und er wird künftige Michaelismesse erscheinen. Auf Ihre Güte, die mich nicht im Stiche lassen wird, zähle ich dabei sehr. Mir ist diese Entreprise, dem Geschäfte nach, eine sehr unbedeutende Vermehrung der Last, aber für meine ökonomischen Zwecke desto glücklicher, weil ich sie auch bei einer schwachen Gesundheit

fortführen und dadurch meine Unabhängigkeit sichern kann.

Mit großem Verlangen sehe ich allem entgegen, was Ihr letzter Brief mir verspricht.

Wir alle empfehlen uns Ihrem Andenken bestens.

Schiller.

20.

Das mir übersandte Manuscript habe sogleich mit großem Vergnügen gelesen; ich schlürfte es auf einen Zug hinunter. Wie uns ein köstlicher, unsrer Natur analoger Trank willig hinunter schleicht und auf der Zunge schon durch gute Stimmung des Nervensystems seine heilsame Wirkung zeigt, so waren mir diese Briefe angenehm und wohlthätig, und wie sollte es anders seyn, da ich das was ich für Recht seit langer Zeit erkannte, was ich theils lobte,

theils zu loben wünschte, auf eine so zusammenhängende und edle Weise vorgetragen fand? Auch Meyer hat seine große Freude daran, und sein reiner unbestechlicher Blick war mir eine gute Gewähr. In diesem behaglichen Zustande hätte mich Herders beiliegendes Billet beinahe gestört, der uns, die wir an dieser Vorstellungsart Freude haben, einer Einseitigkeit beschuldigen möchte. Da man aber im Reiche der Erscheinungen es überhaupt nicht so genau nehmen darf, und es immer schon tröstlich genug ist, mit einer Anzahl geprüfter Menschen, eher zum Nutzen als Schaden seiner selbst und seiner Zeitgenossen, zu irren; so wollen wir getrost und unverrückt so fort leben und wirken und uns in unserm Seyn und Wollen ein Ganzes denken, um unser Stückwerk nur einigermaßen vollständig zu machen. Die Briefe behalte ich noch einige Tage, um sie nochmals mit Meyern zu genießen.

Hier folgen die Elegien. Ich wünschte daß Sie sie nicht aus Händen gäben, sondern

ſie denen, die noch über ihre Admiſſibilität zu urtheilen haben, vorläſen. Alsdann erbitte ich mir ſie zurück, um vielleicht noch einiges zu retouſchiren. Finden Sie etwas zu erinnern, ſo bitte ich es anzuzeigen.

Die Epiſtel wird abgeſchrieben und folgt mit einigen Kleinigkeiten bald; dann muß ich eine Pauſe machen, denn das dritte Buch des Romans fordert meine Aufmerkſamkeit. Noch habe ich die Aushängebogen des erſten nicht; ſobald ſie anlangen, ſind ſie bei Ihnen.

Wegen des Almanachs werde ich Ihnen den Vorſchlag thun: ein Büchelchen Epigramme ein- oder anzurücken. Getrennt bedeuten ſie nichts; wir würden aber wohl aus einigen hunderten, die mitunter nicht producibel ſind, doch eine Anzahl auswählen können, die ſich auf einander beziehen und ein Ganzes bilden. Das nächſte Mal daß wir zuſammen kommen, ſollen Sie die leichtfertige Brut im Neſte zuſammen ſehen.

Leben Sie recht wohl und laſſen mich unter den Ihrigen gegenwärtig ſeyn.

Weimar den 26. October 1794.

Goethe.

Schreiben Sie mir doch was Sie noch etwa zu den Horen von mir wünſchen und wann Sie es brauchen. Die zweyte Epiſtel wird in der erſten Stunde guten Humors auch fertig.

21.

Jena den 28. October 1794.

Daß Sie mit meinen Ideen einſtimmig, und mit der Ausführung derſelben zufrieden ſind, erfreut mich nicht wenig, und dient mir auf dem Wege, den ich betreten habe, zu einer ſehr nöthigen Ermunterung. Zwar ſollten Dinge, die ſich im Felde der bloßen Vernunft ausmachen laſſen, oder ſich doch dafür ausgeben, feſt genug auf inneren und objectiven

Gründen ruhen, und das Criterium der Wahrheit in ſich ſelber tragen; aber eine ſolche Philoſophie gibt es noch nicht, und die meinige iſt noch weit davon entfernt. Endlich beruht doch die Hauptſache auf dem Zeugniſſe der Empfindung, und bedarf alſo einer ſubjectiven Sanction, die nur die Beiſtimmung unbefangener Gemüther ihr verſchaffen kann. Meyers Stimme iſt mir hier bedeutend und ſchätzbar, und tröſtet mich über den Widerſpruch Herders, der mir meinen Kantiſchen Glauben, wie es ſcheint, nicht verzeihen kann. Ich erwarte auch von den Gegnern der neuen Philoſophie die Duldung nicht, die man einem jeden andern Syſtem, von dem man ſich nicht beſſer überzeugt hätte, ſonſt widerfahren laſſen möchte; denn die Kantiſche Philoſophie übt in den Hauptpuncten ſelbſt keine Duldung aus, und trägt einen viel zu rigoriſtiſchen Charakter, als daß eine Accommodation mit ihr möglich wäre. Aber dieß macht ihr in meinen Augen Ehre, denn es beweiſt, wie wenig ſie die Willkür

vertragen kann. Eine ſolche Philoſophie wi
daher auch nicht mit bloßem Kopfſchütteln abge
fertigt ſeyn. Im offenen, hellen und zugäng
lichen Feld der Unterſuchung erbaut ſie ihr Sy
ſtem, ſucht nie den Schatten und reſervirt der
Privatgefühl nichts, aber ſo, wie ſie ihre Nach
barn behandelt, will ſie wieder behandelt ſeyn
und es iſt ihr zu verzeihen, wenn ſie nichts al
Beweisgründe achtet. Es erſchreckt mich ga
nicht, zu denken, daß das Geſetz der Verände
rung, vor welchem kein menſchliches und kei
göttliches Werk Gnade findet, auch die Form
dieſer Philoſophie, ſo wie jede andere, zer
ſtören wird; aber die Fundamente deſſelben
werden dieß Schickſal nicht zu fürchten haben
denn ſo alt das Menſchengeſchlecht iſt, und ſo
lange es eine Vernunft gibt, hat man ſie ſtill
ſchweigend anerkannt, und im Ganzen darnach
gehandelt.

Mit der Philoſophie unſers Freundes Fichte
dürfte es nicht dieſe Bewandtniß haben. Schon
regen ſich ſtarke Gegner in ſeiner eignen Ge-

meinde, die es nächstens laut sagen werden, daß alles auf einen subjectiven Spinozismus hinausläuft. Er hat einen seiner alten akademischen Freunde, einen gewissen Weißhuhn, veranlaßt hierher zu ziehen, wahrscheinlich in der Meinung, sein eigenes Reich durch ihn auszubreiten. Dieser aber, nach allem was ich von ihm höre, ein trefflicher philosophischer Kopf, glaubt schon ein Loch in sein System gemacht zu haben und wird gegen ihn schreiben. Nach den mündlichen Aeußerungen Fichte's, denn in seinem Buch war noch nicht davon die Rede, ist das Ich auch durch seine Vorstellungen erschaffend, und alle Realität ist nur in dem Ich. Die Welt ist ihm nur ein Ball, den das Ich geworfen hat und den es bei der Reflexion wieder fängt!! Sonach hätte er seine Gottheit wirklich declarirt, wie wir neulich erwarteten.

Für die Elegien danken wir Ihnen alle sehr. Es herrscht darin eine Wärme, eine Zartheit und ein ächter körnigter Dichtergeist, der einem herrlich wohlthut unter den Geburten

der jetzigen Dichterwelt. Es ist eine wahre Geistererscheinung des guten poetischen Genius. Einige kleine Züge habe ich ungern darin vermißt, doch begreife ich daß sie aufgeopfert werden mußten. Ueber einige Stellen bin ich im Zweifel, den ich bei der Zurücksendung bemerken will.

Da Sie mich auffordern Ihnen zu sagen, was ich für die ersten Stücke noch von Ihrer Hand wünsche, so erinnere ich Sie an Ihre Idee, die Geschichte des ehrlichen Procurators aus dem Boccaz zu bearbeiten. Wie ich schon an sich selbst der Darstellung vor der Untersuchung den Vorzug gebe, so bin ich hier um so mehr der Meinung, weil in den drey ersten Stücken der Horen schon etwas zu viel philosophirt werden dürfte, und an poetischen Aufsätzen Mangel ist. Wäre dieser Umstand nicht, so würde ich Sie an den Aufsatz über Landschaftsmahlerey erinnern. Nach den jetzigen Arrangements würde zu Anfang des Januars das dritte Stück der Horen abgeschickt werden

müssen. Rechne ich nun, daß in dem ersten Stück Ihre Elegien und die erste Epistel, in dem zweyten die zweyte Epistel, und was Sie etwa diese Woche noch schicken, und in dem dritten wieder eine Epistel und die Geschichte aus dem Boccaz von Ihnen erscheint, so ist jedem dieser drey Stücke sein Werth schon gewiß.

Ihr gütiges Anerbieten, die Epigramme betreffend, ist das Vortheilhafteste für den Almanach. Auf welche Art man es anzufangen hat um sie nicht zu trennen, darüber wird sich noch sprechen lassen. Vielleicht ginge es doch an, mehrere Lieferungen davon zu machen, davon jede doch unabhängig von der andern bestehen könnte.

Daß Professor Meyer wieder in Weimar ist, erfreut mich zu hören, und ich bitte Sie uns recht bald in Bekanntschaft zu bringen. Vielleicht entschließt er sich zu einer kleinen Excursion hieher, und damit diese auch für den Künstler nicht ganz zwecklos sey, so habe ich ihm eine Büste von einem deutschen Bildhauer

aufzuweiſen, die, wie ich ſagen zu können glaube, das Auge des ächten Kunſtrichters nicht zu fürchten hat. Vielleicht entſchließt ſich Herr Meyer, gleich dieſen Winter etwas für die Horen aufzuſetzen.

An die Maltheſer gehe ich gewiß, ſobald ich meine Briefe, von denen Sie nur den dritten Theil geleſen, und noch einen kleinen Verſuch über das Naive vollendet haben werde; dieß dürfte aber den Reſt dieſes Jahrs noch hinwegnehmen. Für den Geburtstag der Herzogin kann ich alſo dieſes Stück nicht verſprechen, aber mit Ende des Winters denke ich wohl damit fertig zu ſeyn. Ich ſpreche hier wie ein geſunder und rüſtiger Menſch, der über ſeine Zeit zu gebieten hat; aber bei der Ausführung wird mich das Nicht-Ich ſchon erinnern.

Erhalten Sie uns Ihr gütiges Andenken. Sie leben in dem unſrigen.

Schiller.

22.

Hierbei folgen Ihre Briefe mit Dank zurück. Hatte ich das erstemal sie bloß als betrachtender Mensch gelesen und dabei viel, ich darf fast sagen völlige Uebereinstimmung mit meiner Denkensweise gefunden, so las ich sie das zweytemal im praktischen Sinne und beobachtete genau: ob ich etwas fände das mich als handelnden Menschen von seinem Wege ableiten könnte; aber auch da fand ich mich nur gestärkt und gefördert, und wir wollen uns also mit freiem Zutrauen dieser Harmonie erfreuen.

Meine erste Epistel liegt bei, mit einigen Kleinigkeiten. Die zweyte mache ich fertig; die Erzählung soll zu Ende des Jahrs bereit seyn und hoffentlich eine dritte Epistel.

Beiliegender Brief von Maimon nebst dem Aufsatze wird Sie interessiren. Geben Sie ihn nicht aus der Hand. Vielleicht besuche ich Sie bald mit Meyer. Leben Sie recht wohl.

Weimar den 28. October 1794.

Goethe.

23.

Morgen frühe um 10 Uhr hoffe ich mit Meyern in Jena einzutreffen, und einige vergnügte Tage in Ihrer Nähe zuzubringen. Ich wünsche daß ich Sie recht wohl antreffen möge.

Weimar den 1. November 1794.

Goethe.

24.

Jena den 16. November 1794.

Dieſes unholde Wetter, das alle Empfindungswerkzeuge zuſchließt, hat mich in voriger Woche für alles was Leben heißt vernichtet, und mir iſt, da ich aus dieſem Geiſtesſchlummer wieder zu mir ſelbſt komme, als ob ich Sie nach einem langen Zwiſchenraume wieder fände. Herzlich verlangt mich nach einer freundlichen Spur von Ihnen. Damit etwas bei Ihnen ſey, was mich Ihnen zuweilen vergegenwärtigt, ſo gönnen Sie beifolgendem Bilde irgend einen

Platz

Platz in Ihrem Hause, welchen Sie wollen, nur nicht den, wo Sie das * * * Portrait begraben haben.

Hier folgen auch auf Verlangen die Elegien nebst den Stolbergen mit meinem verbindlichsten Danke zurück. Das erste Manuscript der Horen ist vorgestern an den Buchhändler abgegangen. Ich habe ihm geschrieben, daß er den Rest des ersten Stücks in vierzehn Tagen zu erwarten habe.

Das Lustspiel, die Witwe, das Sie neulich mitnahmen, erbitte ich mir auf vierzehn Tage zurück; es soll in der Thalia abgedruckt werden, mit welcher Sie es alsdann zurückerhalten, wenn Sie Lust haben, Gebrauch davon zu machen.

Auf ein Manuscript von Meyern habe ich diese Woche mit Verlangen gewartet. Wollen Sie mich in sein Andenken zurückrufen? Herr v. Humboldt wird auf den nächsten Sonnabend seine Reise nach Frft. antreten.

Wir alle empfehlen uns Ihrer freundschaftlichen Erinnerung.

Schiller.

25.

Hier schicke ich das Manuscript und wünsche daß ich das rechte Maß und den gehörigen Ton möge getroffen haben. Ich erbitte mir es bald wieder zurück, weil hier und da noch einige Pinselstriche nöthig sind um gewisse Stellen in ihr Licht zu setzen. Kann ich die zweyte Epistel und die erste Erzählung zum zweyten Stücke stellen, so wollen wir sie folgen lassen und die Elegien zum dritten aufheben, wo nicht, so mögen diese voraus. Zu den kleinen Erzählungen habe ich große Lust, nach der Last die einem so ein pseudoepos als der Roman ist auflegt.

Unger (der mitunter zu strudeln scheint) schickt mir den Schluß des ersten Buches und

vergißt die Mitte. Sobald die fehlenden sechs Bogen ankommen, sende ich diesen Prologum.

Herr v. Humboldt ist neulich zu einer ästhetisch-kritischen Session gekommen; ich weiß nicht wie sie ihn unterhalten hat.

Mich verlangt sehr zu hören wie Sie mit Ihren Arbeiten stehen? noch mehr, etwas ausgeführt zu lesen.

Sie erhalten ja wohl die Aushängebogen der Monatschrift, daß wir ihre Physiognomie früher als das Publicum kennen lernen.

Leben Sie recht wohl. Ich habe wieder eine Menge Sachen, von denen ich mich mit Ihnen unterhalten möchte.

Weimar den 27. November 1794. Abends.

Goethe.

26.

Jena den 29. November 1794.

Sie haben mich mit der unerwartet schnellen Lieferung des Eingangs zu Ihren Erzählungen sehr angenehm überrascht, und ich bin Ihnen doppelt dankbar dafür. Nach meinem Urtheil ist das Ganze sehr zweckmäßig eingeleitet, und besonders finde ich den strittigen Punct sehr glücklich in's Reine gebracht. Nur ist es Schade, daß der Leser so wenig auf einmal zu übersehen bekommt, und daher nicht so im Stande ist, die nothwendigen Beziehungen des Gesagten auf das Ganze gehörig zu beurtheilen. Es wäre daher zu wünschen gewesen, daß gleich die erste Erzählung hätte können mitgegeben werden. Aber ich möchte nicht gern in meinen Wünschen unbescheiden seyn, und Sie veranlassen, Ihre Theilnahme an den Horen als ein Onus zu betrachten. Ich unterdrücke also diesen Wunsch, und versichere Ihnen bloß, daß wenn Sie ihn, ohne Sich zu belästigen, reali-

ſiren können, Sie mir ein großes Geſchenk machen würden.

Nach dem Ueberſchlag den ich gemacht (und ich habe einige Blätter durch die Worte gezählt), kam das Manuſcript nicht mehr als zwey und einen halben Bogen betragen, daß alſo noch immer ein ganzer Bogen zu füllen übrig bleibt. Wenn es auf keine andere Art zu machen iſt, ſo will ich zu dieſem ſiebenten Bogen Rath ſchaffen, und ein Morceau aus der Niederländiſchen Geſchichte, das für ſich intereſſiren kann, die Belagerung von Antwerpen unter Philipp II, die viel Merkwürdiges hat, kurz beſchreiben. Dieſe Arbeit macht mir weniger Mühe, und es würde der kleine Nebenzweck dabei erreicht, daß ſchon im erſten Stück das hiſtoriſche Feld beſetzt wäre. Es verſteht ſich aber, daß dieſes Expediens, wenigſtens für das erſte Stück, unterbleibt, ſobald Hoffnung da iſt, noch mehr von Ihren Erzählungen zu erhalten. Daß die Erſcheinung dieſes erſten Stücks nun um eine Woche verzögert wird, kann freylich nicht ver-

mieden werden; indeſſen iſt das Uebel ſo groß nicht, und vielleicht können wir es dadurch gut machen, daß das zweyte Stück gleich eine Woche nachher erſcheint.

Weil ich mich in meiner Annonce an das Publicum auf unſere Keuſchheit in politiſchen Urtheilen berufen werde, ſo gebe ich Ihnen zu bedenken, ob an dem, was Sie dem Geh. Rath in den Mund legen, eine Partey des Publicums, und nicht die am wenigſten zahlreiche, nicht vielleicht Anſtoß nehmen dürfte? Obgleich hier nicht der Autor, ſondern ein Interlocutor ſpricht, ſo iſt das Gewicht doch auf ſeiner Seite, und wir haben uns mehr vor dem was ſcheint als was iſt in Acht zu nehmen. Dieſe Anmerkung kommt von dem Redacteur. Als bloßer Leſer würde ich ein Vorwort für den Hofrath einlegen, daß Sie ihn doch durch den hitzigen Carl, wenn er ſein Unrecht eingeſehen, möchten zurückholen und in unſerer Geſellſchaft bleiben laſſen. Auch würde ich mich des alten Geiſtlichen gegen ſeine unbarmherzige Gegne-

rin annehmen, die es ihm fast zu arg macht.

Ich glaubte aus einigen Zügen, besonders aus einer größern Umständlichkeit der Erzählung am Anfange, schließen zu können, daß Sie die Absicht haben, die Vermuthung bei dem Leser zu erwecken, daß etwas wirklich vorgefallenes im Spiele sey. Da Sie im Verlauf der Erzählungen ohnehin mit der Auslegungssucht oft ihr Spiel treiben werden, so wäre es wenigstens nicht übel, gleich damit anzufangen und das Vehikel selbst, in dieser Rücksicht, problematisch zu machen. Sie werden mir meine eigene Auslegungssucht zu Gute halten.

Die Aushängebogen der Horen werden mir von Woche zu Woche geschickt werden; ich zweifle indeß ob wir vor vierzehn Tagen den ersten zu erwarten haben.

Die Sottise von Herrn Unger ist mir sehr verdrießlich; denn ich harre mit einer wahren Sehnsucht auf diese Schrift. Aber mit nicht weniger Verlangen würde ich die Bruchstücke

von Ihrem Fauſt, die noch nicht gedruckt ſind, leſen; denn ich geſtehe Ihnen, daß mir das, was ich von dieſen Stücken geleſen, der Torſo des Herkules iſt. Es herrſcht in dieſen Scenen eine Kraft und eine Fülle des Genies, die den erſten Meiſter unverkennbar zeigt, und ich möchte dieſe große und kühne Natur, die darin athmet, ſo weit als möglich verfolgen.

Herr v. Humboldt, der ſich Ihnen auf's beſte empfiehlt, iſt noch ganz voll von dem Eindruck, den Ihre Art, den Homer vorzutragen, auf ihn gemacht hat, und er hat in uns allen ein ſolches Verlangen darnach erweckt, daß wir Ihnen, wenn Sie wieder auf einige Tage hieher kommen, keine Ruhe laſſen werden, bis Sie auch eine ſolche Sitzung mit uns halten.

Mit meinen äſthetiſchen Briefen iſt es bisher ſehr langſam gegangen, aber die Sache erforderte ſolches, und ich kann nur hoffen, daß das Gebäude in den Fundamenten gut beſchaffen iſt. Wenn nicht dieſe kleine hiſtoriſche Arbeit dazwiſchen käme, ſo könnte ich Ihnen vielleicht

in acht bis zehen Tagen eine Lieferung zuschicken.

Alles bei uns empfiehlt sich Ihrem freundschaftlichen Andenken.

Ganz der Ihrige

Schiller.

27.

Mir ist sehr erfreulich, daß Sie mit meinem Prologus im Ganzen und im Hauptpuncte nicht unzufrieden sind; mehr als diesen kann ich aber für's erste Stück nicht liefern. Ich will ihn noch einmal durchgehen, dem Geh. Rath und Louisen Sourdinen auflegen und Carln vielleicht noch ein Forte geben, so wird's ja wohl in's Gleiche kommen. Ihr historischer Aufsatz wird dem Stücke gewiß wohlthun: es gewinnt an erwünschter Mannigfaltigkeit. In's zweite Stück hoffe ich die Erzählung zu bringen; überhaupt gedenke ich aber wie die Erzählerin in der

Tausend und Einen Nacht zu verfahren. Ich freue mich Ihre Anmerkungen sogleich zu nutzen und dadurch neues Leben in diese Composition zu bringen. Die gleiche Wohlthat hoffe ich für den Roman. Lassen Sie mich nur nicht lange auf die Fortsetzung Ihrer Briefe warten.

Von Faust kann ich jetzt nichts mittheilen; ich wage nicht das Paket aufzuschnüren, das ihn gefangen hält. Ich könnte nicht abschreiben ohne auszuarbeiten, und dazu fühle ich mir keinen Muth. Kann mich künftig etwas dazu vermögen, so ist es gewiß Ihre Theilnahme.

Daß Herr v. Humboldt mit unsern homerischen Unterhaltungen zufrieden ist, beruhigt mich sehr, denn ich habe mich nicht ohne Sorge dazu entschlossen. Ein gemeinsamer Genuß hat so große Reize, und doch wird er so oft durch die Verschiedenheit der Theilnehmer gestört. Bis jetzt hat noch immer ein guter Genius über unsere Stunden gewacht. Es wäre recht schön, wenn wir auch einmal einige Bücher zusammen genössen.

Leben Sie recht wohl und laſſen mich nicht ferne von Sich und den Ihrigen ſeyn.

Weimar den 2. December 1794.

Goethe.

28.

Jena den 3. December 1794.

Da ich eben einen Brief von Cotta erhalte, worin er wünſcht und verſpricht, noch vor Ende dieſes Monats das erſte Horenſtück zu verſenden, wenn es nicht an Manuſcript fehle, ſo bitte ich Sie, mir die Erzählungen wo möglich Freytags zu überſenden, wo ich ſie abſchicken kann. Sieben Tage lang bleiben die Briefe unterwegs, und noch zweymal ſo viele Zeit wird ungefähr nöthig ſeyn, den Reſt des Stücks abzudrucken und es zu broſchiren. Leider ſehe ich voraus, daß mein hiſtoriſcher Beitrag zu dieſem Stück nicht wird fertig werden können, beſonders da meine Unpäßlichkeit mir zwey

Tage weggenommen hat, und die Ankündigung des Journals für das Publicum wohl auch mehrere Tage kosten dürfte. Indessen hoffe ich daß diese Ankündigung selbst, welche dem ersten Stücke soll beigedruckt werden, einigermaßen zur Ergänzung dienen soll.

Da die Post sogleich abgeht, so habe ich nur so viel Zeit um Ihnen für die Güte, mit der Sie meine Bemerkungen aufnahmen, und für den übrigen Inhalt Ihres Briefes von ganzem Herzen zu danken.

Schiller.

29.

Hierbei das Manuscript; ich habe daran gethan was die Zeit erlaubte, Sie oder Herr v. Humboldt sehn es ja vielleicht noch einmal durch.

Ich habe den Schlußstrich weggestrichen, weil mir eingefallen ist, daß ich wohl noch auf eine schickliche Weise etwas anhängen könnte. Wird es eher fertig als Ihre Anzeige, so könnte es zugleich mit abgehen. Schreiben Sie mir nur durch den rückkehrenden Boten: ob Ihnen etwas von einer gespenstermäßigen Mystificationsgeschichte bekannt sey, welche vor vielen Jahren Mdlle Clairon begegnet seyn soll? und ob vielleicht in irgend einem Journal das Mährchen schon gedruckt ist? Wäre das nicht, so lieferte ich sie noch und wir fingen so recht vom Unglaublichen an, welches uns sogleich ein unendliches Zutrauen erwerben würde. Ich wünschte doch daß das erste Stück mit voller Ladung erschien'. Sie fragen ja wohl bei einigen fleißigen Journalisten wegen der Clairon'schen Geschichte nach, oder stellen die Anfrage an den Buchverleiher Voigt, der doch so etwas wissen sollte.

Leben Sie recht wohl und halten Sie sich frisch. Möchten Sie doch durch körperliche Zu-

fälle nicht so oft in Ihrer schönen Geistesthätigkeit gestört werden!

Weimar den 5. December 1794.

Goethe.

30.

Jena den 6. December 1794.

Indem ich eben aus dem Bette steige, erhalte ich Ihr Paket zu meiner großen Freude und Beruhigung. Nach der gespenstermäßigen Geschichte will ich mich mit dem heutigen Tage sogleich sorgfältig umthun. Ich habe nichts davon weder gelesen noch gehört.

Fichte hat noch einen vierten Aufsatz zu diesem ersten Stücke, binnen heut und acht Tagen, zu liefern versprochen, da er unter seinen Papieren Materialien dazu vorräthig hat. Die Ladung wird also voll seyn, und da das Avertissement noch extra vorgedruckt wird, werden wir sogar übercomplet haben. Wenn

Sie indeſſen, während daß das erſte Stück gedruckt wird, mit der Continuation der Unterhaltungen fertig werden ſollten, ſo iſt der Setzer ſogleich für das zweyte Stück beſchäftigt. Für dieſes, denke ich, wird Ihre zweyte Epiſtel, die Fortſetzung der Unterhaltungen, die Fortſetzung meiner Briefe, und die Belagerungsgeſchichte von Antwerpen hinreichend ſeyn.

Cotta wünſcht gar zu ſehr, daß zu den einzelnen Aufſätzen die Namen gedruckt werden möchten. Man könnte ihm, däucht mir, unter der Reſtriction willfahren, daß er bei denjenigen Aufſätzen wegbliebe, wo der Verfaſſer nicht gleich genannt ſeyn will. Bei Ihren Elegien, die ohnehin kein Leſer, dem es nicht ganz an Judicium gebricht, verkennen kann, wird gar kein Name nöthig ſeyn. Sollten Sie bei den Unterhaltungen entweder gar nicht genannt, oder nur mit einem ſimpeln G. bezeichnet zu werden wünſchen, ſo werden Sie die Güte haben, mich in Ihrem nächſten Briefe davon zu benachrichtigen. Ohnehin kämen die Namen

nicht unter die Aufsätze zu stehen, sondern würden bloß auf dem Inhaltsverzeichniß erwähnt.

In Ansehung der Recensionen des Journals in der Lit. Zeitung ist nunmehr arrangirt, daß alle drey Monate eine ausführliche Recension davon gemacht wird. Das erste Stück wird jedoch gleich in der ersten Woche des Januar weitläufig angezeigt. Cotta wird die Kosten der Recensionen tragen, und die Recensenten werden Mitglieder unserer Societät seyn. Wir können also so weitläufig seyn als wir wollen, und loben wollen wir uns nicht für die Langeweile, da man dem Publicum doch alles vormachen muß.

Mit meiner Gesundheit geht es heute wieder recht brav, und ich werde mich sogleich an das Avertissement machen.

Ganz der Ihrige

Schiller.

31.

Endlich kommt das erste Buch von Wilhelm Schüler, der, ich weiß nicht wie, den Namen Meister erwischt hat. Leider werden Sie die beiden ersten Bücher nur sehen, wenn das Erz hnen schon die bleibende Form gegeben; dem ngeachtet sagen Sie mir Ihre offne Mei- ung, sagen Sie mir was man wünscht und rwartet. Die folgenden werden Sie noch m biegsamen Manuscript sehen und mir Ihren reundschaftlichen Rath nicht vorenthalten.

An den Unterhaltungen will ich sachte fort- rbeiten, vor allem andern aber die zweyte Epistel endigen. Ich hoffe es soll alles gut nd leicht gehen, wenn wir nur erst im Gange ind.

Cotta mag recht haben, daß er Namen verlangt; er kennt das Publicum, das mehr auf den Stempel als den Gehalt sieht. Ich will daher den übrigen Mitarbeitern die Ent- scheidung wegen ihrer Beiträge völlig über- lassen haben, nur was die meinigen betrifft

muß ich bitten daß sie sämmtlich anonym erscheinen; dadurch wird mir ganz allein möglich, mit Freiheit und Laune, bei meinen übrigen Verhältnissen, an Ihrem Journale Theil nehmen zu können.

Wollten Sie, wenn Sie Druckfehler oder sonst etwas im Roman bemerken, die Güte haben die Stelle mit Bleystift anzustreichen.

Ich freue mich bald wieder etwas von Ihnen zu lesen, und besonders Sie vielleicht nach dem neuen Jahre auf einige Zeit zu sehen.

Meyer grüßt Sie vielmals und ich empfehle mich Ihrem Andenken.

Weimar den 6. December 1794.

G.

32.

Jena den 9. December 1794.

Mit wahrer Herzenslust habe ich das erste Buch Wilhelm Meisters durchlesen, und ver-

ſchlungen, und ich danke demſelben einen Genuß, wie ich lange nicht, und nie als durch Sie gehabt habe. Es könnte mich ordentlich verdrießen, wenn ich das Mißtrauen, mit dem Sie von dieſem vortrefflichen Product Ihres Genies ſprechen, einer andern Urſache zuſchreiben müßte, als der Größe der Forderungen, die Ihr Geiſt jederzeit an ſich ſelbſt machen muß. Denn ich finde auch nicht etwas darin, was nicht in der ſchönſten Harmonie mit dem lieblichen Ganzen ſtände. Erwarten Sie heute kein näheres Detail meines Urtheils. Die Horen und deren Ankündigung, danebſt der Poſttag, zerſtreuen mich zu ſehr, als daß ich mein Gemüth zu einem ſolchen Zwecke gehörig ſammeln könnte. Wenn ich die Bogen noch einige Zeit hier behalten darf, ſo will ich mir mehr Zeit dazu nehmen und verſuchen, ob ich etwas von dem fernern Gang der Geſchichte und der Entwicklung der Charaktere diviniren kann. Herr v. Humboldt hat ſich recht daran gelabt, und findet, wie ich, Ihren Geiſt in

ſeiner ganzen männlichen Jugend, ſtillen Kraft und ſchöpferiſchen Fülle. Gewiß wird dieſe Wirkung allgemein ſeyn. Alles hält ſich darin ſo einfach und ſchön in ſich ſelbſt zuſammen, und mit wenigem iſt ſo viel ausgerichtet. Ich geſtehe, ich fürchtete mich anfangs, daß wegen der langen Zwiſchenzeit, die zwiſchen dem erſten Wurfe und der letzten Hand verſtrichen ſeyn muß, eine kleine Ungleichheit, wenn auch nur des Alters, ſichtbar ſeyn möchte. Aber davon iſt auch nicht eine Spur zu ſehen. Die kühnen poetiſchen Stellen, die aus der ſtillen Fluth des Ganzen wie einzelne Blitze vorſchlagen, machen eine treffliche Wirkung, erheben und füllen das Gemüth. Ueber die ſchöne Charakteriſtik will ich heute noch nichts ſagen. Eben ſo wenig von der lebendigen und bis zum Greifen treffenden Natur, die in allen Schilderungen herrſcht, und die Ihnen überhaupt in keinem Producte verſagen kann. Von der Treue des Gemähldes einer theatraliſchen Wirthſchaft und Liebſchaft, kann ich mit vieler Competenz

urtheilen, indem ich mit beiden beſſer bekannt bin, als ich zu wünſchen Urſache habe. Die Apologie des Handels iſt herrlich und in einem großen Sinn. Aber daß Sie neben dieſer die Neigung des Haupthelden noch mit einem gewiſſen Ruhm behaupten konnten, iſt gewiß keiner der geringſten Siege, welche die Form über die Materie errang. Doch ich ſollte mich gar nicht in das Innere einlaſſen, weil ich es in dieſem Augenblicke nicht weiter durchführen kann.

Auf Ihren und unſer aller Namen habe ich bei Cotta Arreſt gelegt; das Avertiſſement habe ich heute zu meiner großen Erleichterung geendigt, und es wird dem Intelligenzblatt der Lit. Zeitung beigeſchloſſen werden. Ihr Verſprechen, nach Weihnachten auf eine Zeitlang hieher zu kommen, iſt mir ſehr tröſtlich, und läßt mich mit etwas heiterem Gemüth in dieſen traurigen Winter blicken, der nie mein Freund geweſen iſt.

Von der Geſchichte, Mlle. Clairon betref-

send, habe ich nichts in Erfahrung bringen können. Doch erwarte ich noch einige Nachrichten darüber. Meiner Frau ist es noch erinnerlich davon gehört zu haben, daß in Bayreuth bei Oeffnung eines alten Gebäudes die alten Markgrafen sich hätten sehen lassen und geweissagt hätten. X. der sonst, wie jener gute Freund de rebus omnibus et quibusdam aliis zu sprechen weiß, wußte mir nichts davon zu sagen.

Alles empfiehlt sich Ihnen auf's Beste und freut sich über Ihre versprochene Hieherkunft sehr.

Schiller.

33.

Sie haben mir durch das gute Zeugniß, das Sie dem ersten Buche meines Romans geben, sehr wohlgethan. Nach den sonderbaren Schicksalen, welche diese Production von innen und

außen gehabt hat, wäre es kein Wunder wenn ich ganz und gar confus darüber würde. Ich habe mich zuletzt blos an meine Idee gehalten und will mich freuen wenn sie mich aus diesem Labyrinthe herausleitet.

Behalten Sie das erste Buch so lange Sie wollen, indeß kommt das zweyte, und das dritte lesen Sie im Manuscripte: so finden Sie mehr Standpuncte zum Urtheil. Ich wünsche, daß Ihr Genuß sich mit den folgenden Büchern nicht mindere, sondern mehre. Da ich nelst der Ihrigen auch Hrn. v. Humboldts Stimme habe, werde ich desto fleißiger und unverdrossener fortarbeiten.

Das Verschweigen der Namen, die ja doch in der Annonce genannt werden sollten, im einzelnen, vermehrt gewiß das Interesse; nur müssen die Aufsätze interessant seyn.

Wegen der Clairon'schen Geschichte bin ich nun beruhigt, und nun bitte ich nichts weiter davon zu sagen, bis wir sie produciren.

Leben Sie recht wohl. Ich hoffe daß es mir ſo wohl werden ſoll das neue Jahr mit Ihnen anzufangen.

Weimar den 10. December 1794.

G.

34.

Jena den 22. December 1794.

Hier erhalten Sie endlich eine Anſchauung der Horen, von der ich wünſche, daß ſie Ihnen gefallen möchte. Etwas eng iſt der Druck ausgefallen, wobei das Publicum mehr profitirt als wir. Doch kann man in der Folge, beſonders in den poetiſchen Stücken, eine Aenderung treffen und ſich etwas breiter machen. Für den ganz erſten Anfang iſt es mir nicht unlieb, daß die großen Aufſätze ſcheinbar zuſammen gehen. Auch werde ich dafür ſorgen, daß Cotta diejenigen von uns, welche viel contribuiren, und bei denen alſo die Verengerung des Druckes im

Ganzen ein Object macht, auf irgend eine Art entschädigt.

Ich hoffe daß Sie keine Druckfehler finden sollen; mir wenigstens ist keiner aufgefallen. Lettern und Format geben dem Buch ein solides und dauerhaftes Ansehen, und unterscheiden es sehr vortheilhaft von dem Haufen der Journale. Auch das Papier ist derb, und scheint es ordentlich auf die Dauer anzulegen.

Cotta liegt mir sehr um Manuscript für das zweite Stück an; ich sollicitire daher um die zweite Epistel.

Diese Bogen bitte ich mir zurückzuschicken, weil Hofr. Schütz, der das erste Stück recensiren will, sich bogenweise gern damit bekannt machen möchte. Eine Probe des Umschlags habe ich auch bestellt, und werde solche über acht Tage erhalten.

Herzlich freue ich mich auf Ihre baldige Zurückkunft nach Jena. Frau v. Kalb ist seit einigen Tagen hier.

Schiller.

35.

Die Bogen kehren ſogleich zurück. Druck und Papier nehmen ſich gut aus, beſonders die Proſa. Die Hexameter verlieren durch die bald einzelnen bald doppelten Zeilen den Rhythmus für's Auge.

Hier die zweyte Epiſtel. Ihre zweyte Hälfte mag die dritte Epiſtel werden und das dritte Stück anfangen.

Ich will nun auch an die Geſpenſtergeſchichten gehen. Vor Ende des Jahrs bring' ich noch manches bei Seite, um Sie mit deſto freierem Muthe im neuen begrüßen zu können.

Laſſen Sie doch die Manuſcripte von Cotta zurückkommen; es iſt in manchem Betracht gut.

Leben Sie recht wohl und grüßen Frau v. K., die dießmal leider nur in der Ferne an mir vorbeigegangen iſt.

Weimar den 25. Decbr. 1794.

Goethe.

36.

Wegen des alten Obereits ſchreibe ich Ihnen heute noch ein Wort. Er ſcheint in großen Nöthen zu ſeyn; ich habe zwanzig Rthlr. für ihn, die ich Ihnen Sonnabend ſchicke. Wollten Sie ihm wohl indeß etwas reichen? und überhaupt das Geld bei ſich behalten und ihm nach und nach etwas geben, denn er wird nie mit dieſem Werkzeuge umzugehen lernen. Leben Sie recht wohl. Mein drittes Buch iſt fertig, und alles ſcheint ſich ſo zu legen, daß ich mit Heiterkeit Sie nach dem neuen Jahre ſehen kann.

Weimar den 15. Decbr. 1794.

G.

1795.

37.

Jena den 2. Januar 1795.

Meine beſten Wünſche zu dem neuen Jahre, und noch einen herzlichen Dank für das verfloſſene, das mir durch Ihre Freundſchaft vor allen übrigen ausgezeichnet und unvergeßlich iſt.

Ich habe es mit vielem Fleiße beſchloſſen, und um etwas vollendet zu haben, wenn Sie kommen, habe ich mir in dieſen letzten Tagen etwas zugemuthet. Nun bin ich mit dieſer Arbeit zu Ende, und ſie kann Ihnen, wenn Sie kommen, vorgelegt werden.

Die Epiſtel, für die ich Ihnen beſtens danke, liegt noch bei mir; denn da das andre, was zunächſt darauf folgen ſollte, noch nicht fertig war, ſo konnte ich ſie allein nicht abſchicken. Auch preſſirte es weniger, weil mir

noch mehr Manuſcript zum erſten Stück der Horen abgefordert wurde, da ſelbſt die Fichte'ſche Abhandlung nicht reichte, und alſo die Erſcheinung dieſes Stücks um vierzehn Tage verzögert wird.

Herr Profeſſor Meyer wird mich entſchuldigen, daß ich einen Theil ſeines Aufſatzes ohne ſeine ſpecielle Erlaubniß noch für dieſes Stück abgeſchickt habe. Es war nicht möglich, ihm ſolchen nach meiner Bearbeitung wieder vorzulegen, weil ich ihn noch an demſelben Poſttag mußte abgehen laſſen. Indeſſen glaube ich ihm im Voraus verſichern zu können, daß er damit zufrieden ſeyn werde, weil meine Aenderungen ſich ſchlechterdings nur auf das Aeußere beſchränkten. Dieſer Aufſatz hat mir ſehr viel Freude gemacht, und er wird ein ſehr ſchätzbares Stück für die Horen ſeyn. Es iſt etwas ſo äußerſt ſeltenes, daß ein Mann wie Meyer Gelegenheit hat die Kunſt in Italien zu ſtudiren, oder daß einer, der dieſe Gelegenheit hat, gerade ein Meyer iſt.

Die Klopſtock'ſche Ode, von der Sie ſchrei-

ben, habe ich nicht gelesen, und wenn Sie solche noch haben, bitte ich sie mitzubringen. Der Titel läßt schon eine solche Geburt erwarten.

Auf die Fortsetzung Meisters, die Sie doch auch mitbringen werden, freue ich mich gar sehr, und ich kann sie jetzt recht genießen, da ich nach einer individuellen Darstellung ordentlich lechze.

Möchten Sie uns doch einige Scenen aus dem Faust noch zu hören geben. Frau v. Kalb, die etwas davon wußte, hat mich neuerdings äußerst begierig darnach gemacht, und ich wüßte nicht, was mir in der ganzen dichterischen Welt jetzt mehr Freude machen könnte.

Ihre Aufträge wegen Obereit werden besorgt. Gegenwärtig hat er noch zu leben, weil ihm von Meiningen Geld geschickt worden ist. Etwas von den vier Louisdor wird man nothwendig auf seine Bekleidung wenden müssen, besonders da man ihm dadurch die Möglichkeit verschafft, fremde Tische zu besuchen, von denen ihn bis jetzt sein philosophischer Cynismus ausgeschlossen hat.

Ich hoffe in einigen Tagen entweder Sie ſelbſt zu ſehen, oder doch von der Zeit Ihrer Ankunft Nachricht zu erhalten.

Alles empfiehlt ſich Ihnen auf's Beſte.

Schiller.

38.

Viel Glück zum neuen Jahre! Laſſen Sie uns dieſes zubringen, wie wir das vorige geendigt haben, mit wechſelſeitiger Theilnahme an dem was wir lieben und treiben. Wenn ſich die Gleichgeſinnten nicht anfaſſen, was ſoll aus der Geſellſchaft und der Geſelligkeit werden! Ich freue mich, in der Hoffnung, daß Einwirkung und Vertrauen ſich zwiſchen uns immer vermehren werden.

Hier der erſte Band des Romans. Das zweyte Exemplar für Humboldts. Möge das zweyte Buch Ihnen wie das erſte Freude machen. Das dritte bringe ich im Manuſcript mit.

Die Geſpenſtergeſchichten gedenke ich zur rechten Zeit zu liefern.

Auf Ihre Arbeit bin ich voller Verlangen. Meyer grüßt. Wir kommen wahrſcheinlich Sonntags den 11. In der Zwiſchenzeit hören Sie noch von mir. Leben Sie recht wohl.

Weimar den 3. Januar 1795.

G.

39.

Hier erſcheint auch das dritte Buch, dem ich eine gute Aufnahme wünſche.

Sonnabends erhalten Sie meine Mährchen für die Horen; ich wünſche daß ich meines großen Vorfahren in Beſchreibung der Ahnungen und Viſionen nicht ganz unwürdig möge geblieben ſeyn.

Sonntag Nachmittags ſehe ich Sie. Abends habe ich mich mit Hofr. Loder in den Clubb engagirt.

Meyer

Meyer kommt mit und grüßt Sie beſtens. Ich freue mich ſehr auf Ihre neue Arbeit und habe mir ſchon manchmal gedacht, welchen Weg Sie wohl möchten genommen haben? werde mir's aber wohl nicht erdenken.

Leben Sie recht wohl und empfehlen mich den Ihrigen.

Weimar den 7. Januar 1795.

G.

40.

Jena den 7. Januar 1795.

Für das überſchickte Exemplar des Romans empfangen Sie meinen beſten Dank. Ich kann das Gefühl, das mich beim Leſen dieſer Schrift, und zwar im zunehmenden Grade, je weiter ich darin komme, durchdringt und beſitzt, nicht beſſer als durch eine ſüße und innige Behaglichkeit, durch ein Gefühl geiſtlicher und leiblicher Geſundheit ausdrücken, und ich wollte dafür bürgen, daß es daſſelbe bei allen Leſern im Ganzen ſeyn muß.

Ich erkläre mir dieſes Wohlſeyn von der durchgängig darin herrſchenden ruhigen Klarheit, Glätte und Durchſichtigkeit, die auch nicht das geringſte zurückläßt, was das Gemüth unbefriedigt und unruhig läßt, und die Bewegung deſſelben nicht weiter treibt als nöthig iſt, um ein fröhliches Leben in dem Menſchen anzufachen und zu erhalten. Ueber das Einzelne ſage ich Ihnen nichts, bis ich das dritte Buch geleſen habe, dem ich mit Sehnſucht entgegen ſehe.

Ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie peinlich mir das Gefühl oft iſt, von einem Product dieſer Art in das philoſophiſche Weſen hineinzuſehen. Dort iſt alles ſo heiter, ſo lebendig, ſo harmoniſch aufgelöst und ſo menſchlich wahr, hier alles ſo ſtrenge, ſo rigid und abſtract, und ſo höchſt unnatürlich, weil alle Natur nur Syntheſis und alle Philoſophie Antitheſis iſt. Zwar darf ich mir das Zeugniß geben, in meinen Speculationen der Natur ſo treu geblieben zu ſeyn, als ſich mit dem Begriff der Analyſis verträgt; ja vielleicht bin ich ihr

treuer geblieben als unſre Kantianer für erlaubt und für möglich hielten. Aber dennoch fühle ich nicht weniger lebhaft den unendlichen Abſtand zwiſchen dem Leben und dem Raiſonnement — und kann mich nicht enthalten in einem ſolchen melancholiſchen Augenblick für einen Mangel in meiner Natur auszulegen, was ich in einer heitern Stunde bloß für eine natürliche Eigenſchaft der Sache anſehen muß. So viel iſt indeß gewiß, der Dichter iſt der einzige wahre Menſch, und der beſte Philoſoph iſt nur eine Carricatur gegen ihn.

Daß ich voll Erwartung bin, zu wiſſen, was Sie zu meiner Metaphyſik des Schönen ſagen, darf ich Ihnen nicht erſt verſichern. Wie das Schöne ſelbſt aus dem ganzen Menſchen genommen iſt, ſo iſt dieſe meine Analyſis deſſelben aus meiner ganzen Menſchheit herausgenommen, und es muß mir allzuviel daran liegen, zu wiſſen, wie dieſe mit der Ihrigen zuſammen ſtimmt.

Ihr Hierſeyn wird eine Quelle von Geiſtes- und Herzensnahrung für mich ſeyn. Be-

sonders sehne ich mich auch darnach, gewisse Dichterwerke in Gemeinschaft mit Ihnen zu genießen.

Sie versprachen mir, mich bei Gelegenheit Ihre Epigramme hören zu lassen. Es wäre eine große Freude mehr für mich, wenn dieses bei Ihrem jetzigen Aufenthalt in Jena anginge, da es doch problematisch ist, wie bald ich nach W. kommen kann.

Meyern bitte ich recht freundschaftlich mich zu empfehlen. Alles freut sich bei uns auf Ihre beiderseitige Ankunft herzlich und niemand mehr als Ihr

aufrichtigster Verehrer und Freund
Schiller.

Eben da ich schließen will erhalte ich die willkommene Fortsetzung Meisters. Tausend Dank dafür!

41.

Dem Vorsatze, Sie Morgen zu sehen und einige Zeit in Ihrer Nähe zu bleiben, hat sich

nichts entgegengestellt; ich wünsche Sie wohl und munter anzutreffen.

Beikommendes Manuscript habe ich nach der Abschrift nicht wieder durchsehen können. Es sollte mir lieb seyn, wenn Ihnen meine Bemühung, mit dem großen Hennings zu wetteifern, nicht mißfiele.

Leben Sie recht wohl und grüßen Frau und Freunde.

Weimar den 10. Jan. 1795.

G.

42.

Jena den 25. Januar 1795.

Wären Sie einen Tag länger bei uns geblieben, so hätten wir den Advent der Horen zusammen feyern können. Gestern kamen sie, und hier übersende ich Ihnen die gebührenden Exemplare nebst einem für unsern Freund Meyer. Es stehen Ihnen mehrere zu Dienst, sobald Sie deren benöthigt seyn sollten. Ich wünschte

nur, daß die äußere Gestalt Ihrer beider Beifall haben möchte.

Cotta schreibt sehr zufrieden. Es sind bereits so viele Bestellungen gemacht worden, daß er sich einen recht großen Absatz verspricht; welches im Mund eines Verlegers eine glaubwürdige Versicherung ist.

Da ich diese Tage ein Paket an Jakobi zu schicken habe, so bitte ich Sie, mir den bewußten Brief an ihn zum Einschluß zu senden, weil ich Sie mit meinem Paket nicht belästigen mag. Auch wünschte ich zu wissen, ob Sie etwa schon eines von Ihren Exemplarien dem Herzog zugedacht haben, in welchem Fall ich es unterlassen würde, ihm eins zu präsentiren.

Aus den überschickten Göttinnen habe ich mit Vergnügen gesehen, daß Sie und unser großer Ofenfreund die kalte Region glücklich passirt sind. Die colossalische Frau freut mich sehr, und ich werde ihr oft gegenüber stehen, und auch der göttlichen Jungfrau, welche, den

Kummer über die Sterblichkeit abgerechnet, ganz vortrefflich ist.

Alles empfiehlt sich Ihrem Andenken bestens.

Ganz der Ihrige

Sch.

43.

Für die übersendeten Exemplare Horen danke ich; sie nehmen sich noch ganz artig aus. Eins der kleinen Exemplare habe ich in Ihrem Namen dem Herzog überreicht, und wünschte daß Sie ihm bei dieser Gelegenheit ein Wort schrieben.

Ich zweifle nicht, daß das Journal gut gehen wird.

Mein drittes Buch ist fort; ich habe es nochmals durchgesehen und Ihre Bemerkungen dabei vor Augen gehabt.

Diese Woche vergeht unter anhaltender Theaterqual; dann soll es wieder frisch an

vorgesetzte Arbeiten gehen. Ich wünsche Gesundheit und Lust zu den Ihrigen.

Meyer grüßt. Nehmen Sie wiederholten Dank für alles Gute das Sie uns in Jena gegönnt.

Weimar den 27. Jan. 1795.

G.

44.

Noch etwas: da ich wünschte, daß der Aufsatz des Herrn v. Humboldt, wie alle andere, im Zweifel wegen des Verfassers ließe, so wäre vielleicht gut, das Citat wo der Bruder angeführt ist wegzulassen, besonders da es fast das einzige ist und Muthmaßungen erregen und bestärken könnte. Zwar weiß ich wohl, daß wir sehr offenbar Versteckens spielen, doch halte ich es für sehr ersprießlich, daß der Leser wenigstens erst urtheilen muß, ehe er erfährt wer sein Autor sey.

45.

Jena den 28. Januar 1795.

Ich danke Ihnen sehr dafür, daß Sie so gütig waren, dem Herzog in meinem Namen ein Exemplar der Horen zu überreichen. Es folgt solches hier zurück, und da ich auf den nächsten Sonnabend noch einige neue Exemplare von Cotta zu erwarten habe, so lege ich zu Ihrem Gebrauche noch einige nebst dem Paket an Jacobi bei.

An den Herzog habe ich heute geschrieben. Was er zu unsern Horen sagt, werde ich wohl einmal von Ihnen hören.

Endlich habe ich die merkwürdige Recension der Horen von J. in Manuscript gelesen. Für unsern Zweck ist sie ganz gut, und um vieles besser als für unsern Geschmack. Die Bilder aus Utopien mochten seine Imagination noch nicht ganz verlassen haben, als er sie niederschrieb; denn vom Essen ist reichlich die Rede darin.

Es ist zu loben, daß er aus der Epistel viele Stellen angeführt hat. Gegen mich hat er

einiges auf dem Herzen, was er mir aber nicht zeigen wollte, um keiner Colluſion ſich ſchuldig zu machen. Es ſoll mir lieb ſeyn wenn er dadurch auf eine geſchickte Art den Ruf der Unparteilichkeit behauptet.

An Herder ſchrieb ich dieſer Tage, und bitte Sie ſehr, wenn Sie Gelegenheit finden, mein Geſuch bei ihm zu unterſtützen.

Mich haben ſeit Ihrer Abreiſe von hier die Muſen nicht viel beſuchen wollen, und es muß beſſer gehen, wenn ich dem Centaur des vierten Stücks Ehre machen ſoll.

Die Kinder haben die Blattern bekommen und auf eine ſehr glückliche Art, ohne alle übeln Zufälle. Alles empfiehlt ſich Ihnen auf's beſte.

Sch.

46.

Wie ſehr wünſche ich, daß Sie mein viertes Buch bei guter Geſundheit und Stimmung an-

treffen und Sie einige Stunden unterhalten möge. Darf ich bitten anzustreichen was Ihnen bedenklich vorkommt. Herr v. Humboldt und den Damen empfehle ich gleichfalls meinen Helden und seine Gesellschaft.

Komme ich Sonnabend nicht, wie ich doch hoffen kann, so hören Sie mehr von mir. Meyer grüßt vielmals.

Weimar den 11. Februar 1795.

G.

47.

Sie sagten mir neulich, daß Sie bald zu uns herüber zu kommen gedächten. Ob nun schon, wie ich fürchte, das abermals eingefallene kalte Wetter Sie abhalten wird, so wollte ich doch auf jeden Fall einen Vorschlag thun.

Sie könnten beide bei mir einkehren, oder wenn auch das Frauchen sich lieber wo anders einquartirte, so wünschte ich doch daß Sie wieder das alte Quartier bezögen. Machen Sie

es ganz nach Ihrem Sinne; Sie sind mir beide herzlich willkommen.

Durch den guten Muth, den mir die neuliche Unterredung eingeflößt, belebt, habe ich schon das Schema zum fünften und sechsten Buche ausgearbeitet. Wie viel vortheilhafter ist es, sich in andern als in sich selbst zu bespiegeln.

Kennen Sie die Kant'schen Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen von 1771? Es wäre eine recht artige Schrift, wenn die Worte schön und erhaben auf dem Titel gar nicht ständen und im Büchelchen selbst seltener vorkämen. Es ist voll allerliebster Bemerkungen über die Menschen, und man sieht seine Grundsätze schon keimen. Gewiß kennen Sie es schon.

Ist denn von dem abwesenden Herrn von Humboldt noch keine Nachricht eingegangen? Empfehlen Sie mich in Ihrem Kreise, und fahren Sie fort mich durch Ihre Liebe und Ihr Vertrauen zu erquicken und zu erheben.

Weimar den 18. Februar 1795.

G.

48.

Jena den 19. Februar 1795.

Das elende Wetter hat wieder allen meinen Muth mit fortgenommen, und meine Thürschwelle ist wieder die alte Gränze meiner Wünsche und meiner Wanderschaft. Wie gern will ich von Ihrer Einladung Gebrauch machen, sobald ich meiner Gesundheit ein wenig trauen kann, sollte ich Sie auch nur auf etliche Stunden sehen. Mich verlangt herzlich darnach, und meine Frau, die sich sehr auf diesen Besuch bei Ihnen freut, wird mir keine Ruhe lassen ihn auszuführen.

Ich gab Ihnen neulich treu den Eindruck zurück, den Wilhelm Meister auf mich machte, und ist also wie billig, Ihr eigenes Feuer an dem Sie sich wärmen. Körner schrieb mir vor einigen Tagen mit unendlicher Zufriedenheit davon, und auf sein Urtheil ist zu bauen. Nie habe ich einen Kunstrichter gefunden, der sich durch die Nebenwerke an einem poetischen Product so wenig von dem Hauptwerke abziehen

ließe. Er findet in W. Meiſter alle Kraft aus Werthers Leiden, nur gebändigt durch einen männlichen Geiſt, und zu der ruhigen Anmuth eines vollendeten Kunſtwerkes geläutert.

Was Sie von der kleinen Schrift Kants ſchreiben, erinnere ich mich bei Leſung derſelben auch empfunden zu haben. Die Ausführung iſt bloß anthropologiſch, und über die letzten Gründe des Schönen lernt man darin nichts. Aber als Phyſik und Naturgeſchichte des Erhabenen und Schönen enthält es manchen fruchtbaren Stoff. Für die ernſthafte Materie ſchien mir der Styl etwas zu ſpielend und blumenreich; ein ſonderbarer Fehler an einem Kant, der aber wieder ſehr begreiflich iſt.

Herder hat uns mit einem gar glücklich gewählten und ausgeführten Aufſatz beſchenkt, worin der ſo gangbare Begriff vom eigenen Schickſal beleuchtet wird. Materien dieſer Art ſind für unſern Gebrauch vorzüglich paſſend, weil ſie etwas myſtiſches an ſich haben,

und durch die Behandlung doch an irgend eine allgemeine Wahrheit angeknüpft werden.

Weil doch eben vom Schicksal die Rede ist, so muß ich Ihnen sagen, daß ich dieser Tage auch über mein Schicksal etwas entschieden habe. Meine Landsleute haben mir die Ehre angethan, mich nach Tübingen zu vociren, wo man sich jetzt sehr mit Reformen zu beschäftigen scheint. Aber da ich doch einmal zum akademischen Lehrer unbrauchbar gemacht bin, so will ich lieber hier in Jena, wo ich gern bin und wo möglich leben und sterben will, als irgend anderswo müßig gehen. Ich hab' es also ausgeschlagen, und mache mir daraus kein Verdienst; denn meine Neigung entschied schon allein die ganze Sache, so daß ich gar nicht nöthig hatte, mich der Verbindlichkeiten zu erinnern, die ich unserm guten Herzog schuldig bin, und die ich ihm am liebsten vor allen andern schuldig seyn mag. Für meine Existenz glaube ich nichts besorgen zu dürfen, so lange ich noch einigermaßen die Feder führen kann,

und so lasse ich den Himmel walten, der mich noch nie verlassen hat.

Herr v. Humboldt aus Bayreuth ist noch nicht hier, und hat über seine Ankunft auch noch nichts bestimmtes geschrieben.

Hier folgen auch die Weißhuhn'schen Blätter, von denen ich Ihnen neulich sagte. Ich bitte mir sie bald zurück.

Herzlich empfehlen wir uns alle Ihrem Andenken.

Sch.

49.

Wie sehr freue ich mich daß Sie in Jena bleiben mögen, und daß Ihr Vaterland Sie nicht hat wieder anziehen können. Ich hoffe wir wollen noch manches zusammen treiben und ausarbeiten.

Ich bitte um das Manuscript des vierten Buches und werde die Synonymen balde zurückschicken.

ſchicken. So wird ja der Stundentanz immer reger werden.

Leben Sie recht wohl. Nächſtens mehr.

Weimar den 21. Februar 1795.

G.

50.

Jena den 22. Februar 1795.

Ihrem Verlangen gemäß folgt hier das vierte Buch des W. Meiſter. Wo ich einigen Anſtoß fand, habe ich einen Strich am Rande gemacht, deſſen Bedeutung Sie bald finden werden. Wo Sie ſie nicht finden, da wird auch nichts verloren ſeyn.

Eine etwas wichtigere Bemerkung muß ich bei Gelegenheit des Geldgeſchenkes machen, das Wilhelm von der Gräfin durch die Hände des Barons erhält und annimmt. Mir däucht — und ſo ſchien es auch Humboldt — daß nach dem zarten Verhältniſſe zwiſchen ihm und der Gräfin, dieſe ihm ein ſolches Geſchenk und

durch eine fremde Hand nicht anbieten, und er nicht annehmen dürfe. Ich ſuchte im Context nach etwas, was ihre und ſeine Delicateſſe retten könnte, und glaube daß dieſe dadurch geſchont werden würde, wenn ihm dieſes Geſchenk als Rembourſement für gehabte Unkoſten gegeben und unter dieſem Titel von ihm angenommen würde. Entſcheiden Sie nun ſelbſt. So wie es da ſteht ſtuzt der Leſer und wird verlegen wie er das Zartgefühl des Helden retten ſoll.

Uebrigens habe ich bei'm zweyten Durchleſen wieder neues Vergnügen über die unendliche Wahrheit der Schilderungen und über die treffliche Entwicklung des Hamlet empfunden. Was die letztere betrifft, ſo wünſchte ich, bloß in Rückſicht auf die Verkettung des Ganzen, und der Mannigfaltigkeit wegen, die ſonſt in einem ſo hohen Grade behauptet worden iſt, daß dieſe Materie nicht ſo unmittelbar hinter einander vorgetragen, ſondern, wenn es anginge, durch einige bedeutende Zwiſchenumſtände hätte

unterbrochen werden können. Bei der ersten Zusammenkunft mit Serlo kommt sie zu schnell wieder auf's Tapet, und nachher im Zimmer Aureliens gleich wieder. Indeß sind dieß Kleinigkeiten die dem Leser gar nicht auffallen würden, wenn Sie ihm nicht selbst durch alles Vorhergehende die Erwartung der höchsten Varietät beigebracht hätten.

Körner, der mir gestern schrieb, hat mir ausdrücklich anbefohlen, Ihnen für das hohe Vergnügen zu danken, das ihm Wilh. Meister verschafft. Er hat sich nicht versagen können etwas daraus in Musik zu setzen, welches er Ihnen durch mich vorlegt. Eins ist auf die Mandoline und das andere auf das Clavier. Die erstere findet sich wohl irgendwo in Weimar.

Noch muß ich Sie ernstlich bitten, sich unsers dritten Stücks der Horen zu erinnern. Cotta bittet mich dringend ihm die Manuscripte früher zu schicken, und meint, daß der zehnte des Monats der späteste Termin seyn müsse, an welchem er das Manuscript zusammen haben

müsse. Es müsse also am dritten von hier abgehen können. Glauben Sie wohl um diese Zeit mit dem Procurator fertig zu seyn? Meine Mahnung darf Sie aber keineswegs belästigen, denn Sie haben völlig freie Wahl, ihn entweder für das dritte oder vierte Stück zu bestimmen, weil doch eines von diesen beiden Stücken von Ihnen übergangen werden soll.

Herzlich empfehlen wir uns Ihnen alle, und Meyern bitte ich von meiner Seite bestens zu grüßen.

Schiller.

51.

Ihre gütige kritische Sorgfalt für mein Werk hat mir auf's neue Lust und Muth gemacht das vierte Buch nochmals durchzugehen. Ihre Obelos habe ich wohl verstanden und die Winke benutzt, auch den übrigen Desideriis hoffe ich abhelfen zu können und bei dieser Ge-

legenheit noch manches Gute im Ganzen zu wirken. Da ich aber gleich daran gehen muß, so werden Sie mich vom dritten Stück entschuldigen, dagegen soll der Procurator im vierten Stück in völliger Zierlichkeit aufwarten.

Die Synonymen, die hier zurückkommen, haben sehr meinen Beifall; die Ausarbeitung ist sehr geistreich und an manchen Stellen überraschend artig. Der Eingang dagegen scheint mir weniger lesbar, obgleich gut gedacht und zweckmäßig.

Des Verfassers Grille, nicht unter der Akademie stehen zu wollen, ist nun mit Bericht herüber gekommen. Die Akademie verlangt Satisfaction, weil er den Prorector unverschämt gescholten hat, u. s. w. — Da Sie Sich seiner annehmen, so sagen Sie mir nur, was man einigermaßen plausibles für ihn anführen kann; denn ein Forum privilegiatum gegen ein gemeines zu vertauschen ist doch gar zu transcendent. Der Stadtrath kann ihn nicht einmal aufnehmen, ohne daß er sich den

gewöhnlichen Conditionen unterwirft. M
kann von ihm Beweis verlangen: daß er zw
hundert Thaler einbringt, er muß Bürger u
den und was des Zeugs mehr iſt. Wäre
möglich ihn zu disponiren, daß er mit der A
demie Friede machte, ſo ließe ſich durch Vo
der jetzt Prorector iſt, wohl alles in G
abthun.

Ich hoffe Sie bald wieder, und wär' es
auf einige Stunden, zu beſuchen. Laſſen
mich auch abweſend nicht ferne ſeyn.

Körnern verſichern Sie, daß mich ſe
Teilnahme unendlich freut. Die Roma
denke ich bald auf dem Theater zu hören.

Leben Sie recht wohl.

Weimar den 25. Februar 1795.

G.

52.

Jena den 27. Februar 1795.

Wenn die freundlichen Tage, die wir hier haben, auch von Ihnen genossen werden, so wünsche ich dem vierten Buch von W. Meister dazu Glück. Mich hat diese Ankündigung des Frühlings recht erquickt, und über mein Geschäft, das dessen sehr bedurfte, ein neues Leben ausgegossen. Wie sind wir doch mit aller unserer geprahlten Selbstständigkeit an die Kräfte der Natur angebunden, und was ist unser Wille, wenn die Natur versagt! Worüber ich schon fünf Wochen lang brütete, das hat ein milder Sonnenblick binnen drey Tagen in mir gelöst; freilich mag meine bisherige Beharrlichkeit diese Entwicklung vorbereitet haben, aber die Entwicklung selbst brachte mir doch die erwärmende Sonne mit.

Ich bemächtige mich meines Stoffes immer mehr, und entdecke mit jedem Schritt, den ich vorwärts thue, wie fest und sicher der Grund

ist, auf welchem ich baute. Einen Einwurf, der das Ganze umstürzen könnte, habe ich von nun an nicht mehr zu fürchten, und gegen einzelne Irrthümer in der Anwendung wird die strenge Verbindung des Ganzen selbst mich sicher stellen, wie den Mathematiker die Rechnung selbst vor jedem Rechnungsfehler warnt.

Mit unserm Transcendental-Philosophen, der die akademische Freiheit so wenig zu schätzen weiß, habe ich, da er selbst nicht sichtbar ist, durch Niethammers Mediation es dahin geleitet, daß er sich mit dem zeitigen Prorector friedlich setzen will, und also wahrscheinlich auch wird in Frieden gelassen werden. Ich habe keine Ursache zu glauben, daß er Facta verdreht hat; wenn er aber die Wahrheit sagt, so hat sich Hr. Prof. Schmidt das Prädicat, das er ihm gegeben, selbst zuzuschreiben: denn, wie Weißhuhn betheuert, so hat ihm derselbe mit ausdrücklichen Worten versichert, daß er bis auf Ostern in Ruhe gelassen und ihm keine Erklärung, seines Hierbleibens wegen, abgefor-

dert werden solle; nachher aber hat er sein gegebenes Wort abgeläugnet u. d. gl. Da Weißhuhn meinte daß ein solches Betragen nicht von dem Prorector Schmidt, sondern von dem Prof. Schmidt herrühren könne, so hat er, bei allem Respect gegen den ersten, den andern impertinent gefunden.

Die neuen Horen sind fertig, und ein Exemplar davon ist mir schon mit der Briefpost zugeschickt worden. Morgen erwarte ich das Paket. Wir haben in dem zweyten Heft die Schuld völlig getilgt, die wir in dem ersten machten, denn es enthält anstatt sieben Bogen acht und einen halben Bogen.

Ihrem Versprechen gemäß, können wir mit jedem Tag einen Besuch von Ihnen erwarten, worauf ich mich herzlich freue. Alles ist wohl und empfiehlt sich Ihnen auf's beste.

Schiller.

NB. Die Synonymen haben Sie letzthin beizulegen vergessen.

53.

Hierbei die vergeſſenen Synonymen. Ich las ein Stückchen davon in meiner geſtrigen Geſellſchaft vor, ohne zu ſagen woher es komme noch wohin es gehe. Man gab ihm vielen Beifall.

Ueberhaupt wird es nicht übel ſeyn, wenn ich manchmal etwas von unſern Manuſcripten voraus leſe. Es ſind doch immer wieder ein Dutzend Menſchen die dem Product dadurch geneigter und auf's nächſte Stück aufmerkſam werden.

Die Weißh. Sache will ich aufhalten, bis ich von Ihnen Nachricht einer amicalen Beendigung habe.

Zu der glücklichen Annäherung an Ihren Zweck geb' ich meinen Segen. Wir können nichts thun als den Holzſtoß erbauen und recht trocknen: er fängt alsdann Feuer zur rechten Zeit und wir verwundern uns ſelbſt darüber.

Hierbei auch ein Brief von Jakobi. Sie werden ſehen daß es ihm ganz gut geht. Sein

Antheil an Ihren Briefen ist mir sehr lieb. Sein Urtheil über meinen ersten Band sey Ihnen zur Revision übergeben.

Leben Sie recht wohl, ich sehe Sie baldmöglichst.

Weimar, den 28. Febr. 1795.

G.

54.

Jena den 1. März 1795.

Hier übersende ich Ihnen einstweilen vier Exemplarien der Horen, wovon ich eins an den Herzog zu überreichen bitte. Die übrigen werden nachfolgen.

Die Jakobische Kritik hat mich nicht im geringsten gewundert; denn ein Individuum wie Er muß eben so nothwendig durch die schonungslose Wahrheit Ihrer Naturgemählde beleidigt werden, als Ihr Individuum ihm dazu Anlaß geben muß.

Jakobi ist einer von denen, die in den Darstellungen des Dichters nur ihre Ideen suchen, und das was seyn soll höher halten als das was ist; der Grund des Streits liegt also hier schon in den ersten Principien, und es ist völlig unmöglich, daß man einander versteht.

Sobald mir einer merken läßt, daß ihm in poetischen Darstellungen irgend etwas näher anliegt als die innere Nothwendigkeit und Wahrheit, so gebe ich ihn auf. Könnte er Ihnen zeigen, daß die Unsittlichkeit Ihrer Gemählde nicht aus der Natur des Objects fließt, und daß die Art wie Sie dasselbe behandeln nur von Ihrem Subject sich herschreibt, so würden Sie allerdings dafür verantwortlich seyn, aber nicht deswegen weil Sie vor dem moralischen, sondern weil Sie vor dem ästhetischen Forum fehlten. Aber ich möchte sehen wie er das zeigen wollte.

Ein Besuch stört mich, und ich will das Paket nicht aufhalten.

Weißhuhn war eben bei mir. Er will sich morgen inscribiren lassen. Leben Sie recht wohl.

Sch.

55.

Den 8. März 1795.

Meine Hoffnung Sie diese Woche hier zu sehen war vergebens; doch hoffe ich, daß sie mir bloß durch Ihren Eifer zu arbeiten vereitelt worden ist. Aber weder von Ihnen zu hören noch zu sehen ist etwas, wozu ich mich kaum mehr gewöhnen kann.

Ich bin sehr erwartend von Ihrer gegenwärtigen Beschäftigung. Mir ist gesagt worden, daß Sie den dritten Band von Meister schon auf Johannis würden drucken lassen. Das ginge schneller als ich dachte; aber so sehr es mich für den Meister freut, so leid sollte es

mir thun, daß Sie dadurch auf eine so lange Zeit den Horen entführt werden.

Ueber das Schicksal des zweyten Stücks habe ich noch kein Urtheil einziehen können; vielleicht haben Sie in Weimar etwas lustiges gehört.

Ist unser Freund Meyer mit seinem Aufsatze zufrieden? Ich wünschte, er wäre es. Dieser Aufsatz, schreibt mir Cotta, hat vielen sehr gefallen, und ich zweifle gar nicht, daß wir Ehre damit einlegen.

Hier sende ich Ihnen noch vier Horenstücke, worunter eins für Hrn. Meyer ist. Sollten Sie, anstatt der Schreibpapier-Exemplare, noch eins oder zwey auf Postpapier brauchen, so sind Sie so gütig es zu bemerken und mir die auf Schreibpapier zurückzusenden. Alles empfiehlt sich Ihnen bestens.

Sch.

56.

Ungeachtet einer lebhaften Sehnsucht Sie wieder zu sehen und zu sprechen, konnte ich diese Woche doch nicht vom Platze kommen. Einige Schauspieler die ich in Gastrollen beurtheilen wollte, das üble Wetter und ein Rheumatism, den ich mir durch Verkältung zugezogen hatte, haben mich stufenweise gehindert, und noch seh' ich nicht wann und wie ich abkommen werde.

Lassen Sie mich indessen sagen daß ich fleißig war, daß der größte Theil des vierten Buchs abgegangen ist und daß der Procurator auch durchgearbeitet ist. Ich wünsche daß die Art, wie ich die Geschichte gefaßt und ausgeführt, Ihnen nicht mißfallen möge.

Wenn mein Roman in seinen bestimmten Epochen erscheinen kann, will ich zufrieden seyn; an eine Beschleunigung ist nicht zu denken. An den Horen den Theil zu nehmen den Sie wünschen, wird mich nichts abhalten. Wenn ich Zeit und Stunde zusammennehme und ab-

theile, so kann ich dieß Jahr vieles bei Seite bringen.

Vom zweyten Stücke der Horen habe noch nichts gehört, das erste spukt aber schon genug in Deutschland.

Meyer dankt für die Redaction seiner Ideen; es ist nur weniges was anders gestellt seyn könnte, doch das wird uns niemand herausfinden. Er arbeitet jetzt an einer Darstellung Perugins, Bellins und Mantegna's.

Aus der Beilage sehen Sie welche Monatsschriften künftig in unser Haus kommen. Ich lasse die Inhaltstafel jedes Stücks abschreiben und füge eine kleine Recension dazu. Wenn wir's nur einmal ein halb Jahr haben, so können wir unsre Collegen schon übersehen.

Wenn wir uns streng und mannigfaltig erhalten, so stehen wir bald oben an, denn alle übrigen Journale tragen mehr Ballast als Waare; und da uns daran gelegen ist unsre Arbeit zu weiterer eigener Ausbildung zu benutzen

nutzen, ſo kann nur Gutes dadurch entſtehen und gewirkt werden.

Für die überſendeten Horen-Exemplare danke ich vielmals. Die zweyte Sendung iſt mit der erſten übereinſtimmend; vier auf Schreib- und eben ſo viel auf Poſtpapier.

Jakobi entſchuldigt ſich daß er noch nichts geſchickt hat.

Ich wünſche daß gutes Wetter mir einen ſchnellen Ritt zu Ihnen erlauben möge, denn ich verlange ſehr nach einer Unterredung und nach Ihren bisherigen Arbeiten. Empfehlen Sie mich den Ihrigen.

Weimar den 11. März 1795.

G.

57.

Vorige Woche bin ich von einem ſonderbaren Inſtincte befallen worden, der glücklicherweiſe noch fortdauert. Ich bekam Luſt das

religiöſe Buch meines Romans auszuarbeiten, und da das Ganze auf den edelſten Täuſchungen und auf der zarteſten Verwechſelung des Subjectiven und Objectiven beruht, ſo gehörte mehr Stimmung und Sammlung dazu als vielleicht zu einem andern Theile. Und doch wäre, wie Sie ſeiner Zeit ſehen werden, eine ſolche Darſtellung unmöglich geweſen, wenn ich nicht früher die Studien nach der Natur dazu geſammelt hätte. Durch dieſes Buch, das ich vor Palmarum zu endigen denke, bin ich ganz unvermuthet in meiner Arbeit ſehr gefördert, indem es vor- und rückwärts weist und indem es begränzt zugleich leitet und führt. Der Procurator iſt auch geſchrieben und darf nur durchgeſehen werden; Sie können ihn alſo zur rechten Zeit haben.

Ich hoffe es ſoll mich nichts abhalten Palmarum zu Ihnen zu kommen und einige Wochen bei Ihnen zu bleiben; da wollen wir uns einmal wieder was zu Gute thun.

Mich verlangt nach Ihren letzten Arbeiten;

Ihre erſten haben wir gedruckt mit Vergnügen wieder geleſen.

Im Weimariſchen Publico rumoren die Horen gewaltig, mir iſt aber weder ein reines pro noch contra vorgekommen; man iſt eigentlich nur dahinter her, man reißt ſich die Stücke aus den Händen, und mehr wollen wir nicht für den Anfang.

Herr von Humboldt wird recht fleißig geweſen ſeyn; ich hoffe auch mit ihm mich über Anatomica wieder zu unterhalten. Ich habe ihm einige, zwar ſehr natürliche, doch intereſſante Präparate zurecht gelegt. Grüßen Sie ihn herzlich und die Damen. Der Procurator iſt vor der Thüre. Leben Sie wohl und lieben mich, es iſt nicht einſeitig.

Weimar den 18. März 1795.

G.

58.

Jena den 19. März 1795.

Auf das Gemählde das Sie jetzt entworfen haben bin ich nicht wenig neugierig. Es kann weniger als irgend ein anderes aus Ihrer Individualität fließen, denn gerade dieß scheint mir eine Saite zu seyn, die bei Ihnen, und schwerlich zu Ihrem Unglück, am seltensten anschlägt. Um so erwartender bin ich wie Sie das heterogene Ding mit Ihrem Wesen gemischt haben werden. Religiöse Schwärmerey ist und kann nur Gemüthern eigen seyn, die beschauend müßig in sich selbst versinken, und nichts scheint mir weniger Ihr Casus zu seyn als dieses. Ich zweifle keinen Augenblick daß Ihre Darstellung wahr seyn wird, aber das ist sie alsdann lediglich durch die Macht Ihres Genies und nicht durch die Hülfe Ihres Subjects.

Ich bin seit einiger Zeit meinen philosophischen Arbeiten untreu worden, um in der Geschwindigkeit etwas für das vierte Stück der Horen zu schaffen. Das Loos traf die bewußte

Belagerung von Antwerpen, welche auch schon ganz erträglich vorwärts gerückt ist. Die Stadt soll übergegangen seyn wenn Sie kommen. Erst an dieser Arbeit sehe ich, wie anstrengend meine vorige gewesen; denn ohne mich gerade zu vernachlässigen, kommt sie mir wie ein Spiel vor, und nur die Menge elenden Zeugs, die ich nachlesen muß, und die mein Gedächtniß anstrengt, erinnert mich daß ich arbeite. Freilich gibt sie mir auch nur einen magern Genuß; ich hoffe aber es geht mir wie den Köchen, die selbst wenig Appetit haben, aber ihn bei andern erregen.

Sie würden mir einen großen Dienst erweisen, wenn Sie mir bis Montag den sehnlich erwarteten Procurator gewiß schicken könnten. Ich würde alsdann nicht genöthigt seyn, den Anfang meiner Geschichte in den Druck zu geben, ehe das Ende fertig ist. Sollten Sie aber verhindert seyn, so bitte ich mir es noch Sonnabends zu wissen zu thun. Doch hoffe ich das Beste.

Mich freut herzlich, daß Sie die Oſtern mit uns zubringen wollen, und ich bedarf auch wieder einer lebhaften Anregung von außen, von einer freundſchaftlichen Hand.

Meyern bitte ich herzlich zu grüßen. Ich wünſchte, daß er uns bald wieder etwas liefern möchte. Das Siegel für die Horen habe ich noch nicht erhalten.

Alles empfiehlt ſich Ihnen und erwartet Sie mit Verlangen.

Sch.

59.

Dem Procurator, der hier erſcheint, wünſche ich gute Aufnahme.

Haben Sie die Güte mir ihn bald zurückzuſchicken, weil ich ihn des Styles wegen gern noch einigemale durchgehen möchte.

Ich arbeite alles weg, was mich hindern könnte, mich bald in Ihrer Nähe zu freuen und zu erbauen.

Weimar den 19. März 1795.

G.

60.

Jena den 20. März 1795.

Dieſen Morgen erhalt' ich Ihr Paket, welches mich in jeder Rückſicht froh überraſchte. Die Erzählung lieſt ſich mit ungemeinem Intereſſe; was mich beſonders erfreute, war die Entwicklung. Ich geſtehe daß ich dieſe erwartete, und ich hätte mich nicht zufrieden geben können, wenn Sie hier das Original nicht verlaſſen hätten. Wenn ich mich nämlich anders erinnere, ſo entſcheidet beim Boccaccio bloß die zeitig erfolgte Rückkehr des Alten das Glück der Cur.

Könnten Sie das Manuſcript mir Montags früh zurückſenden, ſo geſchähe mir dadurch eine große Gefälligkeit. Sie werden wenig mehr dabei zu thun finden.

Sch.

61.

Das Manuſcript ſchicke ich morgen Abend mit der reitenden Poſt an Sie ab.

Montags geht der Schluß des vierten Buches an Unger.

Nächſte Woche hoffe ich alles was mir noch obliegt abzuthun und recht frei zu Ihnen zu kommen.

Zur Eroberung von Antwerpen wünſche ich Glück; ſie wird in den Horen guten Effect machen.

Empfehlen Sie mich Ihren Nächſten. Meyer grüßt; er iſt auf alle Weiſe fleißig. Ich wünſche Ihnen die beſte Wirkung des langſam eintretenden Frühjahrs, und hoffe daß wir bis zur Jahresfeyer unſerer Bekanntſchaft noch manches werden zuſammen gearbeitet haben.

Weimar den 21. März 1795.

G.

62.

Jena den 25. März 1795.

Ich erhielt heute wieder einen Brief, worin mir der alte Antrag von Tübingen mit dem Zusatz erneuert wurde, daß ich von allen öffentlichen Functionen dispensirt seyn und völlige Freiheit haben sollte, ganz nach meinem Sinn auf die Studirenden zu wirken u. s. f. Ob ich nun gleich meine erste Entschließung nicht geändert habe und auch nicht leicht ändern werde, so haben sich mir doch bei dieser Gelegenheit einige ernsthafte Ueberlegungen in Rücksicht auf die Zukunft aufgedrungen, welche mich von der Nothwendigkeit überzeugen, mir einige Sicherheit auf den Fall zu verschaffen, daß zunehmende Kränklichkeit an schriftstellerischen Arbeiten mich verhindern sollte. Ich schrieb deshalb an den Hrn. G. R. Voigt, und bat ihn, mir von unserm Herrn eine Versicherung auszuwirken, daß mir in jenem äußersten Fall mein Gehalt verdoppelt werden solle. Wird mir

dieſes zugeſichert, ſo hoffe ich es ſo ſpät als möglich oder nie zu gebrauchen; ich bin aber doch wegen der Zukunft beruhigt, und das iſt alles was ich verlangen kann.

Da Sie vielleicht davon ſprechen hören und ſich nicht gleich darein zu finden gewußt haben möchten, ſo wollte ich Ihnen in zwey Worten davon Nachricht geben.

Nächſten Sonntag erwarten wir Sie mit Verlangen. Alles begrüßt Sie.

Sch.

---

63. a)

Geſtern konnte ich mich, ungeachtet einiger ſehr leeren Stunden, nicht überwinden nochmals zu Ihnen zu gehen und förmlich Abſchied zu nehmen; ich verließ Jena ſehr ungern und danke Ihnen nochmals herzlich für Ihre Theilnehmung und Mittheilung. Hier vor allen

Dingen die Elegien, die ich mir bald möglichst zurück erbitte; sie sollen dann, auf die gehörige Seitenzahl eingetheilt, abgeschrieben erscheinen.

Für den Kalender habe ich einiges, besonders für die Hrn. X. Y. Z. gefunden; das nächstens mit dem übrigen folgt. Erinnern Sie mich manchmal an die Desiderata, damit mein guter Wille zur That werde.

Leben Sie recht wohl und grüßen die Ihrigen und die Freunde.

Weimar den 3. May 1795.

G.

63.

Jena den 4. May 1795.

Eben erhalte ich die Elegien mit Ihren freundschaftlichen Zeilen. Ich habe Sie seit Ihrer Abreise jeden Abend vermißt; man gewöhnt sich so gern an das Gute. Mit meiner

Gesundheit geht es langsam besser, und in einigen Tagen hoffe ich wieder im Gange zu seyn.

Mit rechter Ungeduld erwarte ich, was Sie mir für den Almanach schicken wollen. Eher kann ich meine poetische Baarschaft zu diesem Werkchen nicht übersehen.

Die Elegien werde ich gleich vor die Hand nehmen, und hoffe Ihnen solche Freitags zurück zu schicken.

Huber schreibt mir, daß er Ihren Meister in's Französische zu übersetzen Lust habe. Soll ich ihn aufmuntern oder davon abzurathen suchen?

Verlassen Sie Sich darauf, daß ich Ihrem Gedächtniß zu Hülfe kommen werde. Ich schenke Ihnen kein Versprechen. Der Chronologie der Horen nach würden Sie jetzt bald wieder auf die Unterhaltungen zu denken haben. Vielleicht schlägt auch unterdessen eine gute Stunde für die Epistel.

Meine Frau empfiehlt sich Ihnen recht freundlich. An Meyern bitte meinen herzlichen Gruß zu machen.

Sch.

64.

Weimar den 12. May 1795.

Die Sendung der Elegien hat mich in elegischen Umständen nach dem gewöhnlichen Sinne, das heißt in erbärmlichen angetroffen. Nach dem guten Leben in Jena, wo ich nebst so mancher Seelenspeise auch der warmen freien Luft genoß, hat mich hier die kalte Witterung sehr unfreundlich empfangen, und einige Stunden, in denen ich dem Zug ausgesetzt war, brachten mir ein Flußfieber zu Wege, das mir die rechte Hälfte des Kopfs sehr schmerzlich angriff, und zugleich die linke unbrauchbar machte. Nun bin ich soweit wieder hergestellt, daß ich, ohne

Schmerzen, ziemlich zufrieden in meiner Stube, an die rückständigen Arbeiten gehen kann.

Mit den Elegien wird nicht viel zu thun seyn, als daß man die zweyte und die sechszehnte wegläßt: denn ihr zerstümmeltes Ansehen wird auffallend seyn, wenn man statt der anstößigen Stellen nicht etwas currenteres hinein restaurirte, wozu ich mich aber ganz und gar ungeschickt fühle. Auch wird man sie hinter einander wegdrucken müssen, wie es eben trifft: denn jede auf einer andern Seite anzufangen scheint, ich mag auch zählen und rechnen wie ich will, nicht thunlich. Bei der Menge Zeilen unserer Seite würden mehr als einmal unschickliche Räume übrig bleiben. Doch überlasse ich Ihnen das, und schicke nächstens das Manuscript. Der zweyte Band des Romans stockt irgend bei einem Spediteur; ich sollte ihn schon lange haben, und wünschte ihn mitschicken zu können. Ich bin nun am fünften Buche, und hoffe vor Pfingsten nicht viel mehr übrig zu lassen.

Meyer ist sehr fleißig. Er hat bisher vor-

treffliche Sachen gemacht; mir ist als wenn ihm mit jedem Tage Gedanke und Ausführung besser gelängen.

Haben Sie die Güte mir bald Nachricht von Ihrem Befinden zu geben, und ob nichts neues eingelaufen ist. Jakobi hat abermals durch Fritz von Stein sein Versprechen prorogirt.

Den 14. May 1795.

Dieses Blatt das einige Tage liegen geblieben, will ich wenigstens der heutigen Post nicht vorenthalten.

Haben Sie die Abhandlung über den Styl in den bildenden Künsten im Aprilmonat des Merkurs gesehen? das, worüber wir alle einig sind, ist recht gut und brav gesagt; aber daß doch der Genius der dem Philosophen vor aller Erfahrung beiwohnt, ihn nicht auch zupft und warnt, wenn er sich bei unvollständiger Erfahrung zu prostituiren Anstalt macht. Wahrlich in diesem Aufsatz sind Stellen, die des Herrn von Rochow's nicht unwürdig wären.

Laſſen Sie mich bald hören, wie Sie ſich befinden.

G.

65.

Jena den 15. May 1795.

Daß Sie ſich nicht wohl befanden erfuhr ich erſt vorgeſtern, und beklagte Sie aufrichtig. Wer ſo wenig gewöhnt iſt, krank zu ſeyn, wie Sie, dem muß es gar unleidlich vorkommen. Daß die jetzige Witterung auf mich keinen guten Einfluß hatte, iſt etwas ſo gewöhnliches, daß ich nicht davon reden mag.

Freilich verliere ich die ganze Elegie ſehr ungern. Ich hätte geglaubt, daß ſelbſt die ſichtbare Unvollſtändigkeit derſelben keinen Schaden bei dem Leſer würde thun können, weil man leicht darauf verfallen kann, eine abſichtliche Reticenz darunter zu muthmaßen. Uebrigens

gens kann man ja der Schamhaftigkeit, die von einem Journal gefordert wird, dieſes Opfer bringen, da Sie in einigen Jahren, wenn Sie die Elegien beſonders ſammeln, alles was jetzt geſtrichen wird, wieder herſtellen. Gern wünſchte ich Montag frühe die Elegien oder doch einen Bogen derſelben zu haben, um ſie abſchicken zu können. Mit meinem Aufſatz hoffe ich endlich noch fertig zu werden, wenn kein beſonderer Unfall dazwiſchen kommt.

An andern Beiträgen iſt nichts eingelaufen, und das ſiebente Stück ſteht noch ganz in Gottes allmächtiger Hand.

Cotta iſt mit der Meſſe ziemlich zufrieden. Es ſind ihm zwar von den Exemplarien die er in Commiſſion gegeben manche remittirt, aber auch eben ſo viele wieder neu beſtellt worden, ſo daß der Calcul im Ganzen dadurch nichts gelitten hat. Nur bittet er ſehr um größere Mannigfaltigkeit der Aufſätze. Viele klagen über die abſtracten Materien, viele ſind auch an Ihren Unterhaltungen irre, weil ſie, wie ſie

ſich ausdrücken, noch nicht abſehen können, was damit werden ſoll. Sie ſehen, unſre deutſchen Gäſte verläugnen ſich nicht; ſie müſſen immer wiſſen, was ſie eſſen, wenn es ihnen recht ſchmecken ſoll. Sie müſſen einen Begriff davon haben.

Ich ſprach noch kürzlich mit Humboldt darüber; es iſt jetzt platterdings unmöglich mit irgend einer Schrift, ſie mag noch ſo gut oder noch ſo ſchlecht ſeyn, in Deutſchland ein allgemeines Glück zu machen. Das Publicum hat nicht mehr die Einheit des Kindergeſchmacks, und noch weniger die Einheit einer vollendeten Bildung. Es iſt in der Mitte zwiſchen beiden, und das iſt für ſchlechte Autoren eine herrliche Zeit, aber für ſolche, die nicht bloß Geld verdienen wollen, deſto ſchlechter.

Ich bin jetzt ſehr neugierig zu hören, wie von Ihrem Meiſter wird geurtheilt werden, was nämlich die öffentlichen Sprecher ſagen: denn daß das Publicum darüber getheilt iſt, verſteht ſich ja von ſelbſt.

Von hieſigen Varietäten weiß ich Ihnen nichts zu ſagen, denn mit Freund Fichte iſt die reichſte Quelle von Abſurditäten verſiegt. Freund Woltmann hat wieder eine unglückliche Geburt und in einem ſehr anmaßenden Ton von ſich ausgehen laſſen. Es iſt ein gedruckter Plan zu ſeinen hiſtoriſchen Vorleſungen: ein warnender Küchenzettel, der auch den hungrigſten Gaſt verſcheuchen müßte.

Daß Schütz wieder ſehr krank war, ſich aber wieder beſſer befindet, wiſſen Sie ohne Zweifel.

Ihre Beiträge zu dem M. Almanach erwarte ich mit rechter Begierde; Herder wird auch etwas dafür thun.

Reichardt hat ſich durch Hufeland zu einem Mitarbeiter an den Horen anbieten laſſen.

Haben Sie die Luiſe von Voß ſchon geleſen, die jetzt heraus iſt? Ich kann ſie Ihnen ſchicken. Den Aufſatz im deutſchen Merkur werde ich mir geben laſſen.

Meyern wünſche viel Glück zu ſeiner Arbeit. Grüßen Sie ihn herzlich von mir. Alles empfiehlt ſich Ihnen herzlich.

Sch.

N. S.

Cotta ſchickte mir nicht mehr als dieſe zwey Horen. Ich glaube daß ich Ihnen deren drey zu ſchicken hatte.

66.

Ehe mein Paket abgeht erhalte ich das Ihrige, und nun noch einige Worte.

Von den Elegien ſoll morgen Abend auf der reitenden Poſt etwas abgehen; ich wünſche daß ja kein Unfall Ihren Aufſatz unterbrechen möge. Zum ſiebenten Stück kann ich Ihnen nahe an zwey Bogen verſprechen.

Laſſen Sie uns nur unſern Gang unverrückt fortgehen; wir wiſſen was wir geben

können und wen wir vor uns haben. Ich kenne das Possenspiel des Autorwesens schon zwanzig Jahre in- und auswendig; es muß nur fortgespielt werden, weiter ist dabei nichts zu sagen.

R. ist nicht abzuweisen, aber seine Zudringlichkeit werden Sie sehr in Schranken halten müssen.

Luise habe ich noch nicht gesehen; Sie werden mir eine Gefälligkeit erzeigen sie zu schicken. Ich lege Ihnen einen Band von Herders Terpsichore bei, den ich mir bald zurück erbitte und der Ihnen viel Freude machen wird.

Mein Uebel ist wieder ziemlich vorüber. Ich hatte mich schon eingerichtet Sie wenigstens auf einen halben Tag zu besuchen; nun muß ich es bis auf Trinitatis anstehen lassen. Die nächsten vierzehn Tage halten mich die Proben von Claudine fest.

Leben Sie recht wohl und grüßen Sie unsre Freunde.

Im Moniteur ſteht, daß Deutſchland, hauptſächlich wegen der Philoſophie, berühmt ſey, und daß ein Mr. Kant und ſein Schüler Mr. Fichte den Deutſchen eigentlich die Lichter aufſteckten.

Weimar den 16. May 1795.

G.

Mit den Exemplaren der Horen ſind wir nicht ganz in Ordnung. Es hat indeß ſo viel nicht zu ſagen; Hr. Cotta iſt ja wohl ſo artig, am Ende des halben Jahrs zu completiren.

67.

Hier erhalten Sie, mein Wertheſter, endlich den zweyten Band Wilhelms. Ich wünſche ihm auch bei ſeiner öffentlichen Erſcheinung die Fortdauer Ihrer Neigung. Ich ſuche nun das fünfte Buch in Ordnung zu bringen, und da

das sechste schon fertig ist, so hoffe ich vor Ende dieses Monats mich für diesen Sommer frei gearbeitet zu haben. Ich wünsche bald zu hören wie es Ihnen gelingt.

Beiliegende Exemplare bitte ich nach der Aufschrift gefällig zu vertheilen.

Leben Sie recht wohl.

Weimar den 16. May 1795.

G.

68.

Hier, mein Wertheſter, die Elegien; die zwey ſind ausgelaſſen. Die angezeichneten Stellen in der ſechsten habe ich ſtehen laſſen. Man verſteht ſie nicht, das iſt wohl wahr; aber man braucht ja auch Noten, zu einem alten nicht allein, ſondern auch zu einem benachbarten Schriftſteller.

Herr von Humboldt hat uns durch seinen Besuch gestern auf's angenehmste überrascht. Grüßen Sie ihn auf's beste.

Leben Sie recht wohl. Die übrigen Elegien folgen, und ich, will's Gott, bald nach.

Weimar den 17. May 1795.

G.

Die Einrichtung des Drucks überlasse ich Ihnen ganz. Vielleicht lassen sie sich schicklich rücken.

69.

Jena den 17. May 1795.

Nur zwey Worte, um Ihnen den Empfang der Elegien zu melden, und für den zweyten Theil Meisters meinen und meiner Frau herzlichen Dank zu sagen. Was ich in der Geschwindigkeit (denn ich wollte ihn gleich binden lassen) von Serlo's Geschichte las, ist äußerst unter-

haltend, und ich freue mich nun schon auf den Eindruck den dieser Theil im Zusammenhang auf mich machen wird.

Zu den Elegien wollten Sie Anmerkungen geben, welches gewiß nicht überflüssig wäre. Da solche am Ende derselben, wie man es jetzt gewöhnlich zu halten pflegt, folgen könnten, so wäre dazu noch bis Montag Zeit. Das Publicum läßt sich gern alles erklären.

Daß Sie wieder besser sind hat mir Hr. v. Humboldt zu meiner herzlichen Freude versichert. Ich habe ihm auf Ihre Erlaubniß die Terpsichore gegeben, die mir Herder unterdessen geschickt hat. So weit ich darin las, ist es eine sehr glückliche Arbeit, und ein solcher Dichter war es in jedem Betrachte werth, in einer so schönen Form aus der Vergessenheit aufzustehen.

Wenn wir zu den Ueberschriften der Elegien recht viel Raum übrig lassen, so können wir jede auf einer eigenen Seite anfangen, ohne daß sie zu hoch oben aufhört. Ich werde

denſelben Druck in beiden Epiſteln dazu nehmen laſſen. Und ſo wandre denn der Centaur in einer guten Stunde in die Welt!

Mich erfreut ſehr Sie in einigen Wochen zu ſehen. Wenn ich darauf rechnen kann, daß Sie am letzten des Monats gewiß hier ſind, ſo hoffe ich Ihnen meine Briefe noch vorher leſen zu können, ehe ſie abgehen, welches mir ſehr lieb ſeyn ſollte.

Daß Sie für das ſiebente Stück ſo freundlich ſorgen, dafür ſey Ihnen tauſend Dank geſagt. Unterdeſſen haben ſich wieder drey Mitarbeiter gemeldet, deren Arbeiten ich alle nicht brauchen kann.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

70.

Die letzten Elegien folgen denn auch und mögen mit gutem Omen abgehen.

Nun ſollen Liedchen folgen und was dem Almanach frommen könnte.

Ich bin fleißig und nachdenklich und möchte Sie über vieles ſprechen. Vielleicht komm ich bald.

Leben Sie recht wohl und grüßen die liebe Frau.

Weimar den 18. May 1795.

G.

71.

Den 21. May 1795.

Der Ueberbringer dieſes, Herr Michaelis aus Strelitz, iſt der Verleger meines Muſen-Almanachs. Wenn Sie ihm einige Augenblicke widmen wollten, ſo würde ich Sie bitten, mit

ihm und unſerm Freund Meyer zu deliberiren, ob es aus den Beiträgen, die Sie zu dem Almanach beſtimmt haben (die Epigramme mit eingeſchloſſen), nicht einigen Stoff zu Vignetten gäbe, die vielleicht Meyer ſkizziren würde. Die Gewohnheit fordert dergleichen Verzierungen, und hier weiß ich noch keinen Stoff dazu. Hätten Sie unter Ihren kleinen Gedichten einige Romanzen oder dergleichen, ſo würde ſich daraus am beſten etwas machen laſſen. Der Almanach wird bei Hrn. Unger gedruckt und ſoll elegant werden.

Ich ließ Sie durch Herrn Gerning bitten, mich den Tag wiſſen zu laſſen, wo Claudine geſpielt wird, um, wenn es mir etwa möglich wäre, die Vorſtellung mit anzuſehen, oder doch meiner Frau das Vergnügen zu machen. Aber dieſe wird wahrſcheinlich die Maſern bekommen, und ſo hebt ſich denn das ganze Plänchen.

Herzlich verlangt mich, Sie bald wieder hier zu ſehen.

Michaelis wird Ihnen auch ſagen, daß in

seinen Gegenden starke Nachfrage ist nach Ihrem Meister.

Dieser Brief möge Sie bei der besten Gesundheit finden.

Sch.

72.

Ich danke Ihnen recht sehr, daß Sie mir die Sorge über Ihren Fieberanfall durch die liebe Frau, die ich bestens grüße, so bald benommen haben; möge doch Karl auch die Masern glücklich überstehen.

Mir ist es gleich bei meiner Rückkunft übel ergangen; ein Recidiv des Backengeschwulstes überfiel mich, und da ich die Sache leicht nahm ward sie stufenweise so arg, daß ich von Humboldt nicht einmal Abschied nehmen konnte. Jetzt ist das Uebel im Fallen. Ich habe indessen am Roman abschreiben lassen, und schicke

vielleicht die erste Hälfte des fünften Buches, die auch Epoche macht, nächsten Sonnabend.

Die Horen habe erhalten.

Hiebei ein Tragelaph von der ersten Sorte.

Meyer grüßt und ist sehr fleißig.

Leben Sie wohl und lassen mich bald wissen wie es Ihnen und den Ihrigen geht, und was Sie arbeiten.

W. d. 10. Jun. 1795.

G.

73.

Hier die Hälfte des fünften Buches; sie macht Epoche, drum durft' ich sie senden. Ich wünsche ihr gute Aufnahme. Mein Uebel hat meinen Plan geändert, so mußt' ich mit dieser Arbeit vorrücken. Verzeihen Sie die Schreibfehler und vergessen des Bleystifts nicht. Wenn Sie und Humboldt es gelesen haben bitte ich es

bald zurück. Da ich ungeduldig bin körperlich zu leiden, werde ich wohl nach Carlsbad gehen, das mich ehmals auf lange Zeit von gleichen Uebeln befreyte. Leben Sie wohl. Für den Calender nächstens etwas, auch für die Horen. Ich bin erwartend wie Ihnen ein Einfall gefällt, den ich habe, die Jurisdiction der Horen und der Journale überhaupt zu erweitern. Sie erhalten einen Brief eines Mitarbeiters.

Mögen Sie doch recht wohl seyn und in Ihren Arbeiten nicht gehindert. Was macht Karl?

W. den 11. Jun. 1795.

G.

74.

Jena den 12. Jun. 1795.

Daß Sie auf's neue krank geworden, habe ich von Hrn. v. Humboldt mit herzlichem Bedauern gehört, und daß Sie uns, einer solchen Ursache wegen, auf eine Zeitlang verlassen, be-

klage ich noch mehr. Sie waren in einer so frischen und heitern Thätigkeit, und der Sprudel ist eine schlechte Hippokrene, wenigstens so lange er getrunken wird. Möchten Sie indeß nur bald im Stande seyn abzureisen, um desto zeitiger wieder bei uns zu seyn.

Mein Fieber hat mich seit vier oder fünf Tagen verlassen, und ich bin gegenwärtig mit meinem Befinden ganz wohl zufrieden. Könnte ich es ebenso mit meiner Thätigkeit seyn. Aber der Uebergang von einem Geschäft war mir von jeher ein harter Stand, und jetzt vollends, wo ich von Metaphysik zu Gedichten hinüberspringen soll. Indessen habe ich mir so gut es angeht eine Brücke gebaut, und mache den Anfang mit einer gereimten Epistel, welche Poesie des Lebens überschrieben ist, und also, wie Sie sehen, an die Materie die ich verlassen habe, gränzt. Könnten Sie kommen, und Ihren Geist auch nur sechs Wochen lang, und nur so viel ich davon in mich aufnehmen kann, in mich hauchen, so würde mir geholfen seyn.

Der

Der Centaur ist nun glücklich ausgerüstet und mit ihm das erste Semester der Horen. Für die andern ist mir ein klein wenig bang, wenn ich an den kleinen Vorrath gedenke. Sind Sie indessen nur gesund und frei, und geht es mit mir selbst nicht schlechter als es in diesem Jahre gegangen ist, so ist nicht zu verzagen. Sehr neugierig bin ich auf den versprochenen Brief. Kann ich aber auch noch auf die Fortsetzung der Unterhaltungen für das siebente Stück zählen?

Das fünfte Buch Meisters, das ich vor einigen Augenblicken erhielt, wird in instanti vorgenommen. Ich freue mich nicht wenig darauf, und wünschte nur gleich auch den Rest des Buchs zu haben.

Das ist ein prächtiger Patron, der Hesperus, den Sie mir neulich schickten. Er gehört ganz zum Tragelaphen-Geschlecht, ist aber dabei gar nicht ohne Imagination und Laune, und hat manchmal einen recht tollen Einfall, so daß er eine lustige Lectüre für die langen Nächte ist.

Er gefällt mir noch besser als die Lebensläufe.

Meine Frau ist wieder besser und mit Karln geht es recht gut. Wenn Sie durchreisen, welches wohl bald seyn wird, finden Sie uns, wie ich hoffe, auf besserem Wege.

Meyern bitte recht schön zu grüßen. Leben Sie recht wohl und werden Sie baldmöglichst gesund.

Sch.

75.

Hierbei die Concepte von den bewußten Briefen, an denen sich noch manches wird retouchiren lassen, wenn Sie mit den Hauptideen zufrieden sind. Dergleichen Aufsätze sind wie Würfel im Bretspiele; es entsteht meist etwas daraus was man nicht denkt, aber es muß doch etwas daraus entstehen. Vor Ende dieses Monats geh ich von hier nicht weg, und

lasse Ihnen noch für das siebente Stück eine gewöhnliche Portion Unterhaltungen zurück. Bis dahin ist auch die zweyte Hälfte des fünften Buchs abgeschrieben, und so hätten wir uns der Widerwärtigkeit so gut als möglich zu unsern Arbeiten bedient. Leben Sie recht wohl, thun Sie desgleichen; möge Ihnen die Epistel recht gut gerathen.

Weimar den 13. Juny 1795.

Goethe.

76.

Jena den 15. Juny 1795.

Dieses fünfte Buch Meisters habe ich mit einer ordentlichen Trunkenheit, und mit einer einzigen ungetheilten Empfindung gelesen. Selbst im Meister ist nichts, was mich so Schlag auf Schlag ergriffen und in seinem Wirbel unfreiwillig mit fortgenommen hätte. Erst am Ende kam ich zu einer ruhigen Be-

ſinnung. Wenn ich bedenke, durch wie einfache Mittel Sie ein ſo hinreißendes Intereſſe zu bewirken wußten, ſo muß ich mich noch mehr verwundern. Auch was das Einzelne betrifft, ſo fand ich darin treffliche Stellen. Meiſters Rechtfertigung gegen Werner ſeines Uebertritts zum Theater wegen, dieſer Uebertritt ſelbſt, Serlo, der Souffleur, Philine, die wilde Nacht auf dem Theater u. d. gl. ſind ausnehmend glücklich behandelt. Aus der Erſcheinung des anonymen Geiſtes haben Sie ſoviel Parthie zu ziehen gewußt, daß ich darüber nichts mehr zu ſagen weiß. Die ganze Idee gehört zu den glücklichſten die ich kenne, und Sie wußten das Intereſſe das darin lag, bis auf den letzten Tropfen auszuſchöpfen. Am Ende freilich erwartet jedermann den Geiſt bei der Tafel zu ſehen, aber da Sie ſelbſt an dieſen Umſtand erinnern, ſo begreift man wohl, daß die Nichterſcheinung ihre guten Urſachen haben müſſe. Ueber die Perſon des Geſpenſtes werden ſo viele Hypotheſen gemacht werden, als

mögliche Subjecte dazu in dem Roman vorhanden sind. Die Majorität bei uns will schlechterdings daß Mariane der Geist sey, oder doch damit in Verbindung stehe. Auch sind wir geneigt, den weiblichen Kobold, der Meistern in seinem Schlafzimmer in die Arme zu packen kriegt, für Eine Person mit dem Geist zu halten; bei der letztern Erscheinung habe ich aber doch auch an Mignon gedacht, die an dem heutigen Abend sehr viele Offenbarungen über ihr Geschlecht scheint erhalten zu haben. Sie sehen aus dieser kleinen hermeneutischen Probe, wie gut Sie Ihr Geheimniß zu bewahren gewußt.

Das Einzige, was ich gegen dieses fünfte Buch zu erinnern habe, ist, daß es mir zuweilen vorkam, als ob Sie demjenigen Theile, der das Schauspielwesen ausschließend angeht, mehr Raum gegeben hätten, als sich mit der freien und weiten Idee des Ganzen verträgt. Es sieht zuweilen aus, als schrieben Sie für den Schauspieler, da Sie doch nur von dem

Schauspieler schreiben wollen. Die Sorgfalt, welche Sie gewissen kleinen Details in dieser Gattung widmen, und die Aufmerksamkeit auf einzelne kleine Kunstvortheile, die zwar dem Schauspieler und Director aber nicht dem Publicum wichtig sind, bringen den falschen Schein eines besondern Zweckes in die Darstellung, und wer einen solchen Zweck auch nicht vermuthet, der möchte Ihnen gar Schuld geben, daß eine Privatvorliebe für diese Gegenstände Ihnen zu mächtig geworden sey. Könnten Sie diesen Theil des Werks füglich in engere Gränzen einschließen, so würde dieß gewiß gut für das Ganze seyn.

Jetzt noch ein Wort über Ihre Briefe an den Redacteur der Horen. Ich habe schon ehemals daran gedacht, daß wir wohl daran thun würden einen kritischen Fechtplatz in den Horen zu eröffnen. Aufsätze dieses Inhalts bringen ein augenblickliches Leben in das Journal, und erregen ein sicheres Interesse bei'm Publicum. Nur dürften wir, glaube ich, das

Heft nicht aus den Händen geben, welches geschehen würde, wenn wir dem Publicum und den Autoren ein gewisses Recht durch unsere förmliche Einladung einräumten. Von dem Publicum hätten wir sicherlich nur die elendesten Stimmen zu erwarten, und die Autoren würden sich, wie man Beispiele hat, sehr beschwerlich machen. Mein Vorschlag wäre, daß wir die Angriffe aus unsern eignen Mitteln machen müßten; wollten dann die Autoren sich in den Horen vertheidigen, so müßten sie sich den Bedingungen unterwerfen, die wir ihnen vorschreiben wollen. Auch wäre deshalb mein Rath, sogleich mit der That und nicht mit der Proposition anzufangen. Es schadet uns nichts, wenn man uns für unbändig und ungezogen hält.

Was würden Sie dazu sagen, wenn ich mich, im Namen eines Herrn von X, gegen den Verfasser von Wilhelm Meister beschwerte, daß er sich so gern bei dem Schauspieler-Volk aufhält, und die gute Societät in seinem

Roman vermeidet? (Sicherlich ist dieß der allgemeine Stein des Anstoßes, den die feine Welt an dem Meister nimmt, und es wäre nicht überflüssig, auch nicht uninteressant, die Köpfe darüber zurecht zu stellen.) Wenn Sie antworten wollen, so will ich Ihnen einen solchen Brief fabriciren.

Ich hoffe daß es mit Ihrer Gesundheit jetzt wieder besser geht. Der Himmel segne Ihre Geschäfte und hebe Ihnen noch recht viele so schöne Stunden auf, wie die waren, in denen Sie den Meister schrieben.

Auf die Beiträge zu dem Almanach und auf die Unterhaltungen, wozu Sie mir Hoffnung gemacht haben, harre ich mit großem Verlangen. In meinem Haus geht es besser. Alles grüßt Sie.

Sch.

77.

Ihre Zufriedenheit mit dem fünften Buche des Romans war mir höchst erfreulich, und hat mich zur Arbeit, die mir noch bevorsteht, gestärkt. Es ist mir sehr angenehm, daß die wunderlichen und spaßhaften Geheimnisse ihre Wirkung thun, und daß mir, nach Ihrem Zeugnisse, die Ausführung der angelegten Situationen geglückt ist. Um so lieber habe ich Ihre Erinnerungen, wegen des theoretisch-praktischen Gewäsches, genutzt, und bei einigen Stellen die Schere wirken lassen. Dergleichen Reste der frühern Behandlung wird man nie ganz los, ob ich gleich das erste Manuscript fast um ein Drittel verkürzt habe.

Ueber das was mit dem Briefe an den Herausgeber, oder bei Gelegenheit desselben anzufangen ist, werden wir bei einer Unterredung leicht einig werden. Ich werde etwa zu Ende der andern Woche bei Ihnen seyn, und wo möglich die versprochene Erzählung mitbringen.

Auf den Sonnabend schicke ich Meyers Aufsatz über Johann Bellin; er ist sehr schön, nur leider zu kurz. Haben Sie die Güte uns die Einleitung, die Sie schon in Händen haben, wieder zurückzuschicken, weil noch einiges darin zu suppliren ist. Wenn er den Mantegna noch dazu fügen könnte, so wär' es ein Gewinn für das siebente Stück.

Es ist mir angenehm, daß Ihnen der neue Tragelaph nicht ganz zuwider ist; es ist wirklich Schade für den Menschen, er scheint sehr isolirt zu leben und kann deswegen bei manchen guten Parthien seiner Individualität nicht zu Reinigung seines Geschmacks kommen. Es scheint leider, daß er selbst die beste Gesellschaft ist mit der er umgeht. Sie erhalten noch zwey Bände dieses wunderlichen Werks.

Die vier Wochen in Karlsbad denke ich einer Revision meiner naturwissenschaftlichen Bemühungen zu widmen; ich will sehen, daß ich ein Schema dessen was ich schon gethan habe und wohin ich mich zunächst wenden muß,

aufsetze, um nur erst ein Fachwerk für die vielen zerstreuten Erfahrungen und Betrachtungen bereit zu haben.

Was sagen Sie zu einer Schrift, aus der ich Ihnen beiliegende Stelle abschreiben lasse?

Leben Sie recht wohl mit den Ihrigen und grüßen Humboldts.

W. d. 18. Jun. 1795.

Goethe.

78.

Jena den 19. Jun. 1795.

Hier folgt das Manuscript von Meyer, nebst meinem besten Gruß. Daß ich sobald etwas von ihm zu erwarten habe, ist mir sehr tröstlich. Wenn es ihm indessen bloß an Zeit fehlt um noch den Mantegna folgen zu lassen, so kann ich ihm diese vielleicht geben, da ich von Freund Fichte einen Aufsatz erwarte, und nun auf die Unterhaltungen sicher rechnen darf.

Nächsten Montag kann ich bestimmter wissen, wie ich daran bin.

Daß Sie meine Erinnerungen das fünfte Buch des Romans betreffend Ihrer Aufmerksamkeit werth achten, freut mich und gibt mir neuen Muth. Ich fühle indessen mit der Liebe, die ich für dieses Werk Ihres Geistes hege, auch alle Eifersucht des Eindrucks den es auf andere macht, und ich möchte mit dem nicht gut Freund seyn, der es nicht zu schätzen wüßte.

Aus welchem Tollhause Sie das vortreffliche Fragment mögen aufgegriffen haben, weiß ich nicht, aber nur ein Verrückter kann so schreiben. Freund Oberreit könnte es wohl geschrieben haben, doch zweifle ich daran. Es hat mir vielen Spaß gemacht.

Gleich geht die Post. Ich freue mich sehr darauf Sie bald wieder zu sehen.

Sch.

79.

Eine Erzählung für die Horen und ein Blättchen für den Almanach mögen meine Vorläufer seyn. Montags bin ich bei Ihnen und es wird sich manches bereden lassen. Voß grüßt und bietet eine antiquarische Abhandlung über die Hähne der Götter und allenfalls ein Stück alte Geographie an.

Herder verspricht baldigst etwas über den Homer. Wenn noch was von Jakobi käme, so wäre es recht gut.

Ich verlange zu sehen was Sie gearbeitet haben.

Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frauen und Humboldts; ich freue mich Sie wieder zu sehen.

W. den 27. Jun. 1795.

Goethe.

80.

Jena den 6. Jul. 1795.

Eine große Expedition der Horen, die ich heute habe, läßt mir nur einige Augenblicke frei, um Sie zu Ihrer Ankunft im Karlsbad, welche wie ich hoffe glücklich gewesen ist, zu begrüßen. Ich freue mich daß ich von den dreyßig Tagen Ihrer Abwesenheit vier wegstreichen darf.

Von Fichte habe ich einen Brief erhalten, worin er mir zwar das Unrecht, das ich ihm gethan, sehr lebhaft demonstrirt, dabei aber sehr bemüht ist, nicht mit mir zu brechen. Bei aller nicht unterdrückten Empfindlichkeit hat er sich sehr zu mäßigen gewußt, und ist bemüht den Raisonablen zu spielen. Daß er mir Schuld gibt, seine Schrift ganz mißverstanden zu haben, ist eine Sache die sich von selbst versteht. Daß ich ihm aber Verworrenheit der Begriffe über seinen Gegenstand Schuld gab, das hat er mir kaum verzeihen können. Er will

mir seinen Aufsatz, wenn er ganz fertig ist, zum Lesen schicken, und erwartet daß ich alsdann mein übereiltes Urtheil widerrufen werde. So stehen die Sachen, und ich muß ihm das Zeugniß geben, daß er sich in dieser kritischen Situation noch ganz gut benommen hat. Sie sollen seine Epistel lesen, wenn Sie zurück kommen.

Von hiesigen Novitäten weiß ich Ihnen nichts zu schreiben, als daß die Tochter vom Hofr. Schütz wirklich gestorben ist, er selbst aber sich erträglich befindet.

Woltmann, der mich vor einigen Tagen besuchte, versicherte mir, daß nicht Fichte sondern ein gewisser F. (ein junger Mahler der hier studirte, auch Gedichte macht und mit B. eine Zeitlang reiste) Verfasser des Aufsatzes im Merkur über den Styl in den bildenden Künsten sey. B. selbst erzählte dieses, und erklärte dabei, daß jener Aufsatz das sublimste sey, was je über diesen Gegenstand geschrieben worden. Ich hoffe also Sie werden dem großen Ich in Oßmannstädt im Herzen Abbitte thun, und

wenigstens diese Sünde von seinem Haupte nehmen.

Woltmann sagt mir daß er angefangen habe an einem Roman zu arbeiten, welches ich freilich mit seiner übrigen historischen Activität nicht recht reimen kann.

Von Humboldt habe ich noch keine Nachricht. Daß Ihr Aufenthalt im Karlsbad recht fruchtbar für Ihre Gesundheit und für die mitgenommenen Beschäftigungen seyn möchte, wünsche ich von Herzen. Sollte sich eine Gelegenheit finden mir den Rest des fünften Buches zu schicken, so würden Sie mir eine große Freude damit machen.

Von den Horen habe ich zwey Exemplarien nach Ihrer Vorschrift verschickt.

Meine Frau empfiehlt sich Ihnen bestens. Leben Sie recht wohl und behalten uns in freundschaftlichem Angedenken.

Sch.

Die Gelegenheit Ihnen durch Fräulein von Göchhausen diesen Brief zu übersenden versäume

ſäume ich nicht. Nach überſtandenen leidlichen und böſen Wegen bin ich am vierten Abends angelangt; das Wetter war bis heute äußerſt ſchlecht, und der erſte Sonnenblick ſcheint nur vorübergehend zu ſeyn. Die Geſellſchaft iſt zahlreich und gut; man beklagt ſich, wie immer, über den Mangel an Harmonie, und jeder lebt auf ſeine Weiſe. Ich habe nur geſehen und geſchwätzt; was ſonſt werden und gedeihen wird muß abgewartet werden. Auf alle Fälle habe ich gleich einen kleinen Roman aus dem Stegreife angeknüpft, der höchſt nöthig iſt um einen Morgens um fünf Uhr aus dem Bette zu locken. Hoffentlich werden wir die Geſinnungen dergeſtalt mäßigen und die Begebenheiten ſo zu leiten wiſſen, daß er vierzehn Tage aushalten kann.

Als berühmter Schriftſteller bin ich übrigens recht gut aufgenommen worden, wobei es doch nicht an wunderlichen Verwechſelungen gefehlt hat; z. B. ſagte mir ein allerliebſtes Weibchen: ſie habe meine letzten Schriften mit dem größten

Vergnügen geleſen, beſonders habe ſie der Ardinghello über alle Maßen intereſſirt. Sie können denken daß ich, mit der größten Beſcheidenheit, mich in Freund Heinſe's Mantel einhüllte, und ſo meiner Gönnerin mich ſchon vertraulicher zu nähern wagen durfte. Und ich darf nicht fürchten daß ſie in dieſen drey Wochen aus ihrem Irrthum geriſſen wird.

Die vielen Menſchen, unter denen ſehr intereſſante ſind, lerne ich nach und nach kennen und werde Ihnen manches zu erzählen haben.

Indem ich auf meiner Herreiſe einige alte Mährchen durchdachte iſt mir verſchiedenes über die Behandlungsart derſelben durch den Kopf gegangen. Ich will eh'ſtens eins ſchreiben, damit wir einen Text vor uns haben. Leben Sie recht wohl mit den Ihrigen und denken mein.

Carlsbad d. 8. Jul. 1795.

G.

82.

Carlsb. d. 19. Jul. 1795.

Ihren lieben Brief vom 6ten habe ich erst den 17ten erhalten; wie danke ich Ihnen, daß Sie mir in den Strudel einer ganz fremden Welt eine freundliche Stimme erschallen lassen. Gegenwärtiges nimmt Frl. v. Beulwitz mit, ich hoffe es soll balde bei Ihnen anlangen.

Die Cur schlägt sehr gut an, ich halte mich aber auch wie ein ächter Curgast und bringe meine Tage in einem absoluten Nichtsthun zu, bin beständig unter den Menschen, da es denn nicht an Unterhaltung und an kleinen Abenteuern fehlt. Ich werde mancherley zu erzählen haben.

Dagegen ist aber auch weder das fünfte Buch des Romans abgeschrieben, noch irgend ein Epigramm gelungen, und wenn die andre Hälfte meines Hierseyns der ersten gleich ist, so werde ich an guten Werken arm zurückkehren.

Mir war sehr lieb zu hören, daß das Oßmannstädter Ich sich zusammengenommen hat,

und daß auf Ihre Erklärung kein Bruch erfolgt ist; vielleicht lernt er nach und nach Widerspruch ertragen.

Auch mir ist durch V. die sublime Abhandlung F. im Merkur angepriesen und also der Name des Autors entdeckt worden. Leider spuckt also dieser Geist anmaßlicher Halbheit auch in Rom, und unsere Freunde werden wahrscheinlicherweise dort mit den drey Stylen näher bekannt werden. Welch eine sonderbare Mischung von Selbstbetrug und Klarheit diese Personen zu ihrer Existenz brauchen und was dieser Cirkel sich für eine Terminologie gemacht hat, um das zu beseitigen was ihnen nicht ansteht, und das was sie besitzen als die Schlange Mosis aufzustellen, ist höchst merkwürdig.

Doch ausführlich von allem diesen wenn ich zurückkomme. Die Finger erstarren mir vor Kälte; das Wetter ist entsetzlich und die Unbehaglichkeit allgemein.

Leben Sie deſto wohler und wärmer und gedenken mein.

G.

83.

Jena den 20. Jul. 1795.

Daß ich ſeit den letzten zwölf Tagen mich ſchlimm befunden, und dadurch abgehalten worden Ihnen Nachricht von mir zu geben, hat meine Frau Ihnen geſchrieben. Hoffentlich haben Sie dieſen und einen Brief von mir, der vier Tage nach Ihnen von hier abging, richtig erhalten.

Der Ihrige hat mich ſehr erfreut, und ich wünſche herzlich, daß Ihnen die Heinſe'ſche Maske recht viele freundliche Abenteuer zuwenden möge. Ich halte es für gar nichts ſchlechtes, ſich unter einer ſolchen Firma bei Damen wohl aufgenommen zu ſehen, denn das ſchwierigſte iſt alsdann ſchon abgethan.

Ich bin gleich ungeduldig zu hören, wie Sie mit Ihrer Gesundheit und mit Ihren Beschäftigungen vorwärts gerückt sind. Auf den Rest des fünften Buchs freue ich mich sehr. Was ich indessen von dem Centaur erfahren, klang noch ganz gut. Ueber die Elegien freut sich alles, und niemand denkt daran, sich daran zu skandalisiren. Die eigentlich gefürchteten Gerichtshöfe haben freilich noch nicht gesprochen. Auch ich habe über meinen Antheil an dem Centaur mein Theil Lob weg, ja ich bin noch glücklicher sogar als Sie; denn kaum acht Tage nach Erscheinung dieses Stücks erhielt ich von einem Leipziger Schriftsteller ein förmliches Gedicht zu meinem Lobe.

Es sind unterdessen zwey neue Aufsätze, von Orten wo ich nichts erwartete, für die Horen eingelaufen. Der eine darunter handelt von griechischer und gothischer Baukunst, und enthält, in einem ziemlich vernachlässigten Styl und bei vielem Unbedeutenden, manchen sinnreichen Einfall. Nach langen Delibera-

tionen, ob ich ihn aufnehmen solle, bestimmte mich die Zweckmäßigkeit und Neuheit des Gegenstandes für die Horen, besonders da er nicht groß ist, ihn aufzunehmen. Der zweyte, auch nicht einmal einen Bogen stark, untersucht die Ideen der Alten vom Schicksal. Er ist von einem vortrefflichen Kopf und scharfen Denker, und ich werde ihn daher ohne Anstand brauchen können. Erst vor einer Stunde erhielt ich ihn.

Jakobi hat nun seine Abhandlung geschickt. Sie enthält viel Vortreffliches, besonders über die Billigkeit in Beurtheilung fremder Vorstellungsarten, und athmet durchaus eine liberale Philosophie. Den Gegenstand kann ich nicht wohl bestimmen. Unter der Aufschrift: Zufällige Ergießungen eines einsamen Denkers (in Briefen an Erneſtine), wird von mancherley Dingen gehandelt.

Von Herdern habe ich weder Manuscript noch Nachricht seit vielen Wochen. Humboldt ist glücklich angelangt, hat aber seine Mutter sehr krank angetroffen.

Meine Poeſien rücken ſehr langſam vorwärts, da ich ganze Wochen lang zu jeder Arbeit untüchtig war. Etwas ſollen Sie aber doch finden, wenn Sie kommen. Von hieſigen Novitäten weiß ich Ihnen gar nichts zu ſchreiben.

Leben Sie recht wohl, und der Himmel bringe Sie geſund und heiter zurück.

Sch.

84.

Ein Brief kann doch noch früher als ich ſelbſt ankommen, darum will ich Ihnen für Ihr letztes danken. Ihr erſter Brief war eilf Tage unterwegs, der zweyte fünf und der letzte ſieben. So ungleich gehen die Poſten hieher.

Es thut mir Leid, daß Sie inzwiſchen aus Noth gefeyert haben, indeß meine Tagedieberey willkürlich genug war. Ich habe mein einmal angefangenes Leben fortgeſetzt, nur mit

der Gesellschaft existirt und mich dabei ganz wohl gefunden. Man könnte hundert Meilen reisen und würde nicht so viel Menschen und so nah sehen. Niemand ist zu Hause, deswegen ist jeder zugänglicher und zeigt sich doch auch eher von seiner günstigen Seite. Das fünfte Buch ist abgeschrieben, und das sechste kann in einigen Tagen fertig seyn. An den Epigrammen ist wenig geschehen und sonst gar nichts.

Ich wünsche Glück zu den neuen Beiträgen und bin neugierig sie zu lesen.

Nach Ihnen ist viel Nachfrage und ich antworte je nachdem die Menschen sind. Ueberhaupt hat das Publicum nur den dunkelsten Begriff vom Schriftsteller. Man hört nur uralte Reminiscenzen; von seinem Gange und Fortschritte nehmen die wenigsten Notiz. Doch muß ich billig seyn und sagen, daß ich einige gefunden habe, die hierin eine merkwürdige Ausnahme machen.

Das ſechste Stück der Horen iſt noch nicht in dieſe Gebirge gedrungen; ich habe bei Calve von Prag ſchon Beſchlag darauf gelegt.

Leben Sie wohl, grüßen Sie die liebe Frau.

Carlsbad d. 29. Jul. 1795.

G.

85.

Die Erwartung ſteigt noch immer, aber man ſieht doch ſchon von ferne, daß der Wald anfängt lichter zu werden. Die Erinnerung an Marianen thut viel Wirkung und Mignon wächst mit jedem Buch mehr heran. Der düſtre Harfenſpieler wird immer düſtrer und geiſterhafter, und Philine gefällt mir noch immer trefflich wohl. Man freut ſich wie Sie in dieſem Buch vorhergegangene Perſonen und Scenen wieder in's Gedächtniß bringen.

Der vielen Schriftsteller-Namen wegen, auch wegen einiger Ungleichheiten in der Schreibart (bald des Publicums, bald des Publici u. s. w.) ist noch viel Aufmerksamkeit zu empfehlen. In dem Gedicht am Schluß haben Sie ein Wort lang gebraucht, das durch die Stellung nothwendig kurz wird, und ein Zeitwort kurz, das lang bleiben muß.

Verzeihen Sie mein Geschmiere. Ich muß eilen um das Manuscript nicht länger aufzuhalten.

Bald hoffe ich wieder von Ihnen zu hören und wünsche Glück zur Ankunft in Weimar. Meyern meinen freundlichen Gruß.

Sch.

86.

Hier schicke ich Ihnen endlich die Sammlung Epigramme, auf einzelnen Blättern, numerirt, und um der bessern Ordnung willen

noch ein Register dabei; meinen Namen wünschte ich aus mehreren Ursachen nicht auf dem Titel. Mit den Motto's halte ich für rathsam auf die Antiquität hinzudeuten.

Bei der Zusammenstellung habe ich zwar die zusammengehörigen hintereinander rangirt, auch eine gewisse Gradation und Mannigfaltigkeit zu bewirken gesucht, dabei aber, um alle Steifheit zu vermeiden, vorn herein unter das venetianische Local, Vorläufer der übrigen Arten gemischt. Einige die Sie durchstrichen hatten, habe ich durch Modification annehmlich zu machen gesucht. Nro. 78 wünsche ich, so unbedeutend es ist, an diesem Platze, um die Schule zu reizen und zu ärgern, die, wie ich höre, über mein Stillschweigen triumphirt und ausstreut: ich würde die Sache fallen lassen. Haben Sie sonst noch ein Bedenken, so theilen Sie mir es mit, wenn es die Zeit erlaubt, wo nicht, so helfen Sie ihm selbst ohne Anstand ab.

Ich wünschte einige Exemplare von diesem Büchlein besonders zu erhalten, um sie zum

Gebrauch bei einer künftigen neuen Ausgabe bei Seite zu legen.

Wollten Sie wegen der Druckfehler noch besondere Warnung ergehen lassen; in den Elegien sind einige sehr unangenehme eingeschlichen.

Sobald der Almanach heraus ist, könnte man zu den Elegien und Epigrammen kurze Noten machen, dabei der Druckfehler erwähnen und den Aufsatz in die Horen einrücken, welches von mancherley Nutzen seyn würde; wie leicht könnte man dieser wirklich unentbehrlichen Noten am Ende des Büchleins mit einigen Worten gedenken.

Ich schicke dieses Paket durch einen Boten, damit es Ihnen so früh als möglich zukomme, und damit ich den Roman wieder zurück erhalte, mit welchem ich auch nicht länger zaudern darf.

Ich sehe voraus, daß ich Anfang Septembers nach Ilmenau muß, und daß ich unter zehn bis vierzehn Tagen dort nicht loskomme; bis dahin liegt noch vielerley auf mir und ich

wünschte noch von Ihnen zu wissen, was Sie zu den Horen bedürfen. Soviel ich übersehe, könnte ich folgendes leisten:

Auguſt. Unterhaltungen, Schluß der letzten Geschichte. Hymnus, den ich mir zu diesem Ende zurück erbitte.

Septbr. Drama und Roman.
Das Mährchen. Ich würde die Unterhaltungen damit schließen, und es würde vielleicht nicht übel seyn, wenn sie durch ein Product der Einbildungskraft gleichsam in's Unendliche ausliefen.

Octbr. Fortsetzung des Mährchens.
Noten zu den Elegien und Epigrammen.

Novbr.) Ankündigung von Cellini, und wenn
Decbr.) es möglich wäre, etwas von Faust.

Mit diesem letzten geht mir's wie mit einem Pulver das sich aus seiner Auflösung nun ein-

mal niedergesetzt hat; so lange Sie dran rütteln, scheint es sich wieder zu vereinigen, sobald ich wieder für mich bin, setzt es sich nach und nach zu Boden.

Schreiben Sie mir vor allem wie Sie sich befinden und wie Ihre Arbeiten gehn, und leben recht wohl.

Weimar d. 17. Aug. 1795.

G.

87.

Den 17. Aug. 1795.

Ich nahm Ihre neuliche Zusage nach dem Buchstaben und rechnete darauf, Sie morgen, als den Dienstag, gewiß hier zu sehen: dieß ist Ursache, daß ich den Meister so lange behielt, und Ihnen auch nichts darüber schrieb. Sehr hätte ich gewünscht mit Ihnen über das fünfte Buch mündlich zu sprechen, weil man sich in einem Brief nicht auf alles besinnt, und

zu solchen Sachen der Dialog unentbehrlich ist. Mir däucht daß Sie den Gegenstand von keiner glücklichern Seite hätten fassen können, als die Art ist wie Sie den stillen Verkehr der Person mit dem Heiligen in sich eröffnen. Dieses Verhältniß ist zart und fein, und der Gang, den Sie es nehmen lassen, äußerst übereinstimmend mit der Natur.

Der Uebergang von der Religion überhaupt zu der christlichen, durch die Erfahrung der Sünde, ist meisterhaft gedacht. Ueberhaupt sind die leitenden Ideen des Ganzen trefflich, nur, fürchte ich, etwas zu leise angedeutet. Auch will ich Ihnen nicht dafür stehen, daß nicht manchen Lesern vorkommen wird, als wenn die Geschichte stille stände. Hätte sich manches näher zusammenrücken, anderes kürzer fassen, hingegen einige Hauptideen mehr ausbreiten lassen, so würde es vielleicht nicht übel gewesen seyn. Ihr Bestreben durch Vermeidung der trivialen Terminologie der Andacht, ihren Gegenstand zu purificiren und gleichsam

wieder

wieder ehrlich zu machen, ist mir nicht entgangen; aber einige Stellen habe ich doch angestrichen, an denen, wie ich fürchte, ein christliches Gemüth eine zu leichtsinnige Behandlung tadeln könnte.

Dieß wenige über das, was Sie gesagt und angedeutet. Dieser Gegenstand ist aber von einer solchen Art, daß man auch über das was nicht gesagt ist, zu sprechen versucht wird. Zwar ist dieses Buch noch nicht geschlossen, und ich weiß also nicht, was etwa noch nachkommen kann, aber die Erscheinung des Oheims und seiner gesunden Vernunft scheint mir doch eine Krise herbeizuführen. Ist dieses, so scheint mir die Materie doch zu schnell abgethan: denn mir däucht, daß über das Eigenthümliche christlicher Religion und christlicher Religionsschwärmerey noch zu wenig gesagt sey; daß dasjenige, was diese Religion einer schönen Seele seyn kann, oder vielmehr was eine schöne Seele daraus machen kann, noch nicht genug angedeutet sey. Ich finde in der christlichen

Religion virtualiter die Anlage zu dem Höchsten und Edelsten, und die verschiedenen Erscheinungen derselben im Leben scheinen mir bloß deßwegen so widrig und abgeschmackt, weil sie verfehlte Darstellungen dieses Höchsten sind. Hält man sich an den eigentlichen Charakterzug des Christenthums, der es von allen monotheistischen Religionen unterscheidet, so liegt er in nichts anderem als in der Aufhebung des Gesetzes, des Kantischen Imperativs, an dessen Stelle das Christenthum eine freie Neigung gesetzt haben will. Es ist also, in seiner reinen Form, Darstellung schöner Sittlichkeit oder der Menschwerdung des Heiligen, und in diesem Sinn die einzige ästhetische Religion; daher ich es mir auch erkläre, warum diese Religion bei der weiblichen Natur so viel Glück gemacht, und nur in Weibern noch in einer gewissen erträglichen Form angetroffen wird. Doch ich mag in einem Brief über diese kitzliche Materie nichts weiter vorbringen, und bemerke bloß noch, daß

ich dieſe Saite hätte mögen ein wenig anklingen hören.

Ihre Wünſche, die Epigramme betreffend, ſollen pünctlich erfüllt werden. Die Druckfehler in den Elegien haben mich auch ſehr verdroſſen, und ich habe den wichtigſten im Intelligenzblatt der Litt. Z. ſogleich anzeigen laſſen; es ſind aber Fehler des Copiſten, nicht des Setzers, und laſſen ſich alſo künftig um ſo eher verhüten.

Mit der Ausführung deſſen, was Sie für die reſtirenden Monate in die Horen verſprechen, werden Sie mir große Freude machen, und noch einmal wiederhole ich meine Fürbitte wegen Fauſt. Laſſen Sie es auch nur eine Scene von zwey oder drey Seiten ſeyn. Das Mährchen wird mich recht herzlich erfreuen, und die Unterhaltungen für dieſes Jahr ſchön ſchließen.

Ich habe in dieſer Woche mich zwar körperlich nicht beſſer befunden, aber doch Luſt und Laune zu einigen Gedichten gehabt, die meine Sammlung vermehren werden.

Meine Frau wünscht zu erfahren, ob die Nadeln, in welche Sie das sechste Buch neulich gepackt haben, Symbole von Gewissensbissen vorstellen sollen.

Leben Sie recht wohl. Ich sehne mich Sie bald zu sehen, und unsern Freund Meyer.

Schiller.

88.

Hierbei schicke ich einige Stücke Horen, die ich überflüssig habe. Können Sie mir dagegen gelegentlich Nro. I und II auf Schreibpapier, und Nro. IV auf holländisch Papier verschaffen, so wären meine übrigen Exemplare complet.

Da Meyer nun sich zur Abreise anschickt, werden wir Sie bald möglichst besuchen, um uns Ihren Rath und Segen zu erbitten.

Grüßen Sie die liebe Frau und leben recht wohl.

Den 17. Aug. 1795.

G.

89.

An dem Hymnus, der hierbei folgt, habe ich soviel gethan als die Kürze der Zeit und die Zerstreuung, in der ich mich befinde, erlauben wollen. Den Beschluß der Geschichte und den Uebergang zum Mährchen übersende ich baldmöglichst, ich glaube aber nicht, daß es einen gedruckten Bogen ausfüllen wird. Zu dem Mährchen selbst habe ich guten Muth; es unterhält mich und wird also doch auch wohl einigermaßen für andere unterhaltend seyn.

Ihr Zeugniß, daß ich mit meinem siebenten Buche wenigstens glücklich vor der Klippe vorbeigeschifft bin, ist mir von großem Werthe, und Ihre weitern Bemerkungen über diese Materie haben mich sehr erfreut und ermuntert.

Da die Freundin des sechsten Buchs aus der Erscheinung des Oheims sich nur so viel zueignet, als in ihren Kram taugt, und ich die christliche Religion in ihrem reinsten Sinne erst im achten Buche in einer folgenden Generation erscheinen lasse, auch ganz mit dem, was Sie darüber schreiben, einverstanden bin, so werden Sie wohl am Ende nichts wesentliches vermissen, besonders wenn wir die Materie noch einmal durchsprechen.

Freilich bin ich sehr leise aufgetreten, und habe vielleicht dadurch, daß ich jede Art von Dogmatisiren vermeiden und meine Absichten völlig verbergen wollte, den Effect auf's große Publicum etwas geschwächt; es ist schwer in solchen Fällen den Mittelweg zu halten.

Leben Sie recht wohl; Meyer grüßt Sie vielmals. Sagen Sie der lieben Frau, daß Sie meine symbolischen Nadeln gesund brauchen und verlieren möge. Nächstens mehr.

Weimar den 18. August 1795.

G.

90.

Mehr ein Ueberſprung als ein Uebergang vom bürgerlichen Leben zum Mährchen iſt mein dießmaliger Beitrag geworden. Nehmen Sie damit vorlieb.

Herders Homer, den ich ſo eben mit Meyern geleſen, iſt fürtrefflich gerathen und wird den Horen zu großem Schmucke gereichen; ich will treiben, daß Sie den Aufſatz morgen mit den Botenweibern erhalten. Die erſte Portion des Mährchens erhalten Sie vor Ende des Monats. Leben Sie recht wohl.

W. d. 21. Aug. 1795.

G.

91.

Freitag Abends 22. Aug.

Ich erinnere mich, wie ich einmal vor ſieben Jahren in Weimar ſaß und mir alles

Geld bis etwa auf zwey Groſchen Porto ausgegangen war, ohne daß ich wußte woher neues zu bekommen. In dieſer Extremität denken Sie ſich meine angenehme Beſtürzung als mir eine längſt vergeſſene Schuld der Litteratur-Zeitung an demſelben Tage überſendet wurde. Das war in der That Gottes Finger, und das iſt auch Ihre heutige Miſſion. Ich wußte in der That nicht, was ich Cottaen, der Manuſcript für das neunte Stück nöthig hat, heute ſenden ſollte; und Sie als ein wahrer Himmelsbote ſenden mir zwar nur etwa einen halben Bogen, aber doch genug um mit dem Apollo einen ganzen auszumachen.

Ich werde kaum Zeit haben dieſes Manuſcript noch zu leſen, ob ich es gleich in orthographiſcher Rückſicht ſorgfältig durchlaufen will.

Auf Ihr Mährchen freue ich mich ſehr, denn es ſcheint unter ſehr guten Auſpicien zur Welt zu kommen.

Herders Abhandlung ſoll mir auch eine recht angenehme Apparition ſeyn.

Humboldt begrüßt Sie. Ich werde Ihnen allerlei Curiosa, die Horen und auch etwas den Meister betreffend, zu erzählen haben, wenn Sie hieher kommen, welches ich bald zu thun herzlich bitte.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

92.

Es freut mich daß meine kleine Gabe zur rechten Zeit kam. Die erste Hälfte des Mährchens sollte nach meiner Rechnung auch in's neunte Stück kommen; in wiefern es nöthig oder thunlich sey, wollen wir Montags bereden, da ich Sie mit Meyern zu besuchen gedenke. Abends geh ich zurück, denn Mittwochs muß ich endlich nach Ilmenau, von da ich etwa in acht Tagen zurückkomme.

Nur soviel zur Nachricht: die Botenweiber packen ein.

W. d. 22. Aug. 1795.

G.

93.

Morgen frühe gehe ich mit Geh. Rath Voigt nach Ilmenau und würde bei meinen Streifereyen noch heiter seyn, wenn ich Sie zu Hause wohl und nicht so oft durch Krankheit an so manchem Guten gehindert wüßte. Meyer grüßt. Ich wünsche zu vernehmen, daß der gute Effect des Mährchens nachgekommen ist und die Folge den anfänglichen bösen Eindruck wieder ausgelöscht hat. Wenn ich Ihnen Lebewohl sage, so heißt das immer: gebrauchen Sie wie bisher der guten Stunden zu unserer Freude.

W. den 24. Aug. 1795.

G.

94.

Aus dem gesellig mäßigen Carlsbad hätte ich in keine entgegengesetztere Existenz kommen können als in das einsam thätige Ilmenau.

Die wenigen Tage die ich hier bin, ſind mir ſehr ſchnell verfloſſen, und ich muß noch acht Tage hier bleiben, wenn ich in den Geſchäften nach Wunſch klar werden will. Ich war immer gerne hier und bin es noch; ich glaube es kommt von der Harmonie in der hier alles ſteht: Gegend, Menſchen, Klima, Thun und Laſſen. Ein ſtilles mäßiges ökonomiſches Streben, und überall der Uebergang vom Handwerk zum Maſchinenwerk, und bei der Abgeſchnittenheit ein größerer Verkehr mit der Welt als manches Städtchen im flachen zugänglichen Lande. Noch habe ich auch keine Idee gehabt, als die hierher paßte, es war aber ſehr nothwendig daß ich das Penſum vor Winters abſolvirte. Leben Sie recht wohl in andern Regionen und gedenken mein mit den Ihrigen.

Ilmenau den 29. Auguſt 1795.

G.

95.

Jena den 29. August 1795.

Das Mährchen iſt bunt und luſtig genug, und ich finde die Idee, deren Sie einmal erwähnten, „das gegenſeitige Hülfleiſten der Kräfte und das Zurückweiſen auf einander recht,“ artig ausgeführt. Meiner Frau hat es viel Vergnügen gemacht; ſie findet es im Voltaire'ſchen Geſchmack, und ich muß ihr Recht geben. Uebrigens haben Sie durch dieſe Behandlungsweiſe ſich die Verbindlichkeit aufgelegt, daß alles Symbol ſey. Man kann ſich nicht enthalten in allem eine Bedeutung zu ſuchen. Die vier Könige präſentiren ſich gar prächtig, und die Schlange als Brücke iſt eine charmante Figur. Sehr charakteriſtiſch iſt die ſchöne Lilie mit ihrem Mops. Das Ganze zeigt ſich überhaupt als die Production einer ſehr fröhlichen Stimmung. Doch hätte ich gewünſcht, das Ende wäre nicht vom Anfang getrennt, weil doch beide Hälften einander zu ſehr bedürfen, und der Leſer nicht immer behält, was er geleſen.

Liegt Ihnen also nichts daran, ob es ganz oder getrennt erscheint, so will ich das nächste Stück damit anfangen; ich weiß zum Glück für das neunte Rath, und kommt dann das Mährchen im zehnten Stück auf einmal ganz, so ist es um so willkommener.

An dem Epigramme, das ich beilege, fehlt der Schluß. Seyn Sie so gütig es mir mit ehester Gelegenheit zurückzuschicken.

Mit meiner Gesundheit geht es noch nicht viel besser. Ich fürchte, ich muß die lebhaften Bewegungen büßen, in die mein Poetisiren mich versetzte. Zum Philosophiren ist schon der halbe Mensch genug, und die andere Hälfte kann ausruhen; aber die Musen saugen einen aus.

Seyen Sie herzlich gegrüßt zu Ihrem Geburtstag.

Sch.

N. S.

An den Herzog habe ich noch kein Exemplar des achten Stücks gesendet. Sie sind wohl so gütig es zu besorgen.

Wenn Sie Herrn v. Humboldt zu ſchreiben haben, ſo kann ich den Brief einſchließen.

96.

Jena den 31. Aug. 1795.

Nur zwey Worte heute, Ihnen für Ihr Andenken aus Ilmenau zu danken. Es iſt heute der Expeditionstag der Horen, wo ich immer viel zu ſchreiben habe, da ich die Pakete benutze, um Briefe einzuſchließen.

Zu einem kleinen „proſaiſchen“ Amuſement lege ich Ihnen den Extract der Subſcriptionsliſte für die Horen bei, den mir Cotta heute geſendet hat.

Meinen und Herrn v. Humboldts Brief, den ich Ihnen nebſt den Horen-Paketen vorgeſtern nach Weimar geſendet, haben Sie, weil es ein großes Paket iſt, wohl nicht erhalten. Es iſt mir aber daran gelegen, auf einige Puncte daraus ſchnell Ihre Reſolution zu erfahren.

1) Schlug ich Ihnen vor, ob wir das Mährchen nicht lieber auf einmal im zehnten Stück geben wollen. Das Publicum ist immer mit dem Abbrechen unzufrieden, und jetzt müssen wir es bei guter Laune erhalten. Für das neunte Stück weiß ich Rath; dieß darf Sie also nicht bestimmen, wenn Sie sonst nicht wünschen, daß es getrennt erscheint.

2) Fehlt zu dem 101 Epigramme der letzte halbe Pentameter

——— Es deutet die fallende Blüthe dem Gärtner,
Daß die liebliche Frucht

Wollen Sie mir diese zwey Puncte mit dem schnellsten beantworten?

Mögen Sie in dem stillen geschäftigen Kreis, wo Sie jetzt sind, recht zufrieden seyn, und sich unserer mit Liebe erinnern. Frau von Kalb ist seit einigen Tagen hier und bleibt noch einige Tage. Meine Frau grüßt Sie schönstens.

Sch.

N. S.

In No. 29. steht unterständig, wovon ich nicht weiß, ob es Schreibfehler ist. Es geradezu dafür zu nehmen und unverständig dafür zu setzen, wäre in dem Contexte, worin es steht, eine zu große Commentators-Freiheit. Uebrigens kenne ich kein solches Wort, wenn es wirklich unterständig heißen soll. Resolviren Sie baldmöglichst darauf.

97.

Eben da ich Ihren Brief erhalte, geht eine Gelegenheit nach Weimar. Also einen schönen Gruß aus diesen stillen Gebirgen, in denen ich das schönste Wetter erlebt habe.

Das Epigramm kommt zurück und ter ist in be verwandelt, so mags wohl noch hingehen.

Der letzte Pentameter des 101 Epigramms mag heißen:

Daß die liebliche Frucht schwellend im Herbste gedeiht.

Das

Das Mährchen wünſchte ich getrennt, weil eben bei ſo einer Production eine Hauptabſicht iſt, die Neugierde zu erregen. Es wird zwar immer auch am Ende noch Räthſel genug bleiben.

Zu dem Zug der Horen wünſche ich Glück; möge ſich die Luſt und Liebe des Publicums verdoppeln. Frau von Kalb und Ihrer lieben Frauen empfehlen Sie mich.

Sonntag-Abend bin ich in Weimar und hoffe Sie bald zu ſehen.

Ilmenau den 1. Sept. 1795.

G.

99.

Das Paket der Horen mit Ihrem und Humboldts Brief hat mich freundlich empfangen, als ich von Ilmenau zurückkam, und ich ſchreibe zum erſten Gruße nur einige Worte.

Hier das Epigramm, weil Sie wohl keine Abschrift davon haben.

Jakobi's Aufsatz ist wunderlich genug. Seinem Ludwig, Lear und Oedipus habe ich, als ein Profaner, nichts abgewinnen können; das zweyte aber hat sehr viel Gutes, und wenn man von seiner Erklärung über Vorstellungsarten nun auch seine Vorstellungsart abzieht, so wird man sie sich leicht übersetzen können. Die gute Aufnahme meines Mährchens erfreut mich und muntert mich auf. Wenn nur einer von den hundert Kobolden des Alten von Ferney drinnen spukt, so bin ich schon zufrieden. Wenn es zusammen ist, wünsche ich über die Intention und das Gelingen Ihre Gedanken zu hören.

Die zweyte Hälfte des Mährchens und der Schluß des sechsten Buches des Romans sind nun meine nächsten Arbeiten. Wann müssen Sie das Mährchen haben?

Möchte Ihnen doch Ihr erster Ausritt in's Gebiet der Dichtkunst nach einer so langen

Pauſe beſſer bekommen ſeyn. Könnten Sie doch einige Zeit ſich Ruhe laſſen!

Grüßen Sie die liebe Frau und behalten mich lieb.

Weimar den 7. Septbr 1795.

G.

99.

Jena den 9. Septbr. 1795.

Zur Zurückkunft nach W. wünſchen wir Ihnen Glück. Warum kann ich nicht dieſe kleinen Veränderungen mit Ihnen theilen, die Leib und Seele ſtärken!

Das Mährchen kann nun erſt im zehnten Stück der Horen erſcheinen, da ich in der Zeit, daß ich Ihre Reſolutionen erwartete, das nächſte beſte aus meinen Abhandlungen zum neunten Stück habe abſenden müſſen. Auch iſt es im zehnten Stück noch nöthiger, weil ich zu dieſem

sonst noch keine glänzenden Aussichten habe; wollen Sie es alsdann noch getrennt, so kann der Schluß im eilften Stücke nachfolgen. Ich bin aber nie für das Trennen, wo dieses irgend zu verhindern ist, weil man das Publicum nicht genug dazu anhalten kann, das Ganze an einer Sache zu übersehen und darnach zu urtheilen.

Wenn das sechste Buch des Meisters fertig ist, so denken Sie doch wohl noch auf etwas zu den Horen, was in eins der letzten Stücke kann eingerückt werden. Wir müssen jetzt mit allen Segeln zu fahren suchen, denn ich weiß von mehrern Orten, auch aus Cotta's Briefen, daß wir gar nicht sicher sind, unsere dermaligen Subscribenten auch für's nächste Jahr zu behalten.

Für das neunte Stück habe ich noch redlich gethan was ich konnte. Ich habe alle die größeren und kleineren Gedichte von mir, welche für den Almanach nicht schlechterdings nöthig waren, darin eingerückt, so daß dieses Stück nun siebzehn Artikel enthält, worüber man ge-

waltige Augen machen wird. Das Inhalts-Verzeichniß will ich Ihnen beilegen.

Diese Zeit über daß Sie weg sind, habe ich zwischen prosaischen und poetischen Arbeiten abgewechselt. Eine über das Naive angefangene Abhandlung scheint gelingen zu wollen, die Materie wenigstens entwickelt sich, und ich sehe mich auf einigen sehr glücklichen Spuren.

Ich hoffe wir sehen Sie bald wieder. Meine Frau begrüßt Sie.

Sch.

100.

Jena den 13. Septbr. 1795.

Nur ein kleines Lebenszeichen. Ich kann mich gar nicht daran gewöhnen, Ihnen acht Tage nichts zu sagen und nichts von Ihnen zu hören.

Sonst ist alles hier bei mir in altem guten und schlechten Zustande. Aus dem Zimmer

kann ich noch immer nicht, aber die Arbeiten gehen darum doch ihren Gang. Sie denke ich mir jetzt sehr mit Meyers Instruction beschäftigt, der wahrscheinlich bald abreiset. Grüßen Sie ihn auf's beste von mir.

Ich wünschte zu wissen ob es bei Vicenza ist, wo die schöne Brücke mit Einem Bogen (über die Etsch, wie ich denke) geführt ist. Schreiben Sie mir doch ein Wort darüber. Ich brauche diese Brücke zu einem Hexameter.

Wenn Sie sich nur entschließen wollten, für die drey letzten Horenstücke noch ein Almosen von einem Dutzend Epigramme oder ähnlicher kleinen poetischen Sachen beizusteuern. Ich will auch Herdern darum ersuchen, und selbst einige Gedanken dafür zu ertappen suchen. Solche kleine Sachen vermehren auf eine wohlfeile Art die Zahl, erfreuen dabei jeden Leser, und prangen auf dem Inhaltsverzeichniß der Stücke so gut als die größten Sachen. Dadurch habe ich es gezwungen, daß das neunte Stück siebzehn Artikel enthält.

Neuntes Stück.

1) Reich der Schatten.
2) Beiträge zur Geschichte der neuen bildenden Kunst.
3) Unterhaltungen. Fortsetzung.
4) Hymne auf Apollo.
5) Schwarzburg. Gedichte von Mad. Mereau.
6) Homer von Herder.
7) Natur und Schule, von mir.
8) Verschleiertes Bild, item.
9) Ueber die nothwendigen Gränzen des Schönen, besonders im Vortrag philosophischer Wahrheiten. Abhandlung von mir.

10) Deutsche Treue.
11) An einen Weltverbesserer.
12) Antike an einen Wanderer.
13) Der philosophische Egoist.
14) Das Höchste.
15) Weisheit und Klugheit.
16) Ilias.
17) Unsterblichkeit.

} Gedichte von mir.

In dem neunten Stück des Archivs der Zeit findet sich eine Replik auf Ihren Aufsatz: Litt. Sans Culotism. Ich habe sie aber noch nicht gelesen, nur bloß die Anzeige davon in der Hamburger Zeitung. Sollten Sie das Stück in Weimar bald erhalten, so seyen Sie doch so gütig es mir mitzutheilen.

Der Almanach kommt noch zu Stande, und wird gerade jetzt unter dem Druck seyn. Humboldt wird nun in drey Wochen wieder hier seyn, wenn nichts dazwischen kommt.

Meine Frau grüßt Sie bestens. Seyn Sie nicht zu fleißig, und bleiben Sie auch nicht zu lang von Jena weg.

Sch.

101.

Diese Tage habe ich Ihnen nicht geschrieben, weil ich einen Besuch zu Ihnen vorhatte, der mir nicht gelungen ist. Meyer bereitet sich

zur Abreise und arbeitet noch eine colorirte Zeichnung von den drey Parzen aus, die Sie sehen sollen. Ich wünsche ihm nur Gesundheit, sonst geht er ausgestattet mit allen guten Gaben. Es ist ein herrlicher Mensch. Was mich betrifft, so habe ich, wie Sie wohl fühlen, auch nur diese Zeit auf Einem Fuß gestanden und mit dem andern mich schon nach den Alpen bewegt. Die mineralogische und geologische Base, die anfängliche und fortschreitende und gestörte Cultur des Landes habe ich von unten herauf theils zu gründen, theils zu überblicken gesucht, und mich auch von oben herein, von der Kunstseite, noch mit Meyern auf alle Weise verständigt. Und doch sind das alles nur Schulvorübungen. Ein guter Geist helfe uns zum Schauen, zum rechten Begriff und zum fröhlichen Wiedersehen.

An die Horen denke ich täglich und hoffe auch noch etwas zu leisten. Möchten Sie doch des schönen Wetters unter freiem Himmel genossen haben.

Der gezüchtigte Therſit krümmt ſich, wie ich höre, erbärmlich, bittet ab und fleht nur, daß man ihn leben laſſe. Noch hab' ich das Stück nicht geſehen.

Leben Sie recht wohl und glauben Sie meiner Weiſſagung, daß mit dem neuen Jahre die Subſcribenten der Horen ſich eher vermehren als vermindern werden.

W. d. 14. Septbr. 1795.

G.

102.

Ueber Ihre Anfrage wegen der Brücke habe ich etwas zu ſagen unterlaſſen, das ich jetzt nachhole. Bei Vicenz iſt keine merkwürdige einbogige Brücke. Die zwey daſelbſt, von Palladio erbaut, ſind dreybogig. Auch iſt mir außer dem Rialto in Venedig keine der Art in jenen Gegenden erinnerlich.

Außer dem Paterpeccavi des litterarischen Sansculotten ist noch für die Horen ein günstiger Stern erschienen, indem Genz vor den Briefen über ästhetische Erziehung große Reverenzen in seiner Monatsschrift macht. Das kommt alles zur rechten Zeit, und zu überlegen wäre es, ob man nicht vor Ende des Jahrs sich über einiges erklärte und unter die Autoren und Recensenten Hoffnung und Furcht verbreitete?

Nächstens besuchen wir Sie; haben Sie die Güte mir das Mährchen zurück zu schicken, es soll vollendet zurückkehren. Leben Sie recht wohl.

W. d. 16. Septbr. 1795.

G.

103.

J. den 18. Septbr. 1795.

Nach Verlangen folgt hier das Mährchen. Wenn ich es nur in acht Tagen zurück erhalte, so kommt es noch recht zum Druck.

Für die tröstlichen Nachrichten, die Sie mir von den Horen geben, danke ich herzlich. Auch ich hoffe, daß uns die letzten Stücke wieder Glück bringen sollen. Sie enthalten gerade von demjenigen, was man an den vorhergehenden vermißte, viel: nehmlich Poesie und Erzählung. Vor einigen Tagen schickte mir auch Engel wieder einen, über drey gedruckte Bogen starken, Aufsatz, von einem für das Publicum sehr passenden Inhalt, theils Dialog, theils Erzählung; kein Wunderwerk des Genies freilich, aber gerade so, wie unsre werthen Leser es lieben. Daß aber auch diejenigen etwas erhalten, welche für dergleichen Oblationen zu gut sind, werden Sie noch sorgen, wie ich fröhlich und festiglich glaube.

Für das zehnte Stück wäre durch das Mährchen gesorgt. Es ist also nur noch das eilfte, worauf es ankommt, und worin wir unsre Stärke concentriren müssen. Besonders ist es auch um Mannigfaltigkeit zu thun.

Wenn Sie doch auch Herdern bewegen wollten, kleine Sachen, wie Epigramme im Geschmack der Anthologie ꝛc. in die letzten Stücke zu stiften.

Humboldt schreibt mir aus Berlin, daß man von den drey letztherausgekommenen Horenstücken sehr gut spreche.

Wenn Sie das Archiv der Zeit und die Genzische Monatsschrift früher als ich erhalten, so sind Sie wohl so gütig, mir die prächtigen Sachen auch mitzutheilen.

Ich freue mich Sie bald hier zu sehen. Wir beide grüßen Sie bestens.

Sch.

104.

Das Mährchen ist fertig und wird in neuer Abschrift Sonnabends aufwarten. Es war recht gut, daß Sie es zurückhielten, theils weil noch manches zurecht gerückt werden konnte, theils weil es doch nicht übermäßig groß geworden ist. Ich bitte besonders die liebe Frau es nochmals von vorne zu lesen.

In der Mitte der andern Woche hoffe ich zu kommen, mit Meyern; seine Abwesenheit wird mir sehr fühlbar werden. Wenn ich nur im Winter einige Zeit bei Ihnen seyn kann.

Ich habe viel zu sagen und zu fragen, und hoffe Sie wohl zu finden, und manches Gearbeitete. Grüßen Sie doch Humboldts vielmals.

W. d. 25. Septbr. 1795.

G.

105.

Wie ich dieſer letzten unruhigen Zeit meine Tonne gewälzt habe, wird Ihnen, werther Mann, aus beiliegendem bekannt werden. Selig ſind die da Mährchen ſchreiben: denn Mährchen ſind à l' ordre du jour. Der Landgraf von Darmſtadt iſt mit 200 Pferden in Eiſenach angelangt und die dortigen Emigrirten drohen ſich auf uns zu repliiren. Der Churfürſt von Aſchaffenburg wird in Erfurt erwartet.

Ach! — warum ſteht der Tempel nicht am Fluſſe!
Ach! — warum iſt die Brücke nicht gebaut!

Ich wünſche indeſſen, weil wir doch immer Menſchen und Autoren bleiben, daß Ihnen meine Production nicht mißfallen möge. Wie ernſthaft jede Kleinigkeit wird, ſobald man ſie kunſtmäßig behandelt, hab' ich auch dießmal wieder erfahren. Ich hoffe die achtzehn Figu-

ren dieſes Dramatis ſollen, als ſo viel Räthſel, dem Räthſelliebenden willkommen ſeyn.

Meyer packt und wir erſcheinen bald; hoffentlich haben Sie uns mit mancherlei zu regaliren. Leben Sie recht wohl.

W. d. 26. Sept. 1795.

G.

106.

Ich höre von unſerm Freunde, der ſich Ihnen beſtens empfiehlt, daß Sie ſich ganz in Ihr Zimmer vergraben hätten, um Ihren Roman zu expediren, weil Unger preſſirt. Meine beſten Wünſche zu dieſem Geſchäft. Ich bin voll Erwartung dieſen dritten Theil beiſammen zu ſehen.

Uebermorgen werden wir Sie alſo wieder ſehen, worauf ich mich herzlich freue und lange gehofft habe.

Hum-

Humboldt kommt dieſen Winter nicht mehr hierher, welches mir ſehr unangenehm iſt.

Seyn Sie doch ſo gütig, mir das Archiv der Zeit, welches die berühmte Antwort auf Ihren Angriff enthält, ſo wie auch das Stück der neuen Monatsſchrift, worin mein Lob ſtehen ſoll, mitzubringen. Ich kann beides hier nicht zu Geſicht bekommen.

Ein Rudel Gedichte erwartet Sie hier.

Ich höre mit Vergnügen, daß Sie damit umgehen, uns eine neue Acquiſition für die Horen zu verſchaffen, von der ich im Voraus eine gute Meinung habe.

Das Mährchen hat uns recht unterhalten, und es gefällt gewiß allgemein. Mündlich ein Mehreres.

Jena d. 2. Octbr. 1795.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

107.

Der Wunsch Sie wieder zu sehen ist mir diese Zeit her immer vereitelt worden. Morgen hoffe ich bei Ihnen zu seyn und zu vernehmen was Sie in dem Zwischenraume gearbeitet haben.

Daß mir, nach Ihrem Urtheile, das Mährchen geglückt ist, macht mir viel Freude, und ich wünsche über das ganze Genre nunmehr mit Ihnen zu sprechen und noch einige Versuche zu machen.

Der Schluß des sechsten Buches meines Romans geht Montags ab, und dieser Band wird gedruckt bald aufwarten. Im folgenden rollt der Stein den Berg hinab, und das meiste ist schon geschrieben und fertig.

Die verlangten Monatschriften lasse ich aufsuchen, sie wo möglich mitzubringen.

Die Knebel'schen Elegien sind recht gefunden und in mehr als Einem Sinne gut und

heilsam. Vielleicht bringe ich einige mit. Vielmals Adieu.

Den 5. Octbr. 1795.

G.

108.

Anstatt gestern von Ihnen fortzueilen, wäre ich lieber geblieben, und die Unbehaglichkeit eines unbefriedigten Zustandes hat mich auf dem ganzen Wege begleitet. In so kurzer Zeit gibt man vielerlei Themata an und führt keins aus, und so vielerlei man auch rege macht, kommt doch wenig zur Runde und Reife.

Ihren Gedichten hab' ich auf meiner Rückkehr hauptsächlich nachgedacht; sie haben besondere Vorzüge, und ich möchte sagen, sie sind nun wie ich sie vormals von Ihnen hoffte. Diese sonderbare Mischung von Anschauen und Abstraction, die in Ihrer Natur ist, zeigt sich

nun in vollkommenem Gleichgewicht, und alle übrigen poetiſchen Tugenden treten in ſchöner Ordnung auf. Mit Vergnügen werde ich ſie gedruckt wieder finden, ſie ſelbſt wiederholt genießen und den Genuß mit andern theilen. Das kleine Gedicht in Stanzen an das Publicum würde den dießjährigen Jahrgang der Horen ſehr ſchicklich ſchließen.

Ich habe mich ſogleich mit der Frau von Stael beſchäftigt und finde mehr Arbeit dabei als ich dachte; indeſſen will ich ſie durchſetzen, denn es iſt nicht viel; das Ganze gibt ungefähr fünf und funfzig Blätter meines Manuſcripts. Die erſte Abtheilung von ein und zwanzig Blättern ſollen Sie bald haben. Ich werde mich in einer kleinen Vorrede an den Herausgeber über die Art erklären, wie ich bei der Ueberſetzung verfahren bin. Um Ihnen kleine Zurechtweiſungen zu erſparen, hab' ich ihre Worte unſerm Sinne genähert, und zugleich die franzöſiſche Unbeſtimmtheit nach unſerer deutſchen Art etwas genauer zu deuten geſucht.

Im Einzelnen werden Sie sehr viel Gutes finden, da sie aber einseitig und doch wieder gescheut und ehrlich ist, so kann sie mit sich selbst auf keine Weise einig werden, als Text aber können Sie es gewiß fürtrefflich brauchen. Ich wünschte, daß Sie sich die Mühe gäben, in Ihrer Arbeit so klar und galant als möglich zu seyn, damit man es ihr in der Folge zuschicken und dadurch einen Anfang machen könnte den Tanz der Horen auch in das umgeschaffene Frankreich hinüber zu leiten.

G.

109.

Weimar d. 10. Octbr. 1795.

So weit hatte ich vor einigen Tagen dictirt, nun sage ich Ihnen nochmals Adieu, ich gehe erst Morgen frühe weg. Das Stael'sche Werk erhalten Sie bald, halb oder ganz; was die gute Frau mit sich selbst eins und uneins ist!

Von Frankfurt schreibe ich bald. Leben Sie recht wohl mit den Ihrigen. Grüßen Sie Humboldt; von Frankfurt schreibe ich auch ihm. Wenn mein Roman ankommt erhalten Sie vier Exemplare, wovon Humboldt, Loder, Prof. Hufeland die drey erhalten, wenn nicht Humboldt, wie ich hoffe, das seinige schon in Berlin weggenommen hat.

G.

110.

Bald werde ich Sie wieder sehen, denn meine Reise nach Frankfurt hat nicht statt. Die Frau von Stael wird wohl noch vor mir aufwarten; die Abschrift ist bald fertig. Haben Sie denn etwa Humboldt ein Wort wegen des Quartiers gesagt? Es wäre gar artig, wenn ich sein Stübchen beziehen könnte, da im Schlosse die Fußtapfen des Militairs sobald

nicht auszulöschen sind. Ich bin mit Herz, Sinn und Gedanken nun an dem Roman, und will nicht wanken bis ich ihn überwunden habe. Leben Sie recht wohl und denken mein bei Ihren Arbeiten und grüßen die liebe Frau.

Eisenach d. 16. Octobr. 1795.

G.

111.

Den 16. Octobr. 1795.

Hätte ich vermuthen können, daß Sie länger in Eisenach bleiben würden, so würde ich es nicht so lange haben anstehen lassen, Ihnen zu schreiben. Es ist mir in der That lieb Sie noch ferne von den Händeln am Mayn zu wissen. Der Schatten des Riesen könnte Sie leicht etwas unsanft anfassen. Es kommt mir oft wunderlich vor, mir Sie so in die Welt hinein geworfen zu denken, indem ich zwischen

meinen papiernen Fensterscheiben sitze, und auch nur Papier vor mir habe; und daß wir uns doch nahe seyn und einander verstehen können.

Ihr Brief von Weimar hat mir große Freude gemacht. Es gibt gegen eine Stunde des Muths und Vertrauens immer zehn, wo ich kleinmüthig bin und nicht weiß was ich von mir denken soll. Da kommt mir eine solche Anschauung meiner selbst außer mir recht zum Troste. Auch Herder hat mir über meine Gedichte kürzlich viel erfreuendes geschrieben.

Soviel habe ich nun aus gewisser Erfahrung, daß nur strenge Bestimmtheit der Gedanken zu einer Leichtigkeit verhilft. Sonst glaubte ich das Gegentheil und fürchtete Härte und Steifigkeit. Ich bin jetzt in der That froh, daß ich mir es nicht habe verdrießen lassen, einen sauern Weg einzuschlagen, den ich oft für die poetisirende Einbildungskraft verderblich hielt. Aber freilich spannt diese Thätigkeit sehr an, denn wenn der Philosoph seine Ein-

bildungskraft und der Dichter seine Abstractionskraft ruhen lassen darf, so muß ich, bei dieser Art von Productionen, diese beiden Kräfte immer in gleicher Anspannung erhalten, und nur durch eine ewige Bewegung in mir kann ich die zwey heterogenen Elemente in einer Art von Solution erhalten.

Den Stael'schen Bogen seh' ich mit vieler Erwartung entgegen. Wenn es irgend der Raum erlaubt, so bin ich auch dafür, sogleich das Ganze in Ein Stück zu setzen. Meine Bemerkungen bringe ich alsdann in dem nächsten Stücke nach. Der Leser hat unterdessen die seinigen darüber angestellt, und hört mir mit mehr Interesse zu. Auch würde ich schwerlich in der kurzen Frist, die zu dem eilften Stücke noch nöthig ist, damit fertig werden können, wenn ich auch die Uebersetzung auf den nächsten Montag erhalte. Herder hat für das eilfte Stück auch einen Aufsatz über die Grazien geschickt, in welchem er diese mißbrauchten Gestalten in ihre alten Rechte zu restituiren sucht.

Er verspricht noch einen Aufsatz für das zwölfte Stück. Ich hoffe mit der Abhandlung über das Naive, die nur etliche Bogen stark wird, und, wie ich denke, sehr populär geschrieben ist, noch für das eilfte Stück fertig zu werden. An kleinen poetischen Zugaben fehlt es auch nicht. Hier erhalten Sie einige Schnurren von mir. Die Theilung der Erde hätten Sie billig in Frankfurt auf der Zeile vom Fenster aus lesen sollen, wo eigentlich das Terrain dazu ist. Wenn sie Ihnen Spaß macht, so lesen Sie sie dem Herzog vor.

Bei dem andern Stück habe ich mich über den Satz des Widerspruchs lustig gemacht; die Philosophie erscheint immer lächerlich, wenn sie aus eigenem Mittel, ohne ihre Abhängigkeit von der Erfahrung zu gestehen, das Wissen erweitern und der Welt Gesetze geben will.

Daß Sie den Meister bald vornehmen wollen, ist mir sehr lieb. Ich werde dann nicht säumen mich des Ganzen zu bemächtigen, und wenn es mir möglich ist, so will ich eine

neue Art von Kritik, nach einer genetischen Methode, dabei versuchen, wenn diese anders, wie ich jetzt noch nicht précis zu sagen weiß, etwas Mögliches ist.

Meine Frau und meine Schwiegermutter, die gegenwärtig hier ist, empfehlen sich Ihnen auf's beste. Es ist hier bei mir angefragt worden, wo Sie gegenwärtig wären, ich habe aber unnöthig gefunden es zu sagen. Erhalten Sie Nachrichten von unserm italiänischen Wanderer, so bitte ich sie mir auch mitzutheilen.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

112.

Sonntag Abends.

Ich bin ungeduldig wieder ein Lebenszeichen von Ihnen zu erhalten. Mir ist als wenn ich

gar lang nichts von Ihnen erfahren hätte. Das Evenement im Hauſe iſt, wie ich hoffe, glücklich vorbeigegangen.

Wir leben letzt recht in den Zeiten der Fehde. Es iſt eine wahre Ecclesia militans, die Horen meine ich. Außer den Völkern die Herr J. in H. commandirt und die Herr M. in der Bibliothek d. S. W. hat ausrücken laſſen, und außer W. ſchwerer Cavallerie, haben wir auch nächſtens vom Berliner Nicolai einen derben Angriff zu erwarten. Im zehnten Theil ſeiner Reiſen ſoll er faſt von nichts als von den Horen handeln und über die Anwendung Kantiſcher Philoſophie herfallen, wobei er alles unbeſehen, das Gute wie das Horrible, was dieſe Philoſophie ausgeheckt, in einen Topf werfen ſoll. Es läßt ſich wohl noch davon reden, ob man überall nur auf dieſe Plattituden antworten ſoll. Ich möchte noch lieber etwas ausdenken wie man ſeine Gleichgültigkeit dagegen recht anſchaulich zu erkennen geben kann. Nicolain ſollten wir aber doch von nun an in Text und Noten, und

wo Gelegenheit ſich zeigt, mit einer recht inſignen Geringſchätzung behandeln.

Haben Sie die neuen Muſenalmanache geſehen? Sie ſind horribel.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

113.

Ob ich gleich ſchon Mittwoch wieder hoffe in Weimar zu ſeyn, ſo ſchicke ich Ihnen doch die Abhandlung voraus; ich habe ſie nicht einmal in der Abſchrift durchſehen können; hie und da läßt ſich noch einiges retouchiren. Vielleicht beſuche ich Sie zu Ende der Woche und wir ſehen uns früher wieder als ich dachte. Wie iſt das zerſtreute Leben doch ein leeres Leben; man erfährt nur gerade das, was man nicht wiſſen mag. Ich freue mich recht Sie wieder zu ſehen.

Eiſenach den 17. Octbr. 1795.

G.

114.

Seyn Sie mir willkommen in Weimar! Ich bin recht froh Sie wieder in der Nähe zu wiſſen. Daß Sie die letzten acht Tage nicht haben hier ſeyn können, thut mir ſehr leid. Ich befand mich bei dem ſchönen Wetter merklich leichter und bin auch heute wieder ſpazieren gefahren, welches mir ganz wohl bekam. Freilich iſt auch davor mehrere Tage nichts gearbeitet worden.

Die Frau von Stael erwarte mit Begierde.

Meinen Brief, den ich Ihnen vorigen Freitag nach Eiſenach ſchrieb, haben Sie vermuthlich noch nicht erhalten, und waren abgereiſt eh' er dort ankam.

Von Humboldt erwarte ich des Quartiers wegen Antwort. Ich habe es, weil ich noch nicht weiß, ob ſein Logis in abtretbarem Stande iſt, nur ſo ſachte berührt, daß er nicht genirt iſt, es auch mit Stillſchweigen zu übergehen. Es wäre mir gar lieb, wenn Ihnen eine rechte Bequemlichkeit hier könnte verſchafft werden.

Zu dem Roman wünsche ich alles Glück und Segen. Ich zweifle gar nicht, daß es jetzt das vortheilhafteste für das Ganze ist, wenn Sie ununterbrochen darin leben. Dann halte ich es für keinen unbedeutenden Gewinn, wenn Sie den letzten Band einige Monate früher fertig haben, als er in Druck gegeben werden muß. Sie haben eine große Rechnung abzuschließen. Wie leicht vergißt sich da eine Kleinigkeit.

Finden Sie unter Ihren Papieren den Brief, den ich Ihnen im vorigen Jahre nach meiner Zurückkunft von Jena zur Eröffnung einer ästhetischen Correspondenz schrieb, so haben Sie die Güte ihn mir zu schicken. Ich denke jetzt etwas daraus zu machen. Meine Frau und Schwiegermutter, die auf einige Wochen hier ist, empfehlen sich.

Sch.

114.

Seyn Sie mir willkommen in Weimar! Ich bin recht froh Sie wieder in der Nähe zu wissen. Daß Sie die letzten acht Tage nicht haben hier seyn können, thut mir sehr leid. Ich befand mich bei dem schönen Wetter merklich leichter und bin auch heute wieder spazieren gefahren, welches mir ganz wohl bekam. Freilich ist auch davor mehrere Tage nichts gearbeitet worden.

Die Frau von Stael erwarte mit Begierde.

Meinen Brief, den ich Ihnen vorigen Freitag nach Eisenach schrieb, haben Sie vermuthlich noch nicht erhalten, und waren abgereist eh' er dort ankam.

Von Humboldt erwarte ich des Quartiers wegen Antwort. Ich habe es, weil ich noch nicht weiß, ob sein Logis in abtretbarem Stande ist, nur so sachte berührt, daß er nicht genirt ist, es auch mit Stillschweigen zu übergehen. Es wäre mir gar lieb, wenn Ihnen eine rechte Bequemlichkeit hier könnte verschafft werden.

Zu dem Roman wünsche ich alles Glück und Segen. Ich zweifle gar nicht, daß es jetzt das vortheilhafteste für das Ganze ist, wenn Sie ununterbrochen darin leben. Dann halte ich es für keinen unbedeutenden Gewinn, wenn Sie den letzten Band einige Monate früher fertig haben, als er in Druck gegeben werden muß. Sie haben eine große Rechnung abzuschließen. Wie leicht vergißt sich da eine Kleinigkeit.

Finden Sie unter Ihren Papieren den Brief, den ich Ihnen im vorigen Jahre nach meiner Zurückkunft von Jena zur Eröffnung einer ästhetischen Correspondenz schrieb, so haben Sie die Güte ihn mir zu schicken. Ich denke jetzt etwas daraus zu machen. Meine Frau und Schwiegermutter, die auf einige Wochen hier ist, empfehlen sich.

Sch.

115.

Ich bin neugierig zu vernehmen was uns das Intelligenzblatt bringt; ſchon geſtern in der Comödie hört' ich davon ſummen.

Heute komme ich nicht, mein Lieber, aber ich hoffe bald. Jeden Tag erwarte ich einen neuen Weltbürger in meinem Hauſe, den ich doch gern freundlich empfangen möchte. Indeſſen iſt das Schloß von den militairiſchen Effluvien gereinigt und ich kann einige Tage bei Ihnen bleiben.

Leben Sie recht wohl, empfehlen mich den Damen und behalten mich lieb.

In dieſen letzten zerſtreuten Tagen habe ich meine italiäniſchen Collectaneen vorgenommen, und zu ordnen angefangen, und mit viel Freude geſehen, daß mit einiger Beharrlichkeit ein wunderſames Werk wird zuſammengeſtellt werden können.

Haben Sie keine Abſchrift vom Aufſatz über's Naive?

Weimar den 25. Octbr. 1795.

G.

Jene

Jene Blätter nach denen Sie fragten, habe ich noch nicht gefunden, sie liegen aber gewiß nicht weit.

116.

Jena den 26. Octbr. 1795.

Zu dem neuen Hausgenossen gratulire ich im Voraus. Lassen Sie ihn immer ein Mädchen seyn, so können wir uns am Ende noch mit einander verschwägern.

Ich habe Ihnen vorgestern von der Mad. Stael zu schreiben vergessen. Das Product ist mit vielem Geist geschrieben, und da es darin mehr wetterleuchtet als ordentlicher Tag ist, so qualificirt es sich gar nicht übel zum Commentiren. Eine eigentliche Harmonie hineinzubringen möchte schwer seyn und auch die Mühe nicht genug lohnen. Im einzelnen aber läßt es sich versuchen, auch habe ich mir schon etliche

Materien daraus gewählt, die auch sonst nicht außer der Zeit seyn werden.

Sie haben einigemal den Ausdruck: verführen, von der Poesie gebraucht. Ich wünschte zu wissen, wie dieß im Original heißt, ob es bloß täuschen überhaupt bedeutet, weil verführen auch in ästhetischer Bedeutung einen Nebenbegriff hat.

Es freut mich daß Sie in Ihren Italiänischen Papieren so viel Ausbeute finden.

Ich war immer auf diese Papiere sehr begierig, nach dem wenigen zu urtheilen, was Sie davon haben laut werden lassen. Erinnern Sie sich bei diesen Nachforschungen auch der Horen und leiten Sie einen Arm dieses Paktolus hinein.

Ich bin begierig, was Sie zu dem Wolfischen Ausfall sagen werden, wenn Sie ihn gelesen. Herder wünscht daß ich bloß als Redacteur etwas darüber sagen möchte, insofern auch die Horen mitgetroffen werden sollten; und da ich es nicht für rathsam halte, ganz zu

schweigen und dem Gegner gleich anfangs das letzte Wort zu lassen, so will ich es lieber thun, als daß ganz geschwiegen wird.

Ich habe die zwey neuen Musenalmanache gelesen, die über die Maßen dürftig und elend sind. Ich habe sie Herdern mitgegeben.

Leben Sie recht wohl. Ich hoffe bald wieder von Ihnen zu hören.

Die Meinigen grüßen.

Sch.

117.

Seit meiner Rückkunft habe ich mich noch nicht wieder finden können, hier also nur indessen das verlangte Manuscript.

Ich habe, glaub' ich, auch noch nichts über die Gedichte gesagt die Sie mir nach Eisenach schickten; sie sind sehr artig, besonders das

Theil des Dichters ganz allerliebst, wahr, treffend und tröstlich.

Sollten Sie sich nicht nunmehr überall umsehen, und sammeln was gegen die Horen im allgemeinen und besondern gesagt ist, und hielten am Schluß des Jahres darüber ein Gericht, bei welcher Gelegenheit der Günstling der Zeit auch vorkommen könnte? Das hallische philosophische Journal soll sich auch ungebührlich betragen haben. Wenn man dergleichen Dinge in Bündlein bindet, brennen sie besser.

Leben Sie recht wohl. Lieben Sie mich. Empfehlen Sie mich der lieben Frauen und Ihrer Frau Mutter. Das Schwiegertöchterchen säumt noch.

Weimar den 28. Octbr. 1795.

G.

118.

Statt eines artigen Mädchens ist endlich ein zarter Knabe angekommen und so läge denn eine von meinen Sorgen in der Wiege. Nun wäre es an Ihnen zu Bildung der Schwägerschaft und zu Vermehrung der dichterischen Familie für ein Mädchen zu sorgen. Ich komme nun bald und bedarf wirklich eines Gesprächs, wie ich es mit Ihnen führen kann. Ich habe Ihnen viel zu sagen. Noch immer bin ich nicht auf den Pfaden der Dichtung. Durch äußere Veranlassung habe ich in der Baukunst mich wieder umgesehen und habe einiges bei dieser Gelegenheit zusammengestellt, das Urtheil über solche Kunstwerke zu erleichtern und zu fixiren.

Von Meyern habe ich einen Brief von München mit sehr schönen Nachrichten von diesem Orte, auch von Nürnberg. Ich bringe sie mit. Sagen Sie mir wie Sie sich befinden und gedenken mein.

Weimar den 1. Novbr. 1795.

G.

119.

Jena den 4. Novbr. 1795.

Zum neuen Ankömmling meinen herzlichen Glückwunsch. Ich hätte Ihnen wohl ein Pärchen gönnen mögen, aber dazu kann ja Rath werden. Nunmehr hoffe ich auch Sie bald hier zu sehen, und freue mich recht darauf. Humboldten ist es sehr angenehm, wenn Sie sein Logis ganz als das Ihrige ansehen wollen. Das einzige Bedenken dabei war, daß Hellfeld, der sich im Contract ausbedungen, daß keine After-Miethe stattfinden könnte, vielleicht eine Einwendung machen möchte. Weil aber hier ja von keiner Miethe die Rede ist, so wird er nicht so albern seyn, sich auf den Contract zu berufen. Ich habe zum Ueberfluß einen Brief von Humboldt an ihn in Händen, den ich, sobald Sie ihn bloß mit einem kleinen Billet an Hellfeld begleiten wollen, worin Sie um Uebergabe des Schlüssels bitten, an ihn abliefern will. Er wird, wenn Sie ihm diese Ehre anthun, sehr bereitwillig seyn. Sie werden

ſich gewiß in dieſer Wohnung beſſer als im Schloſſe gefallen.

Ihre Elegien haben, wie Ihnen der eingeſchloſſene Brief des D. Gros an Hrn. v. Humboldt zeigen wird, auch in der lateiniſchen Welt einen großen und gar keinen unwichtigen Bewunderer gefunden. Ich lege den Brief in Natura bei; vielleicht gefällt es Ihnen zu Realiſirung des Wunſches, den der Verfaſſer deſſelben äußert, etwas beizutragen. Mir däucht daß ich Ihnen ſchon von demſelben etwas erzählt habe; ſo viel kann ich mit Gewißheit verſichern, daß unſere Akademie an dieſem Manne keine unwichtige Acquiſition machen würde. Ich kenne wenige aus der neuen Generation, die einen ſo geſunden Kopf, ſo viel gründlichen Verſtand und eine ſo ſolide Beurtheilungskraft haben. Im juriſtiſchen Fach hat man ihn in Göttingen ſehr geachtet.

Auf den Meiſter warte ich mit rechter Ungeduld. Eilfertigkeit iſt, wie es ſcheint, Ungers Sache nicht.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau empfiehlt sich auf's beste.

Sch.

Die Horen sind Ihnen doch letzten Montag richtig zugekommen? Das achte Exemplar für Meyer habe ich an Fräulein von Imhof abgegeben, wie unser Freund verlassen hat. Die Exemplare sind schlecht conditionirt, und ich habe die Ihrigen noch dazu ausgesucht. Cotta entschuldigt sich mit dem Krieg, der die Papierlieferung gestört habe.

120.

Den 20. Novbr. 1795.

Den Verlust den Sie erlitten, haben wir herzlich beklagt. Sie können sich aber damit trösten, daß er so früh erfolgt ist, und mehr Ihre Hoffnung trifft. Ich könnte mich schwer

darein finden, wenn mir mit meinem Kleinen jetzt noch ein Unglück begegnete.

Seit etwa sechs Tagen habe ich mich ganz leidlich befunden, und die gute Zeit auch brav benutzt, um in meiner Abhandlung vorzurücken.

Schlegel schrieb mir kürzlich und schickt etwas für die Horen. Er ist sehr entzückt über das Mährchen; auch Humboldts haben große Freude daran. Werden Sie vielleicht Muse finden das neue noch für den Januar fertig zu bringen? Wenn ich es in den ersten Tagen des Januars spätestens hätte, so könnte es noch in das erste Stück kommen. Mir wäre dieß ungemein lieb, da wir doch gut anfangen müssen, und ich noch nichts im Fache der Darstellung habe.

Ueber den neuen Theil des Meisters, wofür wir Ihnen schönstens danken, habe ich schon allerlei Urtheil eingezogen. Jedermann findet das sechste Buch an sich selbst sehr interessant, wahr und schön, aber man fühlt sich dadurch im Fortschritt aufgehalten. Freilich ist

in dieser Gattung mit mehr Zuversicht zu Werke gehen.

Der letzte Band des Romans kann auf alle Fälle vor Michaeli nicht erscheinen; es wäre sehr artig, wenn wir die Plane, von denen Sie neulich so sprachen, darauf richteten.

Das neue Mährchen kann wohl schwerlich im December fertig werden, selbst darf ich nicht wohl ohne etwas auf eine oder andere Weise über die Auslegung des ersten gesagt zu haben zu jenem übergehen. Kann ich etwas zierliches dieser Art noch im December leisten, so soll es mir lieb seyn auch auf diese Weise an dem ersten Eintritt in's Jahr Theil zu nehmen.

Leben Sie recht wohl! Mögen wir recht lange uns der Unsrigen und unserer Freundschaft erfreuen. Zum neuen Jahre hoffe ich Sie wieder auf einige Zeit zu besuchen.

Weimar d. 21. Novbr. 1795.

G.

122.

Den 23. Novbr. 1795.

Auf die Schmidtische Arbeit bin ich sehr neugierig, und zweifle nicht, daß die bessre Gattung unsrer Leser uns dafür danken wird. Dem größern Theil freilich werden wir nicht damit gefallen, das weiß ich vorher: den kann man nur durch Aufsätze von dem Schlage wie Lorenz Stark ist gewinnen. Sie glauben nicht, wie allgemein man sich an diesem Aufsatz erlustigt. Noch von keinem ist soviel Redens gewesen.

Ihr Unwille über die St., L. und Consorten hat sich auch mir mitgetheilt, und ich bin's herzlich zufrieden, wenn Sie ihnen eins anhängen wollen. Indeß das ist die Histoire du jour. Es war nie anders und wird nie anders werden. Seyn Sie versichert, wenn Sie einen Roman, eine Comödie geschrieben haben, so müssen Sie ewig einen Roman eine Comödie schreiben. Weiter wird von Ihnen nichts erwartet, nichts anerkannt, und hätte

der berühmte Hr. Newton mit einer Comödie debütirt, so würde man ihm nicht nur seine Optik sondern seine Astronomie selbst lange verkümmert haben. Hätten Sie den Spaß sich gemacht Ihre optischen Entdeckungen unter dem Namen *, oder eines ähnlichen Catheder-heiden in die Welt zu bringen, Sie würden Wunder daran erlebt haben. Es liegt gewiß weniger an der Neuerung selbst, als an der Person, von der sie herrührt, daß diese Philister sich so dagegen verhärten.

St's Delictum wünschte ich in Augenschein nehmen zu können. Können Sie mir's auf einen Posttag verschaffen, so wird es mir sehr lieb seyn. Bei diesem Menschen ist Dünkel mit Unvermögen in so hohem Grade gepaart, daß ich kein Mitleid mit ihm haben kann. Der närrische Mensch, der Jenisch in Berlin, der sich in alles mischen muß, hat auch die Recensionen der Horen gelesen, und in dem ersten Feuer einen Aufsatz über mich und meinen schriftstellerischen Charakter geschrieben,

der eine Apologie gegen jene Anklagen vorstellen soll. Ein Freund hat ihn zum Glück von Genz, in dessen Monatschrift derselbe bestimmt war, im Manuscript erhalten, und den Abdruck noch hintertrieben. Doch bin ich nicht davor sicher, daß er ihn nicht anderswo drucken läßt. Es ist ein ganz eigenes Unglück, daß ich bei so heftigen und zahlreichen Feinden, doch noch am meisten von dem Unverstand eines Freundes zu fürchten habe, und die wenigen Stimmen die für mich sprechen wollen, über Hals und Kopf zum Schweigen bringen muß.

Eine Beurtheilung Ihres Meisters werde ich im August oder September künftigen Jahres sehr ausführlich liefern können, und dann soll es, denke ich, recht à propos seyn, der letzte Theil mag nun auf Michaelis 96 oder Ostern 97 herauskommen. Vielleicht findet sich ein Morceau im vierten Theil, das Sie auf Ostern 96, wo das Publicum das Ganze erwartet, ihm zur einstweiligen Befriedigung hingeben können.

Von Archenholz habe ich endlich gestern einen braven historischen Aufsatz, betitelt: Sobiesky, erhalten, der auch im letzten Stücke der Horen erscheinen muß. Freilich hätte ich viel darum gegeben, wenn Sie für das erste Stück im zweyten Jahrgang etwas hätten thun können. Vielleicht haben Sie auch Lust, in diesem Stücke den Krieg zu eröffnen. Sie werden von Herdern meine Abhandlung über die sentimentalischen Dichter erhalten, davon Sie bis jetzt noch den wenigsten Theil gehört, und die ich noch einmal ganz durchzulesen bitte. Ich hoffe Sie sollen damit zufrieden seyn; es ist mir in dieser Art nicht leicht etwas besser gelungen. Ich glaube, dieses jüngste Gericht über den größten Theil der deutschen Dichter wird am Schluß des Jahrgangs eine gute Wirkung thun und unseren Herren Kritikern besonders viel zu denken geben. Mein Ton ist freimüthig und fest, obgleich, wie ich hoffe, über all mit der gehörigen Schonung. Unterwegs habe ich freilich soviel

als

möglich effleurirt, und es sind wenige, die unverwundet aus dem Treffen kommen.

Auch über die Naturalität und ihre Rechte (in Rücksicht auf die Elegien) habe ich mich weitläufig herausgelassen, bei welcher Gelegenheit Wieland einen kleinen Streifschuß bekommt. Aber ich kann nicht dafür, und da man sich nie bedacht hat (auch Wieland nicht), die Meinung über meine Fehler zu unterdrücken, im Gegentheil sie mich öfters derb genug hören ließ, so habe ich jetzt, da ich zufälligerweise das gute Spiel in die Hände bekam, auch meine Meinung nicht verschwiegen.

Leben Sie recht wohl. Ich freue mich, wenn wir nach Neujahr wieder eine Strecke lang mit einander leben können.

Sch.

124.

Hier schicke ich Ihnen sogleich die neueste Sudeley des gräflichen Saalbaders. Die angestrichne Stelle der Vorrede ist's eigentlich worauf man einmal, wenn man nichts besseres zu thun hat, losschlagen muß. Wie unwissend überhaupt diese Menschen sind, ist unglaublich; denn wem ist unbekannt, daß die Christen alles was von jeher vernünftig und gut war sich dadurch zueigneten, daß sie es dem λόγος zuschrieben? und meine liebe Christin thut pag. 304 eben das und man wird dem guten Wesen darüber nicht feind werden.

Ein Brief von Prinz August, den ich Ihnen beilege, wird Ihnen Vergnügen machen; es ist keine der schlimmsten Productionen seiner ganz eigenen Laune. Das Exemplar von Humboldt erbitte ich mir wieder zurück; er hat das seine schon in Berlin weggenommen.

Hederichs Lexikon wünschte ich auch wieder und das siebente Stück der Horen im kleinen Format.

Auf Ihren Aufsatz verlange ich sehr. Das was ich von Ihren Ideen kenne hat mir in dieser letzten Zeit im Praktischen manchen Vortheil gebracht; so wenig man mit Bewußtseyn erfindet, so sehr bedarf man des Bewußtseyns besonders bei längeren Arbeiten. Uebrigens kann ich niemand übel nehmen, wenn er lange gepaßt hat und nun einmal Trümpfe in die Hände kriegt, daß er sie auch ausspielt.

Der Weißhuhn'sche Aufsatz im sechsten Hefte des Niethammerischen Journals hat mir sehr wohl gefallen. Diese Art zu philosophiren liegt mir viel näher als die Fichtische; wir wollen den Aufsatz doch einmal mit einander lesen, ich wünschte über einiges Ihre Gedanken zu hören. Bei Zusammenstellung meiner physikalischen Erfahrungen ist es mir schon, wie ich finde, von großem Nutzen daß ich etwas mehr als sonst in den philosophischen Kampfplatz hinunter sehe. Eben erhalte ich Ihren Aufsatz und freue mich ihn in der nächsten ruhigen Stunde zu lesen. Sobald Sie etwas gewisseres wegen der Sub-

ſcription der Horen erfahren, ſo ſchreiben Sie mir es doch. Leben Sie recht wohl.

Weimar den 25. Nov. 1795.

G.

125.

Ihre Abhandlung ſchicke ich hier mit vielem Danke zurück. Da dieſe Theorie mich ſelbſt ſo gut behandelt, ſo iſt nichts natürlicher als daß ich den Principien Beifall gebe und daß mir die Folgerungen richtig erſcheinen. Ich würde aber mehr Mißtrauen darein ſetzen, wenn ich mich nicht anfangs ſelbſt in einem polemiſchen Zuſtand gegen Ihre Meinung befunden hätte. Denn es iſt Ihnen nicht unbekannt daß ich, aus einer allzu großen Vorliebe für die alte Dichtung, gegen die neuere oft ungerecht war. Nach Ihrer Lehre kann ich erſt ſelbſt mit mir einig werden, da ich das nicht mehr zu ſchelten brauche, was ein unwiderſtehlicher Trieb mich

doch, unter gewissen Bedingungen, hervorzubringen nöthigte, und es ist eine sehr angenehme Empfindung mit sich selbst und seinen Zeitgenossen nicht ganz unzufrieden zu seyn.

Ich bin diese Tage wieder an den Roman gegangen und habe alle Ursache mich daran zu halten. Die Forderungen wozu der Leser durch die ersten Theile berechtigt wird, sind wirklich, der Materie und Form nach, ungeheuer. Man sieht selten eher wie viel man schuldig ist, als bis man wirklich einmal reine Wirthschaft machen und bezahlen will. Doch habe ich guten Muth. Es kommt alles darauf an, daß man die Zeit wohl braucht und keine Stimmung versäumt. Leben Sie recht wohl.

Weimar den 29. Novbr. 1795.

G.

126.

Jena den 29. Novbr. 1795.

Der Brief des Prinzen August hat mich unterhalten; er hat, für einen Prinzen besonders, viel guten Humor.

Könnten wir nicht durch diesen Prinzen Vergünstigung erhalten, die Diderot'sche Erzählung La Religieuse, die sich in dem geschriebenen Journale befindet und, so viel ich weiß, noch nicht übersetzt ist, für die Horen zu übersetzen? Aus demselben Journal ist auch Jacques le Fataliste gezogen, und in Berlin bei Unger übersetzt herausgekommen.

Hier das verlangte siebente Stück. Ich erwarte in dieser Woche Exemplarien von dem Musen-Almanach.

Wenn es angeht, so will auch ich zu der Weimarischen Journal-Gesellschaft förmlich treten, und kann drey Journale dazu stiften, entweder

Clio, oder

Posselts europäische Annalen, oder

Flora.

Hätte man dieſe Journale ſchon und wollte ſie nicht abbeſtellen, ſo will ich den gewöhnlichen Antheil an Geld bezahlen.

Bei dieſer Gelegenheit fällt mir ein, daß ich an den Herrn —us (ich weiß die Anfangsſylben nicht) der mir das Siegel zu den Horen geſtochen, noch eine halbe Carolin zu bezahlen habe. Mögen Sie wohl ſo gütig ſeyn und dieſe Zahlung einſtweilen an ihn leiſten?

Die St. Vorrede iſt wieder etwas horribles. So eine vornehme Seichtigkeit, eine anmaßungsvolle Impotenz, und die geſuchte, offenbar nur geſuchte Frömmeley — auch in einer Vorrede zum Plato Jeſum Chriſtum zu loben!

Von Jakobi hab' ich eine Ewigkeit lang nichts gehört, da er mir doch, Höflichkeits halber, über einige Gedichte die ich ihm geſchickt, und auf Verlangen geſchickt, etwas hätte ſagen ſollen.

Wenn Sie meinen Aufſatz etwa mit der heutigen Poſt nicht hätten abgehen laſſen, ſo ſind Sie wohl ſo gütig ihn Dienſtags auf die

Post zu geben, es sey denn daß Sie ihn länger brauchen könnten. Ich wollte ihn Humboldten senden. Sehr erwartend bin ich auf Ihre Meinung darüber. Wenn ich jetzt zurücksehe, wie weit ich mich hier, ohne Führer, bloß mit Hülfe der Principien, die aus dem Ganzen meines Systems fließen, gewagt, so freut mich die Fruchtbarkeit dieser Principien gar sehr, und ich verspreche mir noch mehr davon für die Zukunft.

Der Rest des Aufsatzes, der jetzt erst fertig geworden, und die Idylle abhandelt, ist noch nicht copirt. Sie erhalten ihn morgen oder übermorgen. Ein Nachtrag zu dem Aufsatz kommt unter der Aufschrift: über Platitude und Ueberspannung (die zwey Klippen des Naiven und Sentimentalen) im Januar. Hier habe ich Lust, eine kleine Hasenjagd in unserer Litteratur anzustellen und besonders etliche gute Freunde, wie Nicolai und Consorten, zu regaliren.

Leben Sie recht herzlich wohl.

Sch.

127.

Die Horen die mir dießmal die Zeit sehr lang gemacht haben, erfolgen hier. Zwey Exemplare haben Sie von diesem Stücke noch gut. Cotta hat mir nicht weniger als sieben Exemplare weniger eingepackt, und die er schickt, die auf Postpapier nämlich, sind alle schlecht conditionirt. Es ist mein Trost, daß mit dem neuen Jahrgang auch besser Papier genommen wird.

Ich hörte lange nichts von Ihnen, und habe auch selbst lange geschwiegen. Das üble Wetter hat mich sehr gedrückt, so daß ich aus Nacht Tag und aus Tag Nacht machen mußte. Es ist auch jetzt noch nicht besser und die Arbeit geht langsam. Aber sie ist mir unter den Händen wichtiger geworden, und ich hoffe das neue Jahr meinerseits mit einem ziemlich interessanten Aufsatz zu eröffnen, wenn ich ihn bis dahin vollenden kann.

Möchten Sie doch auch einen Ihrer Geister in dem neuen Jahrstück erscheinen lassen. Den

Staelschen Aufsatz muß ich, der Varietät wegen, zum eilften Stück liegen lassen, da alles von Dichtern und Dichtungstheorien handelt.

Hier sendet der Musen-Almanach ein kleines epigrammatisches Honorar. Es wird nicht hinreichen die Zechinen zu ersetzen, die über den Epigrammen darauf gegangen sind. Aber das übrige rechnen Sie auf die schönen Bettinen und Lacerten! Exemplarien hat mir der dumme Mensch, der Michaelis, noch keine gesendet.

Man sagt hier, daß Iffland nächste Woche in Weimar seyn werde. Da wird ja Thalia und Melpomene recht frohlocken. Vielleicht bringen Sie ihn einmal auch hierher. Es würde mich freuen, einen alten Bekannten wieder zu sehen.

Meine Frau grüßt auf's beste. Leben Sie heiter und thätig.

Den 8. Decbr. 1795.

Sch.

Nur zwey Worte erbitte mir auf einem besondern Blatt über den Empfang, für Michaelis.

Die reitende Post sendet mir mein Paket zurück, und will es des Geldes wegen nicht nehmen. Weil die fahrende Post erst Montags abgeht, so sende ich einstweilen die Horen.

128.

Auf beiliegendem Blättchen erhalten Sie Nachricht wegen der Journale; wollten Sie nun desfalls das nöthige mit den Botenweibern arrangiren, so könnten Sie die Stücke ordentlich erhalten.

Hier kommen auch meine Elegien; ich wünsche daß Sie damit zufrieden seyn mögen, es ist noch zuletzt allerlei daran gethan worden; doch wie man mit eignen Sachen selten fertig wird, so wird man es mit Uebersetzungen niemals. Haben Sie noch etwas zu erinnern, so theilen Sie es mir gefällig mit. Es wäre gut wenn diese neuen Stücke zusammen er-

ſcheinen könnten, ſie machen zuſammen nicht über anderthalb Bogen; die übrigen ſollen nach und nach eintreffen.

Wie ſieht es übrigens mit dem Vorrath auf's nächſte Vierteljahr aus, und was hören Sie von der neuen Subſcription?

Wenn Sie die Abhandlung über die ſentimentaliſchen Dichter wieder zurück haben, wünſchte ich ſie noch einmal zu leſen; wegen des Schluſſes habe ich noch einige Scrupel, und wenn einen der Geiſt warnt, ſo ſoll man es wenigſtens nicht verſchweigen. Da das Ganze ſo weit und breit iſt, ſo ſcheint es mir bei näherer Ueberlegung zu enge und zu ſpitz auszulaufen, und da dieſe Spitze grade zwiſchen mir und einem alten Freunde hineinfällt, ſo macht's mir wirklich ein wenig bange. Doch davon mündlich. Heute nur ein Lebewohl.

Weimar den 9. December 1795.

G.

129.

Jena den 15. Decbr. 1795.

Mein Aufsatz über die Sent. Dichter, den ich doppelt copiren ließ, ist schon seit drey Wochen zum Druck abgeschickt, aber Sie können des Schlusses wegen außer Sorgen seyn. Sie haben nur gelesen was damals fertig war; zu diesem aber sind noch acht Seiten, die Idyllen betreffend, gekommen, womit der Aufsatz für das zwölfte Horenstück schließt. Der eigentliche Schluß aber erfolgt erst im ersten Stücke des neuen Jahrs. Sie und W. fallen also noch in die Breite, und ich denke wenn der Aufsatz ordentlich geendigt seyn wird, soll der Totaleindruck und das Sachinteresse jeder Privatbeziehung vorbeugen.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

130.

Für das Uebersendete, über welches hier eine Quittung beiliegt, danke ich zum schönsten. Es scheint, da wir Dichter bei der Theilung der Erde zu kurz gekommen sind, uns ein wichtiges Privilegium geschenkt zu seyn, daß uns nämlich unsere Thorheiten bezahlt werden.

Das Gedicht, worauf ich hier anspiele, findet großen Beifall, und die Leute sind höchst neugierig wer es wohl gemacht habe?

Uebrigens sind jetzt die Hundspostage das Werk, worauf unser feineres Publicum seinen Ueberfluß von Beifall ergießt; ich wünschte daß der gute Mann in Hof, bei diesen traurigen Wintertagen, etwas angenehmes davon empfände.

Wenn jener Aufsatz sich nicht grade mit der bedenklichen Note schließt, so wird dadurch ihre Wirkung geringer werden, und wir müssen abwarten was daraus erfolgt.

Haben Sie beiliegenden Hymnus schon gesehen, mit dem man Sie beehrt hat? Ich

habe ihn auf alle Fälle abschreiben lassen. Man sieht auch hieraus, daß man im literarischen jenen Sämann, der nur säte ohne viel zu fragen wo es hinfiel, nachahmen soll.

Von den Anmerkungen zu den Elegien wollen wir, soviel die Zeit erlaubt, Gebrauch machen. In so einer wunderlichen Sprache wie die deutsche ist, bleibt freilich immer etwas zu wünschen übrig.

Zum Jännerstücke arbeitete ich gern etwas, aber der Roman nimmt mir jetzt, zu meinem Glücke, alle Zeit weg. Dieser letzte Band mußte sich nothwendig selbst machen, oder er konnte gar nicht fertig werden, und die Ausarbeitung drängt sich mir jetzt recht auf, und der lange zusammengetragene und gestellte Holzstoß fängt endlich an zu brennen.

Länger als Februar rath' ich den Stael'schen Aufsatz nicht zurück zu schieben, weil Ostern derselbe nebst den Erzählungen wahrscheinlich übersetzt erscheinen wird. Die fran-

zösischen Exemplare fangen an sich in Deutschland auszubreiten.

Vielleicht kann ich zum März jenes zweyte Mährchen, von dem ich die Skizze vorgetragen, fertig schreiben, und dabei mit einem kleinen Eingang über die Auslegung des ersten wegschlüpfen. Daß dieses seine Wirkung nicht verfehlt, sehen Sie aus beiliegendem Briefe des Prinzen.

Es wäre sehr gut, wenn man von der Religieuse für die Horen Gebrauch machen könnte. Sie könnten dazu die Erlaubniß durch Herdern am besten erhalten; ich mag nicht gerne darüber anfragen, weil mir bei dieser Gelegenheit die Travestirung der Clairon'schen Geschichte könnte zu Gemüthe geführt werden.

Iffland kommt sobald nicht; sie sind von den Ueberwindern in Mannheim zu spielen gezwungen. Gegen Ostern oder nach Ostern hofft er zu kommen.

Ich

Ich bereite mich Sie auf's Neujahr besuchen zu können, denn mich verlangt sehr den ganzen Kreis Ihrer theoretischen Arbeiten nun einmal mit Ihnen zu durchlaufen, und mich dadurch zu den Arbeiten, die vor mir liegen, zu stärken. Ich habe Ihre Principien und Deductionen desto lieber, da sie mir unser Verhältniß sichern und mir eine wachsende Uebereinstimmung versprechen; denn leider sind es öfter die Meinungen über die Dinge als die Dinge selbst wodurch die Menschen getrennt werden, wovon wir in Weimar die betrübtesten Beispiele täglich erfahren.

Leben Sie recht wohl und grüßen die liebe Frau. Wird denn ein wenig gezeichnet?

Weimar d. 15. Decbr. 1795.

G.

131.

Jena den 17. Decbr. 1795.

Wie beneide ich Sie um Ihre jetzige poetische Stimmung, die Ihnen erlaubt recht in Ihrem Roman zu leben. Ich habe mich lange nicht so prosaisch gefühlt, als in diesen Tagen, und es ist hohe Zeit, daß ich für eine Weile die philosophische Bude schließe. Das Herz schmachtet nach einem betastlichen Object.

Es ist prächtig, daß der scharfsinnige Prinz sich in den mystischen Sinn des Mährchens so recht verbissen hat. Hoffentlich lassen Sie ihn eine Weile zappeln; ja wenn Sie es auch nicht thäten, er glaubte Ihnen auf Ihr eigenes Wort nicht, daß er keine gute Nase gehabt habe.

Daß in Weimar jetzt die Hundspostage grassiren, ist mir ordentlich psychologisch merkwürdig; denn man sollte sich nicht träumen lassen, daß derselbe Geschmack so ganz heterogene Massen vertragen könnte, als diese Pro-

duction und Clara du Plessis ist. Nicht leicht ist mir ein solches Beispiel von Charakterlosigkeit bei einer ganzen Societät vorgekommen.

Das Gedicht, welches Sie mir so gütig waren, copiren zu lassen, hat der Verfasser vorigen Sommer in Manuscript an mich gesendet. Es freut mich, daß man doch hie und da etwas wachsen und blühen sieht, und lieb ist mir die öffentliche Erscheinung gerade jetzt, da es die Widersacher gewaltig verdrießen wird.

Cotta, der mir vor einigen Tagen schrieb, weiß von der neuen Subscription noch nichts zu sagen. Daraus, daß jetzt noch nicht schon abbestellt wird, schließe ich doch etwas Gutes.

Herdern will ich zu disponiren suchen, daß er die Religieuse übersetzt. Den Stael'schen Aufsatz bringe ich nicht später als im Februar. Eine Uebersetzung gleich im ersten Stück, wo schon eine poetische sich findet, würden uns die Herren auch aufgemutzt haben.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau dankt schönstens für Ihr Andenken. Gezeichnet ist nicht viel worden.

Sch.

132.

Von Ihren gütigen und gegründeten Anmerkungen haben wir bei den Elegien, die hier zurückkommen, soviel als möglich Gebrauch gemacht; es ist freilich möglich auf einem solchen Wege diese Art Arbeiten immer der Vollkommenheit näher zu bringen.

Ich habe diese Tage, in Hoffnung von meinem Herrn Collegen was zu lernen, den vortrefflichen Herrn Stark gelesen und studirt. Ich könnte nicht sagen, daß ich sehr auferbaut worden wäre. Vorn herein hat es wirklich einigen Schein der uns bestechen kann, in der Folge aber leistet es doch gar zu wenig.

Dagegen habe ich an den Novellen des Cervantes einen wahren Schatz gefunden, sowohl der Unterhaltung als der Belehrung. Wie sehr freut man sich, wenn man das anerkannte Gute auch anerkennen kann, und wie sehr wird man auf seinem Wege gefördert, wenn man Arbeiten sieht die nach eben den Grundsätzen gebildet sind, nach denen wir nach unserm Maße und in unserm Kreise selbst verfahren.

Leben Sie recht wohl. Bald mehr.

Weimar den 17. Decbr. 1795.

G.

133.

Mit Verlangen warte ich auf's neue Jahr und suche mancherlei kleine Geschäfte abzuthun, um Sie wieder auf einige Zeit mit Freiheit besuchen zu können. Ich wünsche nur, daß

ich Sie wohl und poetisch thätig antreffen möge, denn es ist das nun einmal der beste Zustand, den Gott den Menschen hat gönnen wollen. Mein Roman ruht nun nicht bis er sich fertig macht, worüber ich sehr vergnügt bin, denn mitten unter allen Zerstreuungen treibt er sein Wesen immer fort.

Ich habe sonst noch manches mitzutheilen. Hier liegt z. B. eine Erklärung der dramatischen Personen des Mährchens bei, von Freundin Charlotte. Schicken Sie mir doch geschwind eine andere Erklärung dagegen, die ich ihr mittheilen könnte.

Den Einfall auf alle Zeitschriften Epigramme, jedes in einem einzigen Distichо, zu machen, wie die Xenia des Martial sind, der mir dieser Tage zugekommen ist, müssen wir cultiviren und eine solche Sammlung in Ihren Musenalmanach des nächsten Jahres bringen. Wir müssen nur viele machen und die besten aussuchen. Hier ein Paar zur Probe.

Des P. Caſtels Schrift Optique des Couleurs 1740 habe ich in dieſen Tagen erhalten; der lebhafte Franzos macht mich recht glücklich. Ich kann künftig ganze Stellen daraus drucken laſſen, und der Heerde zeigen, daß das wahre Verhältniß der Sache ſchon 1739 in Frankreich öffentlich bekannt geweſen, aber auch damals unterdrückt worden iſt.

Ich habe noch geſchwind einige Varianten zur Erklärung geſetzt; wenn Sie auch noch die Summe vermehren, ſo wird eine Verwirrung ohne Ende aus dieſen Erklärungen zu hoffen ſeyn.

Die Xenia nächſtens.

Den 25. Decbr. 1795.

G.

NB. Die roth unterſtrichnen ſind meine Varianten.

134.

Jena den 25. Decbr. 1795.

Für die Elegien danke ich schönstens. Ich denke nicht daß jetzt noch etwas darin seyn sollte, was den Krittlern Gelegenheit geben könnte, über kleine Versehen gegen den schönen Geist des Ganzen sich zu verhärten.

Lorenz Stark ist, wie mir Humboldt schrieb, ehmals zu einer Comödie bestimmt gewesen, und nun zufälligerweise in die erzählende Form gegossen worden. Ein ziemlich leichter Ton empfiehlt es, aber es ist mehr die Leichtigkeit des Leeren als die Leichtigkeit des Schönen. Solchen Geistern wie Hrn. E. ist das Platte so gefährlich wenn sie wahr und naiv seyn wollen. Aber die göttliche Platitude: das ist eben der Empfehlungsbrief.

Haben Sie denn auch die schönen Abbildungen vom Seifersdorfer Thal mit Hrn. Beckers (in Dresden) Beschreibungen gesehen? Als einem so großen Liebhaber von Kunstgärten

und ſentimentaliſchen Productionen empfehle ich Ihnen dieſes Werk. Es verdient neben Racknitz Schrift eine gelegentlich würdige Erwähnung in den Horen.

Mit der Religieuſe von Diderot weist mich Herder an Sie zurück; auch meint er, daß ſie entweder ſchon überſetzt ſey, oder mit andern Erzählungen von Diderot künftige Oſtern erſcheinen werde. Es ſcheint demnach für uns keine ſichere Entreprise zu ſeyn.

Der Himmel verlängere Ihnen jetzt nur die gute Laune, um den Roman zu endigen. Ich bin unglaublich geſpannt auf die Entwicklung und freue mich recht auf ein ordentliches Studium des Ganzen.

Das Glück, welches das kleine Gedicht die Theilung der Erde, zu machen ſcheint, kommt mit auf Ihre Rechnung, denn ſchon von vielen hörte ich, daß man es Ihnen zuſchreibt. Hingegen iſt mir von andern der literariſche Sansculottism zugeſchrieben worden.

Von der zu erwartenden Recenſion der Horen durch Schütz hörte ich geſtern, daß es Ernſt damit ſey, und daß wir ſie in wenigen Wochen zu Geſicht bekommen werden. Ob ich ſie noch im Manuſcript zu leſen bekomme, zweifle ich, da ich mit Schützen ſeit einiger Zeit weniger Verkehr habe. Er hat aber doch dem jüngern Schlegel den poetiſchen Theil derſelben zu recenſiren aufgetragen, ſo wie auch die Unterhaltungen u. ſ. w., und dieſer hat die Recenſion, wie er mir heute ſchrieb, ſchon an Schütz geſendet.

Von Cotta habe nichts wieder gehört, und der Almanach iſt auch noch nicht wieder angelangt.

Zum heiligen Chriſt wünſchen wir alles Gute. Möchten Sie ihn hier bei uns zubringen! Leben Sie recht wohl.

Sch.

135.

25. Decbr. 1795.

Hier einen kleinen Beitrag zu der Interpretation des Mährchens. Er ist mager genug, da Sie mir mit dem besten schon zuvorgekommen sind. In dergleichen Dingen erfindet die Phantasie selbst nicht so viel, als die Tollheit der Menschen wirklich ausheckt, und ich bin überzeugt: die schon vorhandenen Auslegungen werden alles Denken übersteigen.

Eben sendet mir Woltmann ein selbstverfertigtes Trauerspiel und eine Operette. Ich hab' es noch nicht angesehen, werde Ihnen aber, wenn Sie hier sind, hoffentlich allerlei davon zu erzählen haben.

In zehn bis zwölf Tagen werden Sie die Horen in der L. Z. recensirt lesen. Den poetischen Theil hat Schlegel recensirt. Schütz hat sich bloß das Philosophische und Historische vorbehalten.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

130.

Den 29. Decbr. 1795.

Der Gedanke mit den Xenien iſt prächtig und muß ausgeführt werden. Die Sie mir heute ſchickten, haben mich ſehr ergetzt, beſonders die Götter und Göttinnen darunter. Solche Titel begünſtigen einen guten Einfall gleich beſſer. Ich denke aber, wenn wir das Hundert voll machen wollen, werden wir auch über einzelne Werke herfallen müſſen, und welcher reichliche Stoff findet ſich da! Sobald wir uns nur ſelbſt nicht ganz ſchonen, können wir Heiliges und Profanes angreifen. Welchen Stoff bietet uns nicht die Stollbergiſche Sippſchaft, Racknitz, Ramdohr, die metaphyſiſche Welt, mit ihren Ichs und Nicht-Ichs, Freund Nicolai, unſer geſchworner Feind, die Leipziger Geſchmacksherberge, Thümmel, Göſchen als ſein Stallmeiſter, u. dgl. dar!

Geſtern empfing ich die abgedruckten Bogen von den ſentimentalſchen Dichtern, welche

also auch noch in der großen Recension in der Literat. Zeitung mit begriffen werden können.

Die Recension wird sehr groß werden, da allein der poetische Theil mehr als ein ganzes Zeitungsblatt füllen soll. Auch ich arbeite einiges daran; so z. B. ist mir der Archenholzische Aufsatz im letzten Stück zur Recension übergeben, weil Schütz sonst nicht fertig wird. Diese Recension wird also eine rechte Harlekins-Jacke werden. Vor dem sechsten erscheint aber nichts davon.

Woltmanns Trauerspiel ist erbärmlich und in keiner Rücksicht brauchbar; ein Ding ohne Charakter, ohne Wahrscheinlichkeit, ohne alle menschliche Natur. Erträglicher noch ist die Operette, obgleich nur gegen das Trauerspiel erträglich.

Haben Sie eine Zoonomie, die Hofrath Brandis herausgegeben, gelesen? Ihre Schrift über die Metamorphose ist darin mit großer Achtung behandelt. Aber lächerlich ist's, daß weil Ihr Name vor dem Buche steht, und Sie

Romane und Trauerspiele geschrieben, man schlechterdings auch daran erinnert werden muß. „Ein neuer Beweis," meint der Freund, bei dieser Gelegenheit, „wie günstig der Dichtergeist auch für wissenschaftliche Wahrheit sey."

Auf Ihre baldige Hieherkunft freue ich mich nicht wenig. Wir wollen wieder einmal alles recht durch einander bewegen. Sie bringen wohl Ihren jetzigen „Strickstrumpf" den Roman auch mit? Und dann soll es auch heißen: nulla dies sine epigrammate.

Sie sprechen von einer so großen Theurung in der Theater-Welt. Ist Ihnen nicht schon der Gedanke gekommen ein Stück von Terenz für die neue Bühne zu versuchen? Die Adelphi hat ein gewisser Romanus schon vor 30 Jahren gut bearbeitet, wenigstens nach Lessings Zeugniß. Es wäre doch in der That des Versuches werth. Seit einiger Zeit lese ich wieder mehr in den alten Lateinern, und der Terenz ist mir zuerst in die Hände gefallen. Ich übersetzte meiner Frau die Adelphi aus dem Stegreif, und das große

Inter-

Intereſſe, das wir daran genommen, läßt mich eine gute Wirkung erwarten. Gerade dieſes Stück hat eine herrliche Wahrheit und Natur, viel Leben im Gange, ſchnell decidirte und ſcharf beſtimmte Charaktere, und durchaus einen angenehmen Humor.

Der Theater-Kalender enthält gewaltig viel Namen und blutwenig Sachen. Ich für mein Theil bin übrigens gut weggekommen: aber in welcher Geſellſchaft erblickt man ſich da! Ihnen wird ja ein Julius Cäſar großmüthig zugeſchrieben, den Sie dem Publicum wohl ſchuldig bleiben werden.

Worin ſchreibt aber Freund P. nicht!

Leben Sie recht wohl. Meine Frau grüßt beſtens.

Sch.

137.

Ein Paar Producte, wie die hier bekommenden Schriften sind, dürfen Ihnen nicht unbekannt bleiben; vielleicht sind sie noch nicht zu Ihnen gelangt. Den Theater-Kalender erbitte mir bald wieder zurück.

Mit hundert Xenien, wie hier ein Dutzend beiliegen, könnte man sich sowohl dem Publico als seinen Collegen auf's angenehmste empfehlen.

Es ist recht gut, daß die Recension des poetischen Theils der Horen in die Hände eines Mannes aus der neuen Generation gefallen ist; mit der alten werden wir wohl niemals einig werden. Vielleicht lese ich sie bei Ihnen, denn wenn es mir möglich ist, geh' ich den dritten Januar von hier ab.

Daß man uns in unsern Arbeiten verwechselt, ist mir sehr angenehm; es zeigt daß wir immer mehr die Manier los werden und in's allgemeine Gute übergehen. Und dann ist zu bedenken, daß wir eine schöne Breite ein-

nehmen können, wenn wir mit einer Hand zusammenhalten und mit der andern so weit ausreichen als die Natur uns erlaubt hat.

Ich danke für den Beitrag zur Auslegung des Mährchens; wir würden freilich noch ein bischen zusehen. Ich hoffe aber doch noch auf eine günstige Wendung in den Unterhaltungen meinen beliebigen Spaß darüber machen zu können.

Wollte doch Gott daß Woltmanns Trauerspiel producibel wäre! ich würde es gleich aufführen lassen. Alles will schreiben und schreibt, und wir leiden auf dem Theater die bitterste Noth.

Leben Sie recht wohl; ich suche mich von allem was mich halten und zerstreuen könnte los zu machen, um in Ihrer Nähe wieder einige gute Zeit zuzubringen.

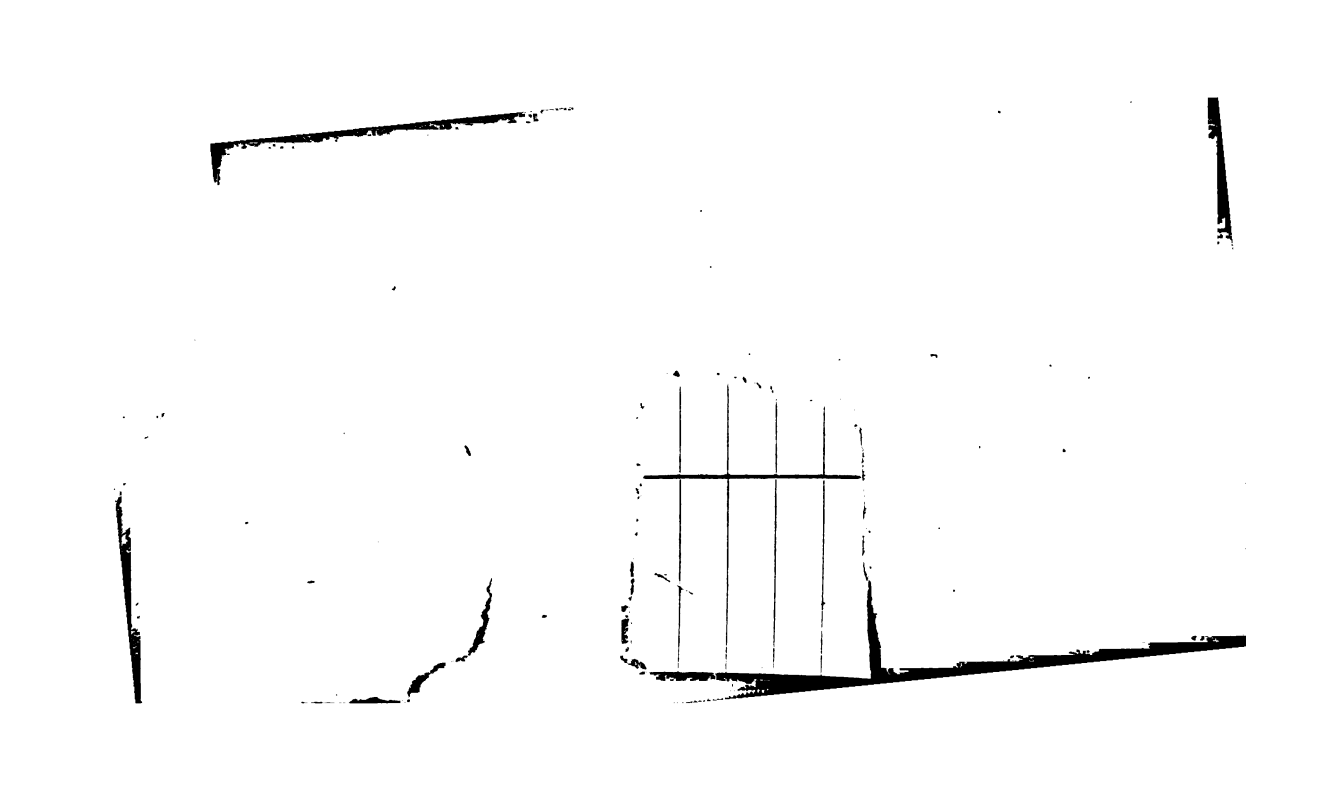
Weimar den 26. Decbr. 1795.

G.

238.

Hier ein Exemplar des Almanachs für den erſten Hunger. Humboldt ſendet mir heute deren drey aus Berlin. Von dem Buchhändler ſelbſt iſt noch nichts angekommen; um uns ſchöne Exemplare zu geben, läßt er uns vielleicht noch wochenlang darauf warten.

Salve zum neuen Jahr!

Mittw. Abends.

Sch.